

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

**1986 | 3**

1986

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18329>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1986 / 3, Jg. 12 (1986),  
Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18329>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons -  
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/  
Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz  
finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons -  
Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

# Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

12. Jahrgang Nr. 3 - Juli 1986

Nachrichten und Informationen: 17. Jahrestagung 2.-4.10.1986 in Hannover - "Medien & Zeit" - Medienbericht '85 - Fachgruppe Technikgeschichte - "Information Bulletin" des Catholic Media Council - Schweizerische Landesphonothek - Aus der Arbeit des Vorstandes	Seite 161
Schwarzes Brett: Im stillen Winkel der Pri- vatisierung I (RFO) - Im stillen Winkel der Privatisierung II (RFP) - Im stillen Winkel der Privatisierung III (Canal Plus)- Hans-Waldemar Bublitz (1910-1986) - Henri de France (1911-1986) - Robert Edward Lang (1916-1986) - Grace Nisbet Wyndham Goldie (1900-1986) - Frederick (Fritz) Kohner (1905-1986) - Kathryn Elizabeth (Kate) Smith (1907-1986) - Susanne Kathe- rina Langer (1895-1985)	Seite 169
Arnulf Kutsch: Deutsche Rundfunkjourna- listen nach dem Krieg - Redaktionelle Mit- arbeiter im Besatzungsrundfunk 1945-1949	Seite 191
Friedrich P. Kahlenberg: Aufklärung und Unterhaltung - Geschichte im Fernsehen	Seite 215
Bibliographie: Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fach- instituten	Seite 219
Zeitschriftenlese 39 (1.4.-30.6.1986 und Nachträge)	Seite 222
Besprechungen	Seite 227

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Siebzehnte Jahrestagung, 2.-4. Oktober 1986, Hannover

Donnerstag, den 2. Oktober 1986

NDR-Landesfunkhaus Niedersachsen, Hannover, Rudolf-von Bennigsen-Ufer 22

14.00 Uhr Dachterrasse: Fachgruppe Archive und Dokumentation (Leitung Dr. Edgar Lersch): Zeitgeschichte und Hörfunkdokumentation

14.00 Uhr Nebenraum Kasino: Fachgruppe Musik (Leitung: Prof. Dr. Helmut Rösing): Folkmusiker, Liedermacher und Massenmedien (Johannes Imorde, Münster) - Projekt Stadtmusik (Bernd Hoffmann, Köln) - Hörpräferenzen und Musikprogramme (Helmut Rösing)

14.00 Uhr Nebenraum Kasino: Fachgruppe Technik (Leitung Reinhard Schneider)

16.00 Uhr Dachterrasse: Gemeinsame Sitzung der Fachgruppen Archive und Dokumentation sowie Musik: Musik in Hörfunk und Fernsehen - Projekt Bibliographie

19.00 Uhr Rathaus: Empfang durch Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg

20.00 Uhr Hotel Intercontinental: Kaminabend. Der lange Weg zur Farbe im Fernsehen, Stationen eines Ingenieurlebens. Prof. Walter Bruch im Gespräch mit Dr. Dieter Hoff (Köln) und Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg

Freitag, den 3. Oktober 1986

NDR-Landesfunkhaus Niedersachsen, kleiner Sendesaal

9.30 Uhr Eröffnung

10.00 Uhr Dr. Wolfram Köhler (Hannover): Rundfunkgeschichte als Landesgeschichte am Beispiel Niedersachsen

11.00 Uhr Peter Wien (Hannover): "Hallo Niedersachsen" - Erfüllung eines Auftrags. Mit optischen Beispielen

11.30 Uhr Rolf Brönstrup (Hannover): Das Landesprogramm NDR - Radio Niedersachsen. Mit akustischen Beispielen. Leitung: Prof. Dr. Winfried B. Lerg

13.30 Uhr Mittagessen im Kasino

15.00 Uhr Prof. Dr. Wilhelm Treue (Göttingen): Wirtschaftliche und kulturelle Anfänge in Norddeutschland. Die Nordische Rundfunk A.G. Hamburg

15.45 Uhr Dr. Arnulf Kutsch (Münster): Die Nachkriegs-Rundfunkbeziehungen zwischen Hamburg und Bremen und das Studio Oldenburg

16.45 Uhr Rolf Geserick, stud. phil. (Münster): Deutsch-deutscher Rundfunk beiderseits der Zonengrenze. Leitung: Dr. Rüdiger Steinmetz

18.30 Uhr Empfang durch ein Mitglied der Landesregierung in den Leinschloß-Gaststätten (Landtag von Niedersachsen)

Samstag, den 4. Oktober 1986

NDR-Landesfunkhaus Niedersachsen, kleiner Sendesaal

9.00 Uhr Joachim Drengberg (Hamburg): Entstehung und Perspektiven der Landesprogramme. Zur Geschichte der Regionalisierung in Norddeutschland

10.00 Uhr Dr. Birger Hendriks (Hamburg): Schwierigkeiten der neueren Mediengesetzgebung

10.45 Uhr Staatsrat Dr. Helmut Haeckel (Hamburg): Neue Rundfunkkonzepte in Hamburg?

11.30 Uhr Podiumsdiskussion: Joachim Drengberg - Dr. Helmut Haeckel  
- Dr. Birger Hendriks - Dr. Wolfram Köhler - Prof. Dr. Winfried B.  
Lerg. Leitung: Dr. Wolf Bierbach  
12.45 Uhr Schlußwort des Vorsitzenden

+

In dem gedruckten Programm der siebzehnten Jahrestagung sind auf der Rückseite infolge eines technischen Versehens zwei Mitglieder des Vorstands nicht aufgeführt. Selbstverständlich gehören Dr. Wilhelm van Kampen, Berlin, und Reinhard Schneider, Krailling bei München, dem Vorstand des Studienkreises nach wie vor an.

### "Medien & Zeit"

Mediengeschichte ist in Österreich seit je her eine gepflegte und beachtete Teildisziplin der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Als Festschrift für die Wiener Fachvertreterin Marianne Lunzer-Lindhausen erschien im vergangenen Jahr eine Sammlung mit dem programmatischen Titel "Mediengeschichte. Forschung und Praxis" (Wien, Köln, Graz: Böhlau 1985), die den methodologischen Stand und gegenwärtige Schwerpunkte der österreichischen medien- und kommunikationshistorischen Forschung dokumentiert. Die in diesem Band von Manfred Bobrowsky zusammengestellte Bibliographie der "Dissertationen bei Marianne Lunzer 163-1984" (S. 195-202) verdeutlicht exemplarisch, daß das Hauptgewicht zwar bei der Pressehistoriographie liegt, allerdings auch die Geschichte von Bildpublizistik, Film, Rundfunk und politischer Propaganda abgedeckt wird. Eine Übersicht über die rundfunkbezogenen und -historischen Dissertationen des von ihm geleiteten Salzburger Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaft veröffentlichte Michael Schmolke kürzlich in den MITTEILUNGEN (12. Jg. 1986, Nr. 1, S. 89). Österreichische Doktoranden mit rundfunkhistorischen Themen gehören traditionell zu den Teilnehmern der Grünberger Colloquien des Studienkreises Rundfunk und Geschichte. Das neuerdings publizierte dritte "Österreichische Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft" (Wien, Köln, Graz: Böhlau 1985) wird durch einen Aufsatz zur Rezeptionsgeschichte der österreichischen Nachkriegspublizistik eingeleitet. Im Mai dieses Jahres endlich veranstaltete die 1985 gegründete "Österreichische Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft" in Wien ein thematisch breit angelegtes, internationales Symposium über "Wege zur Kommunikationsgeschichte".

Rechtzeitig zum Beginn dieses Kongresses erschien die erste Nummer einer neuen Fachzeitschrift mit dem Titel "Medien & Zeit". Wie ihr Untertitel präzisiert, versteht sie sich als ein "Forum für historische Kommunikationsforschung". Das Herausgeber- und Redaktionsgremium dieser "Vierteljahresschrift des Arbeitskreises für historische Kommunikationsforschung" bilden Wolfgang Duchkowitsch, Fritz Hausjell, Peter Malina, Oliver Rathkolb und Theo Venus. Sie sind in den vergangenen Jahren durch ihre kommunikationshistorischen Dissertationen und durch einschlägige Veröffentlichungen hervorgetreten. "Die Mediengeschichte", so heißt es im Editorial der Zeitschrift programmatisch, "hat sich mittlerweile auf den Weg zur kommunikationshistorischen Forschung begeben. Damit rücken andere Fragen und Pers-

pektiven in das Blickfeld der Wissenschaft. Diese wiederum verlangen nach neuen theoretischen Ansätzen und Methoden. Ein Schwerpunkt moderner medien- und kommunikationshistorischer Forschung wird wohl in der Weise zu setzen sein, daß jene ins Zentrum des Interesses gerückt werden, denen bisher im allgemeinen ihre eigene (Kommunikations-)Geschichte weitgehend vorenthalten wurde: Frauen, Jugendliche, Unterschichten, Arbeiter und Minderheiten. Zudem sehen wir uns neben 'strenger' Wissenschaftlichkeit gesellschaftspolitischen Prinzipien wie Stärkung des Demokratiebewußtseins und von Friedenserziehung forschungsleitend verpflichtet. Bei einer intensiven Beschäftigung mit Vergangenheit kann - besonders in Zeiten mit Anhäufungen ungelöster Probleme - tendenziell ein zuweilen nostalgisches Sich-Versenken in Geschichte bei gleichzeitigem Abwenden von der Gegenwart in Erscheinung treten. Dem treten wir schon mit dem Anspruch entgegen, daß historische Forschung von (aktuellen) Fragen der Gegenwart ausgehen und sich mit ihren Resultaten in die Gegenwart einbringen muß."

Die Beiträge im Aufsatz- und Rezensionsteil sowie in der Rubrik "Tangenten" des ersten Heftes, einer Doppelnummer, lassen die Einlösung dieses Anspruches an verschiedenen Stellen durchaus deutlich werden, wenngleich die Mehrzahl der vornehmlich biographisch angelegten Aufsätze noch nicht den durch die Geschichte weniger Privilegierten gilt: "Rudolf Henz - Versuch über einen katholischen Medienpolitiker" (Venus); "Der Kalte Krieg um die österreichische Buchproduktion 1948" (Rathkolb); "Der Fall des Wiener Journalisten Johann Baptist Dal Sasso 1780" (Duchkowitsch); "Otto Schulmeister 80: Materialien zur Vergangenheit" (Hausjell); "Vor 70 Jahren: Die erste zivile Großradiostation Österreich-Ungarns geht in Betrieb" (Venus) und "Nostalgie und Vergangenheitsbewältigung" (Hartl).

Das neue Periodikum bedeutet eine Bereicherung der österreichischen Fachpublikationen und hat durchaus berechtigte Chancen, eine Publikationsstelle für kommunikationshistorische Untersuchungen zu werden, sicherlich auch für bundesdeutsche Arbeiten. Es ergänzt die Wiener Zeitschrift "Medien-Journal. Informationen aus Medienarbeit und -Forschung". Sie erscheint seit 1977 mit vierteljährlichen Themenheften (darunter 1984 auch zwei Ausgaben zur "Mediengeschichte") und thematisiert in ihrer jetzt vorliegenden, im Lay-out neugestalteten Nummer 1-2/1986 die "Medienkultur nach 1945" in Österreich (u.a. mit einem Beitrag von Theo Venus "Zur Frühgeschichte des Fernsehens in Österreich").

Arnulf Kutsch

### Medienbericht '85

Als Drucksache 10/5663 des Deutschen Bundestages vom 16. Juni 1986 liegt jetzt der "Bericht der Bundesregierung über die Lage der Medien in der Bundesrepublik Deutschland/Medienbericht '85" vor. In seinem Vorwort betont der Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann (CSU): "Ich begrüße und unterstütze die Bemühungen der Länder, die dem privaten Rundfunk den Weg ebnen. Die Öffnung des Rundfunkmarktes für private Anbieter bedeutet eine konsequente Fortentwicklung der Kommunikationstechnik. Darüber hinaus schafft die Existenz von öffentlich-rechtlichem Rundfunk und am Markt orientier-

ten privaten Rundfunk nach meiner Einschätzung günstigere Bedingungen für ein vielfältigeres Programm und damit für mehr Information und ein größeres Meinungsspektrum." Allerdings bilden weniger der Rundfunk, sondern hauptsächlich die "Neuen Informations- und Kommunikationstechniken" den Schwerpunkt des Berichtes. Im Abschnitt über die "Zielvorstellungen und Grundsätze", nach welchen die Bundesregierung ihre Politik ausrichtet, wird dazu ausgeführt: "Die neuen Informations- und Kommunikationstechniken sollen und werden die Meinungsvielfalt in unserer Gesellschaft erweitern und die Informations- und Meinungsfreiheit stärken. Dabei reicht es allerdings nicht aus, nur staatliche Eingriffe auszuschließen und die Herstellung der Meinungsvielfalt dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen. Insoweit liegt es in der Verantwortung des Gesetzgebers, dafür zu sorgen, daß ein Gesamtangebot besteht, in dem die für die freiheitliche Demokratie konstitutive Meinungsvielfalt zur Darstellung gelangt. Insbesondere ist bei der Nutzung der neuen Techniken auch darauf zu achten, daß der Wettbewerb zwischen den Medien gestärkt und Machtkonzentrationen vermieden werden." (S. 35)

Der vorliegende "Medienbericht '85" ist der vierte seiner Art. Erstmals vor nunmehr sechzehn Jahren, am 27. April 1970, erstattete die Regierung dem Parlament über die medienpolitische und -wirtschaftliche Entwicklung Bericht, und zwar mit dem "Zwischenbericht der Bundesregierung über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland" (Bundestags-Drucksache VI/692). Vom 15. Mai 1974 datiert der zweite "Bericht der Bundesregierung über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland (1974)" (Bundestags-Drucksache 7/2104). Der dritte "Bericht der Bundesregierung über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland (1978)/Medienbericht" (Bundestags-Drucksache 8/2264) wurde dem Bundestag am 9. November 1978 unterbreitet. Der jetzt vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung herausgegebene "Medienbericht '85" schließt zeitlich an den 1978 herausgegebenen Bericht an. Erstmals wird der vierjährige Berichtszeitraum nicht eingehalten. Vielmehr behandelt der "Medienbericht '85" die Jahre 1978 bis 1985. Dafür übertrifft er an Umfang allerdings seine drei Vorläufer erheblich. Auch die thematische Anlage unterscheidet ihn spürbar von den drei zuvor vorgelegten Berichten.

Der ursprüngliche Auftrag des Parlaments (Beschluß des 5. Deutschen Bundestages vom 2. Juli 1969; Stenographischer Bericht der 246 Sitzung, S. 13772 ff.) lautete, künftig regelmäßig über die Entwicklung der deutschen Presse, d.h. insbesondere über die Pressekonzentration in der Bundesrepublik, zu berichten. Entsprechend der medienpolitischen und -wirtschaftlichen Entwicklung hat die Bundesregierung ihre Berichterstattung jedoch von Anfang an auch auf den Rundfunk ausgeweitet, später zudem auf andere, medienpolitisch relevante Probleme. Wenn Bundesinnenminister Zimmermann in seinem Vorwort festhält: "Gegenüber den vorangegangenen Berichten behandelt der Medienbericht '85 nicht nur die Medien 'Presse' und 'Rundfunk', sondern auch die Situation bei den neuen Informations- und Kommunikationssystemen sowie beim Film", so ist diese Feststellung insofern mißverständlich, als sowohl der "Medienbericht 1974", vor allem aber der 1978 dem Parlament unterbreitete Medienbericht jeweils einen eigenen Abschnitt über "Neue Kommunikationstechnologien" ausgewiesen hatte und letzterer darüber hinaus "Medienpolitische Fragen im internationalen Bereich" behandelte. Gleichwohl sind Erweiterung und akzentuierte Verlagerung der thematischen Schwergewichte im "Medienbericht '85", der vom Bundesminister des Innern, vom Bundesminister für Wirtschaft

und vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung gemeinsam erstellt wurde, nicht zu übersehen. Sie dokumentieren sich vor allem in Kapitel B: "Ziele, Grundsätze und Kompetenzen des Bundes für die Weiterentwicklung der Medienordnung", Kapitel C: "Entwicklung, Maßnahmen und Perspektiven im Bereich der Fernmeldestruktur", Kapitel D: "Gesamtwirtschaftliche Einordnung und Einzeldarstellung der Medien", Abschnitt II "Film"; Abschnitt III "Audiovisuelle Medien"; Abschnitt IV "Tonträger", Abschnitt VI "Elektronische Textkommunikationsdienste" sowie abschließend Kapitel G: "Einzelfragen aus dem nationalen Medienbereich" und Kapitel H: "Internationale Zusammenarbeit im medienpolitischen Bereich".

Der insgesamt 244 Seiten umfassende "Medienbericht '85" enthält zudem einen umfangreichen Teil mit kommentierten Materialien (S. 119-244). Dort wird auch über die 72 im Berichtszeitraum von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen, kommunikationspolitischen und -wissenschaftlichen Gutachten berichtet, allerdings ohne Hinweis auf die Befunde. Sie werden in dem vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung herausgegebenen Berichtband "Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung 1978-1985" in Kurzreferaten veröffentlicht, der in diesen Tagen erscheinen wird.

Arnulf Kutsch

#### Fachgruppe Technikgeschichte

Am 27. Mai trafen sich die Mitglieder der Fachgruppe Technikgeschichte beim Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt/Main. Der Vorsitzende Reinhard Schneider umriß als derzeitige Schwerpunkte der Gruppenarbeit

- Schaffung oder Anregung zur Entwicklung einer Bibliographie deutschsprachiger rundfunktechnischer Veröffentlichungen aus der Nachkriegszeit,
- Beobachtung und kritische Begutachtung einschlägiger neuer Veröffentlichungen,
- Anregung technikgeschichtlicher Arbeiten auf dem Rundfunkgebiet,
- Kontaktaufnahme zu Hochschulinstituten und anderen Institutionen, die auf dem Gebiet der Technikgeschichte des Rundfunks arbeiten. Möglichst alle Stellen in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West), die auf diesem Gebiet tätig sind - auch Bundespost, Firmenarchive und Museen - sollten in der Fachgruppe zum regelmäßigen Austausch von Informationen über Aktivitäten und Erfahrungen vertreten sein.

Zur Bestandsaufnahme rundfunktechnischer Literatur wird auf die "Rundfunkbibliographien 1926-1942" verwiesen. Sie sind auf Anregung des Deutschen Rundfunkarchivs als Reprint mit einem Vorwort von Dr. Ansgar Diller kürzlich im K.G. Saur Verlag KG erschienen. Die Reproduktion besteht aus zwei Teilen, einem Registerband und 25 Diazofiches. Die Sammlung umfaßt zwar das Gesamtthema Rundfunk, doch handelt es sich zu rund 70 Prozent um rundfunktechnische Beiträge. Es ist keine Frage, daß eine derart umfassende Bibliographie auch für die Nachkriegszeit von großem Nutzen sein könnte, doch wäre der Arbeitsaufwand, den ganzen Zeitraum von 1945 bis heute nachzuholen, immens und ohne finanzielle Unterstützung von dritter Seite und ohne

Deklarierung als Projektauftrag nicht realisierbar. Unter diesen Umständen wird die Zurückstufung des Bibliographiegedankens auf ein "abgemagertes Konzept" diskutiert. Gemeint ist damit die Beschränkung auf eine Auswahl der wichtigsten Fachzeitschriften der Rundfunk- und Nachrichtentechnik. Schließlich wird auf den "Dietrich", eine umfassende Zeitschriftenbibliographie, hingewiesen. Ein Mitglied wird diese Literatursammlung auf ihre Eignung im Sinne der Arbeit der Fachgruppe prüfen.

Reinhard Schneider

### "Information Bulletin" des Catholic Media Council

Der "Catholic Media Council" ("Publizistische Medienplanung für Entwicklungsländer e.V.", Bendelstr. 7, 5100 Aachen) gibt seit einiger Zeit ein "Information Bulletin" mit Aufsätzen, Dokumenten, Nachrichten und Rezensionen heraus. Die Beiträge dieses Informationsdienstes beschäftigen sich mit der Frage, wie die Medienpublizistik sinnvoll in den gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungsprozeß der Dritten Welt integriert werden kann (oder soll). Die konfessionelle Orientierung steht im Vordergrund der Veröffentlichungen: Die Rolle der christlichen Kirchen, vor allem der katholischen, als Institution der - publizistischen - Entwicklungshilfe wird betont. Der Zielsetzung des Unternehmens entsprechend finden Berichte über exemplarische Projekte oder über grundsätzliche Probleme besondere Beachtung. Leser des 'Information-Bulletin' dürften zwar in erster Linie Interessenten der publizistischen Entwicklungshilfe sein. Verständlicherweise sind die Beiträge darüber hinaus aber generell für die Kommunikationsforschung aufschlußreich, namentlich für die Rundfunkforschung. Als Beispiel seien aus der Nummer 2/1986 des 'Information Bulletin' zwei Abhandlungen erwähnt. Die erste befaßt sich mit der Frage "Que Modelo Radiofonico Para Americana Latina?" und erörtert Konzeptionen vermittelter Kommunikation sowie die zu erhoffenden, sozialen Effekte des Mediengebrauchs am Beispiel Latein-Amerikas. Der zweite Beitrag beschäftigt sich unter dem Titel "Integrated Radio/TV Training" mit Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Ausbildung für die Funkmedien in den Entwicklungsländern.

A.K.

### Schweizerische Landesphonothek

In Lugano wird zur Zeit die Schweizerische Landesphonothek aufgebaut. Im Rahmen eines nationalen Forschungsprogramms zur Erhaltung von Kulturgütern sollen alle Tonträger gesammelt werden, die zur Dokumentation der Geschichte und Kultur des Landes beitragen. Vom 28. bis zum 30. Oktober 1986 findet im Palazzo Congressi in Lugano ein internationales Kolloquium zum Thema "Geschichte, Erhaltung und Restaurierung historischer Tonträger" statt. - Anschrift: Schweizerische Landesphonothek, Via Voce 1, CH-6906 Lugano 6, Tel. 091-526596.



+ + +

### Aus der Arbeit des Vorstandes

Wer sich im Jahre 1986 in der Bundesrepublik für die Geschichte des Rundfunks, des Hörfunks wie des Fernsehens und der Programminhalte interessiert, muß sich anders als in voraufgegangenen Jahren nicht selten zwischen mehreren Tagungsangeboten, Symposien oder Konferenzen entscheiden. Der Befund zeugt von einer wachsenden Aufmerksamkeit für die geschichtlichen Grundlagen in der Gegenwart aktueller Probleme, eine insgesamt erfreuliche Entwicklung. Dem kritischen Beobachter mag freilich bei der einen oder anderen Initiative der Eindruck entstehen, bei der Formulierung der Forschungsaufgaben und Arbeitsziele werde nicht immer an die verfügbaren Erfahrungen angeknüpft, sondern eher ein Start in vermutetes Neuland versucht. Vor solchem Hintergrund empfiehlt sich ein noch intensiverer Informationsaustausch und die Prüfung der Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit unter den verschiedenen bestehenden Organisationen und Einrichtungen. Die Aufgaben der rundfunkgeschichtlichen Forschung sind so vielfältig, daß Überschneidungen ohne große Schwierigkeiten vermieden werden können. Voraussetzung ist indessen das regelmäßige Gespräch und die prinzipielle Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Seit der letzten Berichterstattung an dieser Stelle in Heft 1 des Jahrgangs fanden zwei weitere Vorstandssitzungen des Studienkreises in Grünberg am 9. Mai und in Frankfurt am 3. Juli 1986 statt. Sie dienten im wesentlichen der Vorbereitung der 17. Jahrestagung in Hannover und der Entwicklung der Perspektiven für die weitere Arbeit des Studienkreises im folgenden Jahr. Die Sitzung in Grünberg war wegen der Teilnahme einer Reihe von Kollegen an dem Internationalen Symposium "Wege zur Kommunikationsgeschichte" am 9. und 10. Mai 1986 in Wien nur schwach besucht. Um so erfreulicher war die Resonanz der Einladung zum 14. Kolloquium in Grünberg vom 9. bis 11. Mai, zu dem zahlreiche Teilnehmer von Hochschulen und Instituten kamen, zu denen der Studienkreis bislang keinen unmittelbaren Kontakt hatte. Auf der Frankfurter Sitzung am 3. Juli berichteten Walter Först und der U. über das Gespräch, das sie am 25. Juni in Siegen mit Prof. Dr. Helmut Kreuzer und seinen Mitarbeitern im Sonderforschungsbereich der Deutschen Forschungsgemeinschaft "Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien. Schwerpunkt: Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland" geführt hatten. Die dabei vereinbarte engere Zusammenarbeit in der Zukunft, die den gegenseitigen Besuch der Veranstaltungen wie die Veröffentlichung aktueller Informationen in den MITTEILUNGEN einbeziehen sollen, wird sich noch zu bewähren haben. Im Auftrag des Vorstandes unterstrich der Vorsitzende in einem Schreiben an den Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft Dr. Siel, daß Forschungsanliegen, die von Mitgliedern des Studienkreises an die Deutsche Forschungsgemeinschaft herangetragen werden, nicht von vornherein mit dem Hinweis auf den Sonderforschungsbereich abgewiesen werden sollten.

Zwei Fachgruppen des Studienkreises trafen sich zu Frühjahrstagungen, zunächst die Fachgruppe Musik unter Leitung von Helmut Rösing am 10. April in Mainz, danach die Fachgruppe Technikgeschichte unter Leitung von Reinhard Schneider in Frankfurt/Main. Die diskutierten Projekte erweisen sich sowohl von der Thematik wie von der Qualität

der Forschungsmethoden her als vielversprechend. Auf die Berichterstattung in den MITTEILUNGEN sei ebenso hingewiesen wie auf die im Rahmen der Jahrestagung angekündigten nächsten Treffen dieser Fachgruppen wie der Gruppe "Archive und Dokumentation" unter Leitung von Edgar Lersch. Zu einer neuen Gruppe "Rundfunk und Literatur" lädt Reinhold Viehoff zum 30. Oktober 1986, 10 bis 16 Uhr, in Köln beim Westdeutschen Rundfunk ein. Anmeldungen erbittet R. Viehoff an seine Anschrift: Universität-Gesamthochschule Siegen, Fachbereich 3, Postfach 101240, 5900 Siegen.

Dem Vorstand sind die Schwierigkeiten bewußt, die für viele unserer Mitglieder durch die Verlegung der 17. Jahrestagung um eine Woche auf den 2. bis 4. Oktober entstanden sind. Die unüberwindbaren organisatorischen Probleme, die in Hannover entstanden waren, erzwangen diese Verlegung, nachdem ein Ortswechsel kurzfristig nicht mehr zu realisieren war. Dennoch hofft der Vorstand auf regen Besuch und verweist auf das den Mitgliedern inzwischen zugegangene Programm.

F.P. Kahlenberg

SCHWARZES BRETT -----

I.

Im stillen Winkel der Privatisierung I  
Radio-Télévision Française d'Outre-Mer (RFO)

Sie macht gute Geschäfte, die 1975 gegründete Société Nationale de Radio-Télévision Française d'Outre-Mer (RFO), die französische Überseerundfunkgesellschaft, und niemand denkt an ihre Privatisierung; das Gesetz über die Kommunikationsfreiheit mit seinem freigebigen Artikel 61 über die Privatisierung von TF 1 schenkt der RFO keinerlei Beachtung. Die Geschäftsanteile dieser Rundfunkgesellschaft werden zu 60 Prozent von den staatlichen Rundfunkgesellschaften Radio-France (Hörfunk) und France-Régions 3 (Regionalfernsehen) und zu 40 Prozent unmittelbar von der öffentlichen Hand gehalten. Der Jahreshaushalt beträgt 618,7 Millionen Francs. Die 783 Beschäftigten sind in sieben RFO-Fernsehbetrieben in Guadeloupe, Martinique, Guyana, St. Pierre-et-Miquelon, Réunion, Tahiti und Neukaledonien sowie in zwei Hörfunkbetrieben in Mayotte und Wallis-et-Futuna tätig.

85 Prozent der RFO-Programme sind in Frankreich produzierte TDF-Sendungen. Aktuelle Nachrichten und Berichte werden von Paris über Satellit in die Empfangsländer überspielt, dort aufgezeichnet und nach Plan in die Eigenprogramme aufgenommen. Bei wichtigen Meldungen oder Ereignissen schalten sich die Empfänger unmittelbar in die RFO-Übertragungen ein. Mit der Kennung RFO-AITV (Agence d'Images Télévisées) betreibt RFO neuerdings eine internationale Fernsehfilmagentur, ähnlich organisiert wie Visnews oder CNN. Seit 1985 bietet AITV ihr Material über Satellit an, zunächst in Afrika und im Nahen Osten, seit Februar 1986 in Asien und Südamerika, für insgesamt rd. 100 Fernsehgesellschaften in etwa 40 Ländern. In weitere 60 Länder werden die Sendungen auf Videokassetten verschickt. Die Programmpakete enthalten täglich zehn Minuten aktuelles Material in Englisch, Spanisch oder Französisch, ferner ein aktuelles Magazin.

Kein europäischer Staat versteht es so ausgezeichnet und völlig unabhängig von der jeweiligen Regierung wie die französische Republik, seinen Haushalt mit Erlösen aus Wirtschaftswerbung, besonders aus Rundfunkwerbung, aufzubessern.

Was Radio France Internationale (RFI), dem einen Auslandsrundfunk, recht ist, das ist dem anderen billig (vgl. MITTEILUNGEN 11.Jg., Nr.4/1985, S.320-323). RFO verfügt sogar über eine eigene Werbeagentur, die Régie Inter-Océans (R 30), an der sie selbst mehrheitlich mit 51 Prozent beteiligt ist, neben der - noch - staatlichen Agentur Havas und der ebenfalls staatlichen Rundfunkwerbeagentur Régie Française de Publicité mit gleichen Minderheitsanteilen von je 24,5 Prozent.

RFO ist kein klassischer Transkriptionsdienst, denn unter ihrem Firmenmantel wurde eine besondere Produktionsgesellschaft für Werbespots und Werbefilme errichtet, die Société Informations Ciné-Vidéo (ICV) mit Studios in Guadeloupe, Martinique und La Réunion. An ICV sind außerdem mehrere Werbeagenturen und Marktforschungsunternehmen beteiligt. Im Jahre 1985 deckten die Werbeerlöse rund sieben Prozent der Betriebskosten von RFO. 1986 werden in der Hörfunkwerbung 14,5 Millionen Francs, in der Fernsehwerbung 24,5 Millionen Francs umgesetzt.

WBL

Im stillen Winkel der Privatisierung II  
Régie Française de Publicité (RFP)

Die Medienlegislatoren in unseren Bundesländern werden ihn wiederentdecken müssen, den nachmaligen Senatspräsidenten am Oberlandesgericht zu Hamm in Westfalen, Robert Schmölder, mit seinem 1879 erschienenen Buch "Das Inseratenwesen, ein Staatsinstitut" (Leipzig-Köln 1879, 60 Seiten), mit dem er ein Gesetz zur Verstaatlichung der Anzeigenwerbung vorschlug. In Deutschland sind derlei Vorschläge, wie sie übrigens auch von Heinrich von Treitschke oder Karl Bücher geäußert worden sind, niemals ganz erst genommen, geschweige denn verwirklicht worden. Das staatliche Werbemonopol, das Mitteilungsgeschäft in gouvernementaler Regie, war in Frankreich dagegen niemals ein Problem, mit welchem Medium auch immer.

Die staatliche Gesellschaft für Rundfunkwerbung Régie Française de Publicité (RFP) ist die Werbetochter des französischen Rundfunks Télédiffusion Française (TDF). Ihr Stammkapital von 5 Millionen Francs wird von Behörden und Fachverbänden gehalten:

- 51,5 Prozent vom französischen Staat
- 13,5 Prozent von der staatlichen Rundfunkholding SOFIRAD
- 8,0 Prozent von der Fédération Nationale de Publicité
- 8,0 Prozent von der Union des Annonceurs (der Werbetreibenden)
- 7,0 Prozent von der Fédération Nationale de la Presse Française
- 7,0 Prozent von der Confédération de la Presse Française
- 5,0 Prozent vom Institut National de la Consommation.

Die Bestimmungen über die zu bewerbenden Waren, Warengruppen, Dienstleistungen und Institutionen sowie über die Formen und Zeiten, in denen die RFP die Einschaltungen oder Patronate in den Hörfunk- und Fernsehprogrammen placiert, werden in jüngster Zeit immer häufiger geändert, und zwar gelockert. Der Grund ist zweifellos im anspruchsvollen Auftreten der privaten Rundfunkgesellschaften auf dem Werbemarkt zu suchen. Zwar sind Tabakwaren, alkoholische Getränke, Buch- und Musikverlagsprodukte, Bühnen- und Kinoveranstaltungen sowie Presseprodukte und Vertriebswerbung noch immer von der Rundfunkwerbung ausgeschlossen. Weil man aber nicht darum herumkommen wird, den Privaten Presse und Vertriebswerbung zu gestatten - es würde ohnedies sich um Eigenwerbung für die publizistischen Produkte des gleichen Medienunternehmens handeln (in vielen Fällen) - hat RFP vorgesorgt und erlaubt seit März 1986 Werbung für Tourismus, Immobilien, Geschäftskommunika-

tion, Teilzeitarbeitsvermittlung, Schmuck, Kunststoffe und - Margarine. RFP hat eine besondere Abteilung für Fernsehwerbung in Satellitenprogrammen eingerichtet unter der Bezeichnung Régie Française d'Espace (RFE). Im Gegenzug schuf RTL-Télévision einen Werbeblock "Espaces Libres". Die Schlacht um einen zwei Milliarden Francs teuren Werbekuchen hat begonnen.

WBL

Im stillen Winkel der Privatisierung III  
Französisches Abo-Fernsehen rechnet sich: CANAL PLUS (et PRIVAT)

Am 9. Mai 1986 zählte das französische Abonnementsfernsehen Canal Plus seinen millionsten Abonnenten, einen Zuschauer aus Thionville und, wie sich herausstellte, einen Vielseher (französisch "un télé vore"); er gewann eine Achttagereise nach - you bet - nach Hollywood. Was im Kabelpilotprojekt Dortmund unter unechten Preisbedingungen läuft, was in Hannover neuerdings mit schlechtem Gewissen probiert wird und was die schweizerisch-deutsche Teleclub GmbH 'rauf und 'runter rechnet, hat in Frankreich eine Traumreichweite errungen, terrestrisch ausgestrahltes Bezahlfernsehen.

Bei der Programmöffnung im November 1984 war die Stimmung eher gedämpft (vgl. MITTEILUNGEN 10.Jg., Nr.3/1984, S.216f). Nun freut sich das Mutterunternehmen, die mehrheitlich - noch - staatseigene Werbeagentur Havas, auf attraktive Bieter für ihre 50,26 Prozent Geschäftsanteile aus dem Portefeuille der République Française, denn die Nationalversammlung hatte drei Tage vor dem Millionending, am 6. Mai 1986, die Privatisierung beschlossen.

Das Zuschauerprofil des Canal Plus unterscheidet sich deutlich von denen der drei staatlichen TDF-Fernsehbetriebe (TF 1, A 2, FR 3). 63 Prozent der Canal Plus-Zuschauer sind zwischen 15 und 34 Jahre alt gegenüber 33 Prozent der gleichen Altersgruppe beim TDF-Fernsehen. Die Zuschauer wohnen zu 53 Prozent in Großstädten und in der Region Paris gegenüber 41 Prozent beim TDF. Arbeiter sind zu 41 Prozent Canal Plus-Abonnenten (und zahlen 145 Francs im Monat) gegenüber 27 Prozent bei den TDF-Zuschauern. Abo-Fernsehen lebt von fremdproduzierten Kinospielefilmen. Canal Plus will im kommenden Jahr auch selber Spielfilme herstellen. Der Filmetat von Canal Plus soll 1987 genauso hoch sein wie der aller drei TDF-Gesellschaften zusammengekommen: mehr als 300 Millionen Francs.

WBL

II.

Hans-Waldemar Bublitz (1910 - 1986)

In den keineswegs zahlreichen Darstellungen zur Geschichte des deutschen Fernsehens vor 1945 tauchen gelegentlich Hinweise auf ein undatiertes, 14 Schreibmaschinenseiten umfassendes Manuskript auf, das sich im Hamburger Hans-Bredow-Institut befindet und den Titel trägt: "Die Entwicklung des Fernsehprogrammbetriebes der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft von 1935 bis 1939" (1). Etwa ein Vierteljahrhundert nach der Niederschrift dieses Manuskriptes hat sein Autor, durch Kurt Wagenführ dazu animiert, in 14 Folgen für die "Fernseh-Informationen" wesentlich ausführlicher seine Erinnerungen an die Entwicklung des Fernsehprogramms der Vorkriegszeit veröffentlicht. Sie enthalten neben einer Vielzahl von unterdessen vergessenen oder unbekanntenen Namen von Programmitarbeitern auch eine Fülle von Details über die Bedingungen der täglichen Programmarbeit und von Einschätzungen des damals unmittelbar Beteiligten (2). Diese Aufzeichnungen von Hans-Waldemar Bublitz gehören zu den ganz wenigen Zeitzeugenberichten zu der nach wie vor viel zu wenig untersuchten und gewürdigten Geschichte des deutschen Fernsehens im "Dritten Reich". Bublitz zählt indes nicht nur zu den ersten Mitarbeitern des Vorkriegsfernsehens. Nach einer mehr als zehnjährigen Unterbrechung durch Krieg und Gefangenschaft hat er zudem beim Wiederaufbau des Fernsehens in Berlin mitgearbeitet, zahlreiche Fernsehspiele für den NWDR-Berlin und später für den Sender Freies Berlin (SFB) inszeniert und dann über ein Dezennium lang für den unterhaltenden Teil des ARD-Vormittagsprogramms verantwortlich gezeichnet.

Obschon er gelegentlich Mitarbeiter und Ansager des Rundfunks war, hat Bublitz seine wesentlichen Berufserfahrungen vor Beginn seiner Fernseh Tätigkeit beim Theater gesammelt. Nach Abschluß seiner Schul Ausbildung im Jahre 1927 mit dem Zeugnis der Mittleren Reife der Oberrealschule in Stargard (Pommern) ging der am 12. September 1910 in Neersen bei Bad Pyrmont geborene Pfarrerssohn in die Reichshauptstadt und absolvierte im Deutschen Theater eine dreijährige Schauspielausbildung; er war also einer jener Schauspielschüler, die sich der gelegentlichen Überprüfung ihrer Fortschritte im Bühnenfach durch Max Reinhardt rühmen durften. Wesentlich nüchterner hingegen mögen die ersten Berufsjahre von Bublitz während der niedergehenden Weimarer Republik und zu Beginn des "Dritten Reiches" gewesen sein, als er mit Stückeverträgen als Schauspieler und Regieassistent an verschiedenen Berliner Theatern (Deutsches Theater, Kleines Theater Unter den Linden, Kurfürstendammtheater, Theater am Nollendorfplatz) arbeitete und mit Agnes Straub auf eine ausgedehnte Deutschlandtournee ging (3). Bublitz' erste Tätigkeiten für den Rundfunk datieren ebenfalls aus dieser Zeit, als er bei Hörspielinszenierungen des Deutschlandsenders als Sprecher mitwirkte (4). 1934 konnte er diese freie Mitarbeit auf Ansagen des Programms des Deutschlandsenders und des Deutschen Kurzwellensenders ausdehnen. Doch diese neuerliche Aufgabe im Rundfunk fand Bublitz auf die Dauer reichlich stereotyp; sie machte ihm offenbar keinen rechten Spaß (5). Immerhin verdankte er ihr seine ersten Kontakte zum Fernseh-Versuchsprogramm der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG), dessen erster Ansager er wurde. Ein Jahr später erhielt Bublitz eine zusätzliche Aufgabe. Für das noch immer mitten in der Versuchsphase steckende Fernsehprogramm wurde ihm die Beschaffung und Bearbeitung (Schnitt) von Kultur- und Kurzfilmen, später auch von Spielfilmen übertragen. Über diese Tätigkeit, die für das in großen Teilen aus solchen gekürzten Kinofilmen bestehende Fernsehprogramm (6) von einiger Bedeutung war, schrieb Bublitz:

"Ich mußte mir bei der Ufa stundenlang Filme ansehen. Von den Filmen, die ich für geeignet hielt (nicht so viele dunkle Szenen, viele Großaufnahmen, Kürzungsmöglichkeiten), schieden dann wieder einige aus, bei denen die Fernsehrechte noch nicht geklärt waren. Von denen, die wir nun endgültig nehmen konnten, wurden von mir Klammerteile gemacht: Ich ließ mir eine normale Kopie des Filmes kommen und klammerte auf dem Filmschneidetisch die Szenen heraus, die mir für uns geeignet erschienen. (...) In der Folgezeit bekamen wir zu den gleichen Bedingungen auch Filme von der TOBIS, TERRA und anderen Firmen, die von mir natürlich in gleicher Weise behandelt wurden." (7)

Außer der Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Berlin hält das Jahr 1936 ein weiteres, für die Fernsehgeschichte bemerkenswertes Datum bereit, das mit dem Namen von Hans-Waldemar Bublitz verbunden ist. Hierzu seien ebenfalls seine Erinnerungen zitiert:

"Am 7. November 1936 war ein historischer Abend: das erste deutsche Fernsehspiel der Welt wurde - von mir inszeniert - uraufgeführt. Es dauerte genau zehn Minuten. Das Drei-Personen-Stück hieß 'Das Schaukelpferd' und war ein Propaganda-Sketch für die 'Winterhilfe'. Die Rollen spielten Hildegard Fränzel, Otto Wollmann und ich. Die Dekoration des Spiels bestand aus einem kleinen Tisch und zwei Stühlen vor einem silbergrauen Samtvorhang. Die Handlung war primitiv und wollte zeigen, wie man Winterhilfe nicht ausüben soll. Ein begüterter Mann sucht in seiner Bodenkammer etwas, womit er seinen Beitrag zur Winterhilfe leisten könnte, und findet ein ausgedientes Schaukelpferd. Von der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) läßt er sich eine Adresse geben, und dann beginnt die eigentliche Fernsehscene: Ein altes, verarmtes Ehepaar sitzt am Heiligen Abend in seiner trostlosen Stube und sinniert über sein trauriges Los, da öffnet sich plötzlich die Tür, und der Mann mit dem Schaukelpferd erscheint. Der peinliche Irrtum wird zunächst mit Enttäuschung quittiert, dann aber nehmen beide Seiten die verfahrenere Winterhilfsaktion mit Humor auf. Der begüterte Herr besinnt sich eines besseren und stellt für die beiden Alten einen Scheck aus." (8)

In dem kleinen, beengten Studio, das die Deutsche Reichspost dem unter dem Namen "Fernsehsender Paul Nipkow" arbeitenden Fernsehen der RRG in der Rognitzstraße 8 nach dem Brand auf der Berliner Funkausstellung 1935 zur Verfügung gestellt hatte, war dieses im wesentlichen auf Dialogen beruhende Fernsehspiel noch im Dunkeln aufgenommen worden.

Am 22. April 1937 wurde Hans-Jürgen Nierentz als Nachfolger des bis dahin amtierenden Fernseh-Programmleiters Carl Heinz Boese erster Fernseh-Intendant. Seine Amtszeit dauerte zwar lediglich bis Sommer 1939, gleichwohl fielen in diesen Zeitraum einige für den Fernsehbetrieb wichtige Fortschritte. Am 15. Juli 1937 war die deutsche Fernseh-Norm auf 441 Zeilen festgelegt worden, die eine erheblich verbesserte Bildqualität lieferte. Fünf Monate später, am 13. Dezember 1937, konnte der Fernseh-Programmdienst in einem neuen, zunächst noch behelfsmäßigen Studio des eigens für diese Zwecke umgebauten Deutschlandhauses am Reichskanzlerplatz (heute: Theodor-Heuss-Platz) seine Arbeit aufnehmen. Knapp ein Jahr darauf war der Umbau des Deutschlandhauses abgeschlossen. In den großzügigen Studioräumen wurden Live-Programme nun mit elektronischen Kameras aufgenommen: Das nachtdunkle Studio hatte sich durch die erforderlichen Scheinwerfer-Anlagen in ein tropisch-heißes gewandelt (9). Während der Ägide von Nierentz ging die Phase des Fernseh-Versuchsprogramms



allmählich zu Ende. Die Programmstruktur, aber auch die innere Organisationsstruktur des Fernsehens bekam klarere Konturen (10). In diesen Monaten erhielt Hans-Waldemar Bublitz die Leitung des "Zeitdienstes" übertragen (11), eines aktuellen Programmes, das unter dieser Bezeichnung erstmals am Dienstag, dem 1. November 1938 als eigener Programmteil des "Fernsehsenders Paul Nipkow" in der Programmankündigung der Fachpresse geführt wurde. Der Zeitdienst, so hat Bublitz festgehalten, war

"eine Sendung wie die heutigen Regionalprogramme (...). Sie bestand aus unmittelbaren Sendungen (live) aus dem Studio und aktuellen Filmberichten. Eine Vielzahl von Hörfunkreportern entdeckte plötzlich ihr Interesse für das Fernsehen, um das sich bisher nur (Kurt) Krüger-Lorenzen, (Fritz) Janecke und (Hugo) Landgraf gekümmert hatten; sie brachten immer neue Vorschläge für aktuelle Programme."

Und Bublitz fährt fort:

"Einer der profiliertesten, aber auch schwierigsten Sprecher war Hugo Landgraf. (...) Ich produzierte mit ihm halbstündige Sendungen über Metalle und ihre Bedeutung im Leben der Menschen. (...) Die erste Sendung dieser Serie hieß 'Eisen'. Landgraf und ich machten hierzu Filmaufnahmen in Museen, in einer Kunstschmiede und anderen metallverarbeitenden Betrieben. Außerdem wurden für die Sendung seltene Museumsstücke in das Studio geholt. Aus Archivfilmen stellte ich einen kurzen Abriß über die Förderung und über die Verwertungsarten des Eisens zusammen, unter den Filmstreifen wurde auch noch Schallplattenmusik gelegt. Das war wahrscheinlich das erste Feature dieser Art, und die ganze Sendung mit den Erläuterungen von Landgraf, mit den Zeichnungen usw. endete mit dem Eisernen Kreuz und einem Militärmarsch - die übliche Konzession an die Zeit." (12)

Der "Zeitdienst" entwickelte sich von einer zunächst fünfzehnminütigen zu einer halbstündlichen Sendung, die 1939 in der sendegünstigen Zeit von 20.00 bis 20.30 Uhr gesendet wurde und nach den Umstrukturierungen des Fernseh-Programms, vor allem in den Jahren 1940 bis 1941, meist in der Zeit von 18.00 bis 20.00 Uhr plazierte war. Einige regelmäßige Mitarbeiter dieses Programms waren auf bestimmte Themen spezialisiert, so etwa Dr. Fritz Schwegk (Berichte über "Rechtsfälle des Alltags"), Hugo Murero und Erich Rahn (Sport), Fritz Janecke (Feuilletons), Kurt Krüger-Lorenzen (Theater und Varieté), Alois Münstermann (Gymnastikkurse), Elena Gerhardt (Kinderturnen) oder Trude Leitzbach (Frauen- und Mädchensendungen). Von den Hörfunkmitarbeitern und -reportern, die auch im "Zeitdienst" arbeiteten, seien ferner Roderich Dietze, Fred Krüger, Erwin Vater, Dr. Neels und Heinz Riek erwähnt (13).

Der Zweite Weltkrieg bereitete dieser ersten Fernsehätigkeit von Bublitz ein Ende. Anfang Mai 1939 wurde er zu einer dreimonatigen Wehrübung eingezogen. Als er zum Fernsehsender zurückkam, hatte der inzwischen amtierende, neue Fernseh-Intendant Herbert Engler keine Verwendung mehr für ihn. Sein Nachfolger als Leiter des "Zeitdienstes" war Dr. Gerhard Wahnrau, bis dahin Assistent des Leiters der Fernseh-Dramaturgie, Arnolt Bronnen. Gleich zu Beginn des Krieges wurde Bublitz zum Militär einberufen. 1945 geriet er in englische Gefangenschaft, aus der er zwei Jahre später entlassen wurde. Der Wiedereinstieg in das zivile Berufsleben gelang Bublitz zunächst beim Theater, jenem Metier, das er ursprünglich erlernt hatte. Ehe er als Schauspieler und Regisseur beim Mecklenburgischen



Landestheater jedoch ein festes Engagement bekam, zog er eine Zeit lang mit einem Wandertheater durch die sowjetisch besetzte Zone. Zwölf Jahre nach dem Ende seiner Tätigkeit für das Vorkriegsfernsehen begann 1951 die zweite Fernsehkarriere von Hans-Waldemar Bublitz, wiederum in Berlin, wo Heinz Riek (14) als Sendeleiter das Fernseh-Versuchsprogramm des NWDR-Berlin aufbaute, das am 25. Oktober 1951 offiziell gestartet wurde (15). Bublitz versah nun wie 25 Jahre zuvor wieder mehrere Funktionen; er war stellvertretender Sendeleiter, Nachrichtensprecher, Regisseur, und er inszenierte unter den schwierigen Nachkriegsbedingungen erste Fernsehspiele für den NWDR-Berlin, später für den SFB, die von der Kritik in der Fachpresse allerdings nicht nur positiv aufgenommen wurden (16). In der nun geteilten ehemaligen Reichshauptstadt blieb Bublitz fast 25 Jahre beim Fernsehen. Von 1960 bis 1962 arbeitete er als Redakteur und Regisseur für das tägliche Unterhaltungsmagazin "Telemagazin" des SFB. Im Alter von 52 Jahren übernahm er nochmals eine neue Aufgabe als Verantwortlicher für den unterhaltenden Teil des ARD-Vormittagsprogramms, das nur wenige Wochen nach dem Berliner Mauerbau am 4. September 1961 für die Zuschauer in der DDR unter Federführung des SFB erstmals ausgestrahlt wurde. Fast 15 Jahre hat er diese Tätigkeit ausgeübt, ehe er Ende September 1975 als dienstältester Mitarbeiter des deutschen Fernsehens in Pension ging (17). Hans-Waldemar Bublitz ist am 27. Mai 1986 in Berlin gestorben.

Arnulf Kutsch

Fernsehspiele in Regie von Hans-Waldemar Bublitz (1953ff.) (18)  
-----

"Der Mantel. Ein pantomimisches Spiel"

Von Günter Hess, nach der Erzählung von Nikolaj Gogol

NWDR-Berlin

NWDR 31.1.1953 (60 Minuten)

"Der kleine Herr Niemand"

NWDR-Berlin

NWDR 17.6.1953

"Lied der Taube"

Nach der Komödie von John van Druten

NWDR-Berlin

NWDR 4.7.1953

"Die Gedanken sind frei"

Von Jakob Lorey

NWDR-Berlin

NWDR 22.8.1953 (25 Minuten)

"Geliebter Schatten"

Nach einer Komödie von Jaques Deval, Buch: Hans-Waldemar Bublitz

NWDR-Berlin

NWDR 1.10.1953; 20.10.1953 (70 Minuten)

"Septemberflut"

Nach dem Schauspiel von Daphne du Maurier

NWDR-Berlin

NWDR 12.11.1953 (70 Minuten)

"Telephongespräche in der Dämmerung"

Von Fred Goers

NWDR-Berlin

NWDR 30.3.1954 (30 Minuten)

"Der Stier"

Von Claus B. Bayer und Günter Hess

NWDR-Berlin

NWDR 6.4.1954 (45 Minuten)

"Der Stärkere"

Nach dem Schauspiel von August Strindberg,

Buch: Ernst Stahl-Nachbaur

Sender Freies Berlin

NWDR 28.9.1954 (40 Minuten)

"Türen, Türen, Türen ..."

Von Dorothea Braun und Hannes Küpper

Sender Freies Berlin

NWDR 19.10.1954 (60 Minuten)

"Das Apostelspiel"

Nach dem Schauspiel von Max Mell

Sender Freies Berlin

ARD 21.11.1954 (45 Minuten)

"Premiere im Metropol"

Fernseh-Operette von Heinz Hentschke

Regie: Heinz Hentschke und Hans-Waldemar Bublitz

Sender Freies Berlin

ARD 19.2.1955 (90 Minuten)

"Zwischen Erde und Himmel"

Von Hans Rothe, nach seinem Hörspiel

Sender Freies Berlin

ARD 23.5.1955 (70 Minuten)

"Der Weg ins Dunkel"

Nach dem Schauspiel "Legittima difesa" von Paolo Levi

Buch: Hans-Waldemar Bublitz

Sender Freies Berlin

ARD 19.1.1956 (60 Minuten)

"Der Prozeß Mary Dugan"

Nach dem Schauspiel von Bayard Veiller

Buch: Hans-Waldemar Bublitz

Sender Freies Berlin

ARD 13.5.1956 (90 Minuten)

"Fräulein Blaubart"

Von Heinz Coubier

Sender Freies Berlin

ARD 27.8.1956 (75 Minuten)

"Von zwölf bis zwölf"

Von Hermann Stahl, nach seinem Hörspiel

Sender Freies Berlin

ARD 31.10.1956 (75 Minuten)

"Mitternacht"

Nach einem Schauspiel von Claire und Paul Sifton  
Buch: Hans-Waldemar Bublitz  
Sender Freies Berlin  
ARD 24.1.1957 (70 Minuten)

"Marguerite durch drei"

Nach der musikalischen Komödie von Fritz Schiefert  
Sender Freies Berlin  
ARD 9.5.1957 (50 Minuten)

"Diebelei"

Nach einer Komödie von Mateo Lettunich  
Sender Freies Berlin  
ARD 30.5.1957

"Kopf oder Zahl"

Nach einem Kriminalstück von Peter Thomas  
Sender Freies Berlin  
ARD 20.08.1957

"Der Verdammte"

Von Patrick Alexander, nach seinem Schauspiel  
Sender Freies Berlin  
ARD 14.11.1957

"Drei leere Räume"

Von Reginald Rose  
Sender Freies Berlin  
ARD 10.12.1957

"Drei Orangen"

Nach der musikalischen Komödie von Dieter Rohkohl  
Sender Freies Berlin  
ARD 3.1.1959 (102 Minuten)

Anmerkungen

- 1) Hans-Waldemar Bublitz, Die Entwicklung des Fernsehprogramm-  
betriebes der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft von 1935 bis 1939,  
Masch.Manuskript, o.J. (datiert vermutlich vom Anfang der  
fünfziger Jahre)
- 2) vgl. Fernseh-Informationen 29.Jg.(1978), Nr.17 - Nr.23/24;  
30.Jg.(1979), Nr.1-Nr.8; Nr.13. Allerdings besitzen die Auf-  
zeichnungen den Nachteil der oft ungenauen oder fehlenden  
Datierung, ein Grundproblem dieses Quellentyps
- 3) vgl. auch: -: Hans-Waldemar Bublitz, in: Fernsehen  
3.Jg.(1955), Nr.6, S.306-309; -he, 'Waldi' Bublitz und die  
goldene 100, in: Fernsehen 6.Jg.(1958), Nr.11, S.593-594
- 4) vgl. beispielsweise: 1. Mai 1933: "Symphonie der Arbeit" von  
Hans-Jürgen Nierentz, Regie: Werner Pleister; 26. Oktober  
1933: "Das Fähnlein der sieben Aufrechten" von Gottfried  
Keller, Regie: Werner Pleister

- 5) vgl.: Hans-Waldemar Bublitz, Erste Fernsehansage - Spannungen zwischen Post, Promi und RRG, in: Fernseh-Informationen 29.Jg.(1978), Nr. 17, S.397-399
- 6) Als Beispiel sei das Programm des "Fernsehsenders Paul Nipkow" der 1. Aprilwoche vom 29. März bis zum 4. April 1936 aufgeführt:
- 20.30 Uhr 1. Aktueller Bildbericht (Deulig Wochenschau?)  
2. Künstler stellen sich vor  
3. "Heldentum" (Ufa-Spielfilm)  
4. "Affenstreiche" (Film)  
5. "Jugend am Werk" (Film)  
6. Querschnitt durch Tonfilme
- 22.00 Uhr (?) Sendeschluß
- 7) Hans-Waldemar Bublitz, Noch einmal ein paar Worte über Filmbearbeitung 1935/36, in: Fernseh-Informationen 29.Jg.(1978), Nr.23/24, S.551-552;vgl. ferner: "Anno dunnemals". Ein Brief von J.J., Berlin, in: Fernsehen 3.Jg.(1955), Nr.3/4, S.131-134
- 8) Hans-Waldemar Bublitz, Neue Menschen - neue Möglichkeiten, in: Fernseh-Informationen 30.Jg.(1979), Nr.2, S.41-43; vgl. aber auch: Hans-Waldemar Bublitz (wie Anm. 1), S.5f; Heinz Pohle, Wollen und Wirklichkeit des deutschen Fernsehens bis 1943, in: Rundfunk und Fernsehen 4.Jg.(1956), Nr.1, S.59-75; Tony Schwaegerl, Das deutsche Fernsehspiel von 1936-1961, Diss.phil. Erlangen-Nürnberg 1964, S.38; Rolf Hädrich, Nachruf anstelle eines Vorwortes, in: Fernsehspiele in der ARD 1952-1972, 2 Bde., zusammengestellt und bearbeitet von Achim Klünder und Hans-Wilhelm Lavies, Frankfurt/Main 1978, Bd.1, S.317-332
- 9) vgl.: Gerhard Goebel, Das Fernsehen in Deutschland bis zum Jahre 1945, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen 5.Jg.(1953), Nr.5, S.259-393; bes. S.342ff
- 10) Als Beispiel sei das Programm des "Fernsehsenders Paul Nipkow" vom Mittwoch, dem 2. November 1938 aufgeführt:
- 20.00 - 20.15 Uhr Zeitdienst  
20.15 - 20.30 Uhr Aktueller Bildbericht  
20.30 - 21.30 Uhr "Der gute Ton" (in Musik und Benimm)  
Solisten: Rudi Schuricke und Orchester,  
Orchester Hans Bund  
am Flügel: Rio Gebhardt  
(wahrscheinlich: Live-Sendung/Bühne  
Deutschlandhaus)
- 21.30 - 21.45 Uhr "Im Ferngespräch mit Hamburg" (Ufa-Film)  
Regie: Phil Jutzi  
(Wiederholung)
- 21.45 - 21.52 Uhr "Im Lande der Inka, Maja und Azteken"  
(Ufa-Film)
- 11) Hans-Waldemar Bublitz, Mit dem Licht kam auch die Hitze, in: Fernseh-Informationen 30.Jg.(1979), Nr.5, S.115-116; vgl. auch: Kurt Wagenführ, 25 Jahre Fernseh-Programmdienst, Teil III, in: Fernseh-Rundschau 4.Jg.(1960), Nr.5, S.201-203; hingegen: Winfried B. Lerg, Zur Entstehung des Fernsehens in Deutschland, in: Rundfunk und Fernsehen 15.Jg.(1967), Nr.4,

S.349-375; Walter Klingler, Fernsehen im Dritten Reich, in: Mitteilungen StRuG 11.Jg.(1985), Nr.3, S.230-258

- 12) Hans-Waldemar Bublitz (wie Anm. 11), S.115f; vgl. auch: Hans-Waldemar Bublitz, Erinnerung an Landgraf und Janecke, in: Fernsehen 3.Jg.(1955), Nr.6, S.310; zum "Zeitdienst" vgl.: -: Wo steht der deutsche Fernseh Rundfunk heute? in: Der Rundfunk 2.Jg.(1939), Nr.5, S.97-99; Kurt Wagenführ, Zeitdienst im Fernseh Rundfunk, in: Welt-Rundfunk 6.Jg.(1942), Nr.5, S.206-211; Hans-Jürgen Nierentz, Dunkelmänner des deutschen Fernsehens, in: Fernsehen 3.Jg.(1955), Nr.3/4, S.128-130
- 13) vgl.: Hans-Waldemar Bublitz, Reporter und Interviewer vor vier Jahrzehnten, Teil I und II, in: Fernseh-Informationen 30.Jg.(1979) Nr.6, S.144-145; Nr.7, S.164-165
- 14) zu Heinz Riek vgl.: Wgf. (= Kurt Wagenführ), Heinz Riek, in: Fernseh-Informationen 2.Jg.(1951), 1.November-Ausgabe, S.7; -: Heinz Riek, in: Fernsehen 1.Jg.(1953), Nr.8, S.455
- 15) vgl.: Erich Rinne, Die erste Nachkriegs-Etappe. Kleine Zeit-  
tafel des Berliner Fernseh Rundfunks, in: Fernsehen  
2.Jg.(1954), Nr.6, S.317-321; Günther Piecho, Berliner Fernseh-  
sehen, in: Rundfunk und Fernsehen 1.Jg.(1953), Nr.1, S.54-58
- 16) Zeitgenössische Fernsehkritiken veröffentlichte kontinuierlich die Zeitschrift "Fernsehen", auch zu Fernsehspielen von Hans-Waldemar Bublitz; kritisch mit den Inszenierungen von Bublitz setzte sich u.a. auseinander: Gerhard Eckert, Soll und Haben des Fernsehspiels, in: Fernsehen 2.Jg.(1954), Nr.4/5, S.226-234
- 17) vgl.: K.(urt) W.(agenführ), H.W.Bublitz - dienstältester deutscher Fernsehmann geht in Pension, in: Fernseh-Informationen 26.Jg.(1975), Nr. 18, S.370-371
- 18) Zusammengestellt nach: Fernsehspiele in der ARD 1952-1972 (wie Anm. 8). Es sei darauf hingewiesen, daß Hans-Waldemar Bublitz offenbar in einer Reihe weiterer Fernsehspiele Regie geführt hat, was allerdings in der hier benutzten Zusammenstellung von Achim Klünder und Hans-Wilhelm Lavies nicht notiert ist. Vgl. etwa: -: Fernsehspiele, in: Fernsehen 1.Jg.(1953), Nr.6, S.337-338; 2.Jg.(1954), Nr.1, S.59; zur Problematik der Definition der Gattung "Fernsehspiel" vgl. besonders Kurt Hickethier, Das Fernsehspiel der Bundesrepublik. Themen, Form, Struktur, Theorie und Geschichte 1951-1977, Stuttgart 1980

III.

Henri de France (1911-1986)

Der junge Ingenieur Henri de France, geboren am 7. September 1911 in Paris - seine Familie stammte aus Lothringen -, hatte in Le Havre studiert und sich 1929 dort ein privates funktechnisches Labor eingerichtet. Freunde von der Großreederei Compagnie Générale Transatlantique (CGT) hatten ihm das Startkapital gegeben. Er experimentierte mit einer Vorrichtung zur mechanischen Bildzerlegung (38 Zeilen) und drahtlosen Bildzeichenübermittlung. 1931 konnte er Techniker von Radio Toulouse überreden, sein 60-Zeilen-Bild nach Le Havre zu übertragen. Im folgenden Jahr gelangen ihm noch bessere Bildauflösungen von 90, 120 und schließlich 180 Zeilen. 1933 trat er als Chefingenieur in das funktechnische Unternehmen La Radio-Industrie ein; diese Firma bekam damals ihre Aufträge vornehmlich vom Kriegs-, vom Marine- und vom Luftfahrtministerium und arbeitete auf dem Gebiet der Funkmeßtechnik. 1934 meldete Henri de France sein erstes Patent an über ein Verfahren der Funkortung. Im Auftrag der französischen Kriegsmarine entwickelte er ein Fernsehfunksystem für die Panzerkreuzer der 2. Atlantikflotte unter Verwendung einer Kathodenstrahlröhre und mit einer Bildauflösung von 240 Zeilen. 1936 gelang ihm eine Fernsehfunksverbindung zwischen Kriegsschiffen auf hoher See und dem Hafen Brest. Die Post- und Fernmeldeverwaltung mit ihren zivilen Fernsehplänen hielt sich zu jener Zeit eher an René Bathélémy (1889-1954) und sein Labor in der Compagnie des Compteurs in Montrouge. Noch 1940 übernahm de France die Leitung der Radio-Industrie, doch die Firma mußte ins unbesetzte Gebiet, nach Lyon, ausweichen und die militärtechnische Entwicklung und Produktion einstellen. In einer Garage konnte Henri de France wieder experimentieren.

Nach dem Krieg kam La Radio-Industrie auch mit dem französischen Rundfunk ins Geschäft. Das Unternehmen baute Studioausrüstungen und Übertragungswagen fürs Fernsehen. 1946 stellte Henri de France ein hochzeiliges Fernsehsystem (819 Zeilen) vor, das durch einen Erlaß des damaligen Informationsministers François Mitterand vom 20. November 1948 dem französischen Rundfunk - neben dem vom deutschen Besatzungsfernsehen in Paris hinterlassenen 441-Zeilen-System - zur Einführung vorgeschrieben wurde. Zur besseren Durchsetzung des 819-Zeilen-Systems setzte Henri de France auf Rundfunkgesellschaften in den Randstaaten.

Er gehörte 1953 zu den Gründern von Télé-Monte-Carlo und Europe No 1 - Images et Son im Jahre 1956, seit 1961 als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Muttergesellschaft Compagnie Européenne de Radiodiffusion et de Télévision (CERT).

Seit 1950 hatte Henri de France an einem Farbfernsehverfahren gearbeitet. Mit dem Datum vom 25. Mai 1956 meldete er sein Verfahren unter der Bezeichnung "séquentiel a mémoire (SECAM)" zum Patent an. Die Auswertung übernahm die 1957 gegründete Compagnie française de Télévision (CFT), deren Aufsichtsrat de France von 1962 bis zu seinem Tod angehörte. Zuvor, von 1958 bis 1962, war er Mitglied des Verwaltungsrats des französischen Rundfunks, des damaligen Office de Radiodiffusion-Télévision Française (ORTF). Das SECAM-System trat von 1959 an mit dem amerikanischen NTSC-System und seit 1963 mit dem bundesdeutschen PAL-System weltweit in Wettbewerb. Das ORTF eröffnete den regelmäßigen Farbfernsehbetrieb nach dem SECAM-System am 1. Oktober 1967. Dem Beispiel des sowjetischen Rundfunks, der bereits

1966 für SECAM gewonnen worden war, folgten die meisten osteuropäischen Länder ebenso wie China, mehrere arabische, die frankophonen afrikanischen und einige südamerikanische Länder\*).

Le Père du SECAM, wie er genannt worden ist, war mit dem technischen Erfolg seines - von ihm noch mehrfach verbesserten - Farbfernsehsystems eher zufrieden als mit dem wirtschaftlichen Ertrag. Als die Europäische Rundfunkunion im April vorigen Jahres die Farbfernsehnorm DZ-MAC/Paket für das Satellitenfernsehen empfohlen hatte, war das Ende des Systemwettbewerbs der Farbnormen in greifbare Nähe gerückt. Das Basispatent von SECAM ist am 25. Mai 1986 ausgelaufen. Henri de France ist am 29. April 1986 in Paris im Alter von 74 Jahren gestorben.

#### Die SECAM-Patente von Henri de France

Nr. 1.150989 vom 25. Mai 1956 Basispatent Übertragung sequentiell à mémoire (zeitlich nacheinander mit Speicherung) über Mittelwellenfrequenzen

Nr. 1.278.157 vom 28. Oktober 1960 Übertragung von UKW-Frequenzen

Nr. 1.499.147 vom 6. September 1966 Farbumsetzer 625:819 Zeilen

Winfried B. Lerg

-----  
\*) Die DDR eröffnete am 3. Oktober 1969 ihr zweites Fernsehprogramm als Farbprogramm nach dem SECAM (IIIb)-Verfahren

IV.

Robert Edward Lang (1916-1986)

Im Zweiten Weltkrieg gehörte Bob Lang, geboren 1916, zum Office of Strategic Services (OSS), zur militärischen Abwehr. Er war offenbar der richtige Mann für die Gründer eines mit amtlicher Billigung am 1. Juni 1949 in New York eingetragenen Vereins mit dem Namen "National Committee for a Free Europe". Knapp vier Wochen später bekam diese antikommunistische Propagandaorganisation einen Unterausschuß, ein "Radio Committee". Den Vorsitz übernahmen der New Yorker Bankier Frank Altschul (1887-1981) und Robert E. Lang als Direktor. Ein Jahr darauf, im Juli 1950, eröffnete das Rundfunkkomitee über einen 7,5-kW-Kurzwellensender in Biblis, Hessen, einen Programmbetrieb mit Nachrichten und Berichten in polnischer, tschechischer, albanischer, ungarischer, rumänischer und bulgarischer Sprache. Zunächst sollte sich "Radio Free Europe (RFE)", wie das Unternehmen hieß, als Emigrantenrundfunk darstellen. Doch die Außenpolitiker und die Generäle unter den Mitgliedern des Nationalkomitees drängten alsbald auf eine weniger offiziell auftretende und besser auf Südosteuropa zielende Rundfunkalternative zur amtlichen "Stimme Amerikas/Voice of America" - vergleichbar mit dem Rias-Berlin für die DDR. Diese Tendenz wurde deutlich erkennbar, als 1951 Charles Douglas Jackson (1902-1964), im Zweiten Weltkrieg hoher Zivilbeamter im Führungsstab der Abteilung für Psychologische Kriegsführung des Alliierten Oberkommandos, zum Präsidenten des Nationalkomitees ernannt worden war. Er sollte die politisch-publizistische Linie des Nationalkomitees und seiner Rundfunkeinrichtung RFE im Kalten Krieg maßgeblich bestimmen.

In die - negativen - Schlagzeilen geriet RFE in der Bundesrepublik und in den Vereinigten Staaten wegen seiner Berichterstattung während des Ungarn-Aufstandes im Oktober/November 1956. Die einen warfen ihm zu große Zurückhaltung vor, die anderen hatten ein stärkeres Engagement für die Aufständischen erwartet. Jedenfalls mußte Bob Lang seinen Posten als RFE-Direktor vorübergehend verlassen. Was man ihm vorgeworfen hat, konnte auch Robert T. Holt in seiner frühen Untersuchung über "Radio Free Europe" (Minneapolis 1958, 250 Seiten) offenbar noch nicht aufklären. Er erwähnt den ersten RFE-Direktor sogar nur mit ein paar Sätzen, jedoch nicht einmal im Zusammenhang mit der von ihm ausführlich erörterten Ungarn-Berichterstattung von RFE.

Immerhin wurde Lang bald darauf in einem Untersuchungsausschuß rehabilitiert, wieder in sein Amt eingesetzt, blieb aber nur noch bis 1958. Im selben Jahr ging er als stellvertretender Nachrichtenchef zum CBS und wechselte 1961 in gleicher Funktion zur ABC. 1963 übernahm er die Leitung der Filmabteilung der Time-Mediengruppe und arbeitete häufig in Europa für die Time-Life-Filmreihe "The World We Live In". Anfang der siebziger Jahre gehörte er zu den Gründern eines Handelsunternehmens für Ferndrucker, der CXL Communications, heute Extel, Inc. 1980 zog er sich in den Ruhestand zurück. Robert Edward Lang ist am 3. Juni 1986 in Ely, Vermont, im Alter von 70 Jahren gestorben.



Grace Nisbet Wyndham Goldie (1900-1986)

Ihr Buch zur Theatergeschichte von Liverpool war gerade erschienen, da holte sich Richard (Rex) Lambert, Chefredakteur der BBC-Wochenzeitschrift "The Listener", die Autorin als Hörspielkritikerin an sein Blatt. In der Ausgabe vom 22. Mai 1935 erschien der erste Beitrag von Grace Wyndham Goldie (GWG), geboren 1900. Der Artikel handelte zwar vom Hörspiel (broadcast play), doch GWG reflektierte ausführlich ihre These, daß wirksame Rundfunkkritik ohne gründliche Kenntnis der Arbeitsbedingungen des Mediums nicht möglich sei. Im März 1938 bekam sie ihre ständige Kolumne im "Listener" mit der Überschrift: "Critic on the Hearth, Comments of a Casual Listener". Schon zwei Jahre zuvor war sie jedoch ihrem Medium, dem Fernsehen, begegnet. Sie hatte über die ersten Fernsehsendungen aus dem Alexandra Palace im August 1936 geschrieben, war als Beobachterin im Aufnahmerraum dabei gewesen und sollte von nun an das zweite Rundfunkmedium nicht mehr aus ihren Augen verlieren. 1944 wechselte sie die Seiten. Aus der Rundfunkkritikerin wurde eine Rundfunkredakteurin in der aktuellen Abteilung (Talks Department) der BBC. Aber vier Jahre später, 1948, die BBC hatte ihren Fernsehbetrieb schon längst wieder aufgenommen, wechselte GWG abermals die Seiten, dieses Mal vom Hörfunk zum Fernsehen. Norman Collins (er will die Bezeichnung "Steam Radio" geprägt haben) und Cecil McGivern, damals die beiden einflußreichsten Fernsehpersönlichkeiten in der BBC, hatten GWG zu ihrem Schritt ermuntert. Sie selbst zog neue, oft jüngere Leute nach und gehörte zu den wenigen Redaktionsmitgliedern der ersten Stunde, die das Fernsehen als eigenständiges publizistisches Ausdrucksmittel in die British Broadcasting Corporation integrierten - zunächst als Produzentin (Television Talks Producer), später als Produktionsleiterin und schließlich als Leiterin einer eigenen Programmgruppe. Themen galt es zu erschließen, Darbietungsformen zu entwickeln für die aktuelle Fernsehberichterstattung, darunter seit 1950 die umfassende Wahlberichterstattung. Nicht selten mit einem skeptischen Unterton wurden derlei Aktivitäten bei der BBC als "Political Broadcasting" bezeichnet.

Die erste aktuelle Sendereihe, mit der sich GWG und ihre Redaktion 1949 an der Aktualität versuchten, war "Foreign Correspondent". Der ehemalige Wochenschaukameramann Charles de Jaeger, die früheren Kriegsberichterstatter Edward Ward und vor allem der aus Australien stammende Rundfunkjournalist Chester Wilmot (1911-1954), BBC-Korrespondent bei den Nürnberger Prozessen, wurden verpflichtet. In ihren Erinnerungen schrieb GWG später, die Sendereihe sei der unmittelbare Vorläufer gewesen von aktuellen Reihen wie "International Commentary", "Race Relations in Africa", "India's Challenge", aber auch "Panorama", "Tonight", "Gallery" und "Twenty-Four Hours". Wir mußten uns damals einige grundsätzliche Fragen stellen, erinnerte sich GWG: Fernsehen ist Rundfunk, wo zum Ton das Bild hinzukommt. Was bedeutet das für die politische Kommunikation? Sollte es möglich sein, daß Bilder gerade die von Worten verborgene Wahrheit zutage fördern? Antworten auf diese Fragen lernte GWG in den nächsten zwanzig Jahren beim BBC-Fernsehen, als sie die Sendereihen "Panorama" (seit 11.11.1953, 14-tägl.), "Tonight" (seit 18.2.1957, 5 mal wöchentl.) und nicht zuletzt "That Was The Week That Was" (kurz: TW 3, seit 24.11.1962, wöchentl. samstags) produzierte und damit die Gattung des Fernsehmagazins geschaffen hat. Die politischen Diskussionen um dieses Programmformat in Großbritannien standen denen

nicht nach, die seine Nachahmer beim Deutschen Fernsehen der ARD wenig später ebenfalls auszustehen hatten. Hier wie dort fiel es manchen Politikern offenbar schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß gesellschaftlich kontrollierte Rundfunkeinrichtungen mit dem Fernsehen nicht nur einen kulturellen, sondern auch und gerade einen publizistischen Programmauftrag beanspruchen könnten.

GWG verließ die BBC 1970 und ging in Pension. Die britische Rundfunkpolitik ließ sie mitnichten in Ruhe. 1977 erschien ihr Buch "Facing the Nation", ihr fernsehpublizistisches und rundfunkpolitisches Testament zugleich. Am 3. Juni 1986 ist die Große alte Dame des BBC-Fernsehens in London im Alter von 86 Jahren gestorben.

#### Grace Wyndham Goldie: Werke

The Liverpool Repertory Theatre, 1911-1934, Liverpool-London 1935, 280 Seiten

Made for Millions, London 1947

Facing the Nation. Television and Politics 1936-1976, London 1977, 367 Seiten

Winfried B. Lerg

#### VI.

#### Frederick (Fritz) Kohner (1905-1986)

Julius Kohner hatte drei Söhne, als er 1919 in Teplitz-Schönau (Teplice, CSSR) eine Fachzeitschrift unter dem Titel: "Internationale Filmschau. Unabhängige und unparteiische Zeitschrift für alle Zweige der Kinematographie" gründete. Das Blatt erschien bis 1938 - bis die Deutschen kamen, aber da war nur noch sein jüngster Sohn Walter im Hause. Dagegen hatte keiner der beiden Ältesten offenbar große Lust verspürt, in dem nordböhmischen Badestädtchen eine deutschsprachige Kinozeitschrift herauszugeben. Der älteste Sohn Paul (geb. am 29.3.1902) machte sich schon 1921 auf nach Amerika, nach Hollywood, wurde Produzent und gründete dort 1937 seine eigene Filmagentur. Sohn Friedrich, genannt Fritz (geb. am 25.9.1905), wollte studieren, ging zuerst nach Paris, schrieb sich am Ende an der Universität Wien ein, wo er 1929 mit der Dissertation: "Der deutsche Film. Tatbestand und Kritik einer neuen Dichtkunst" (Univ. Wien, Phil.Diss. v. 1929, 268 gez.Bl. Maschinenschrift vervielfältigt) promovierte; die Arbeit ist unveröffentlicht geblieben.

Inzwischen hatte er sich, Filmkorrespondent für das "Prager Tagblatt" und das "Berliner Tageblatt", als Fachjournalist so gut eingeführt, daß er mit Vorschüssen dieser beiden Blätter nach seiner Promotion im Oktober 1929 für ein Jahr nach Hollywood geschickt wurde. Im August des darauffolgenden Jahres kehrte er nach Europa zurück, ließ sich in Berlin nieder und heiratete Friederike

(Fritzie) Klein. Seine Reiseeindrücke verarbeitete er in einem Korrespondentenbuch: "Fünf Zimmer in Hollywood" (Leipzig 1931, 250 Seiten). Er konnte Zeitschriftenbeiträge und Filmideen verkaufen. Doch der erhoffte Erfolg als Drehbuchautor in der Berliner Filmszene mit dem Buch - nach Stefan Zweig - für den Film "Brennendes Geheimnis" (Regie Robert Siodmak, Uraufführung 20.3.1933) blieb aus, denn am 1. April 1933 mußte Dr. Frederick Kohner Deutschland verlassen. Über Frankreich kam er 1934 nach England und schließlich 1936 in die Vereinigten Staaten. Erst im amerikanischen Exil konnte er sich als Film-, Bühnen- und Buchautor durchsetzen. Hollywood kaufte ihm die Drehbücher für 19 Filme ab. In der Bundesrepublik wurde erst zehn Jahre nach Kriegsende wieder ein Kohner-Drehbuch verfilmt: "Stern von Rio", (1955, Regie Kurt Neumann).

Mit seinen Teenager-Romanen - der erste erschien 1957 unter dem Titel "Gidget" (ein Kunstwort aus 'girl' und 'midget' für: eine kleine Göre)-wurde Kohner zum Erfolgsautor; bis 1968 kamen nicht weniger als zehn Fortsetzungsbände der Gidget-Abenteuer heraus, deren Vorbild seine beiden Töchter Ruth und Kathy geliefert haben. Drei der Gidget-Romane sind 1959, 1961 und 1963 verfilmt worden, mit Sandra Dee als Hauptdarstellerin. Die Fernsehverwertung des Erfolgsstoffs konnte nicht ausbleiben. Die Rundfunkgesellschaft ABC produzierte eine Fernsehserie "Gidget" mit Sally Field als Hauptdarstellerin; die Reihe lief in halbstündigen Fortsetzungen vom 15. September 1965 bis zum 1. September 1966.

In bundesdeutschen Verlagen sind in den siebziger Jahren einige seiner Bücher - vor den amerikanischen Ausgaben - erschienen, vor allem die Biographie seines Bruders Paul, des Filmagenten: "Der Zauberer vom Sunset Boulevard." München-Zürich 1974). Am 6. Juli 1986 ist Frederick Kohner in Brentwood, Kalifornien, im Alter von 81 Jahren gestorben.

#### Zur Biographie

Gerhard G. Mack: Frederick Kohner, in: Deutsche Exilliteratur seit 1933. Bd. I Kalifornien, Teil 1. Hrsg. von J.M. Spalek und J. Strelka, Bern-München 1976, S.762-770

#### Zur Bibliographie und Filmographie

Gerhard Mack: Frederick Kohner, in: Deutsche Exilliteratur seit 1933. Bd. I Kalifornien, Teil 2. Hrsg. von J.M. Spalek u.a., Bern-München 1976, S.68-71

Jan-Christopher Horak: Fluchtpunkt Hollywood, Münster 1984, S.98

Winfried B. Lerg

VII.

Kathryn Elizabeth (Kate) Smith (1907-1986)

Probleme mit ihrem Gewicht hatte sie ihr Leben lang. Aber die Witze über ihre Figur, die eine kleine pummelige Sängerin bei ihren Auftritten in New Yorker Varietés und Broadway-Musicals wie zur Entschuldigung beiläufig einstreute, die hatte Kate Smith, geboren am 1. Mai 1907 in Greenville, Virginia, bald nicht mehr nötig, nachdem sie mit einer viertelstündigen CBS-Show, erstmals am 1. Mai 1931, ihre Karriere begonnen hatte, die sogar eine wichtige Spur in der Geschichte der publizistischen Wirkungsforschung hinterlassen sollte.

Ihre Begrüßung ("Hello, Everybody!") und ihre Verabschiedung ("Thanks for Listin'!") wurden zu oft kopierten Formeln. Ihr Erkennungslied "When the moon comes over the montain" begleitete sie zu jedem Auftritt vor Mikrofonen, in Bars und Konzertsälen, in Krankenhäusern, Waisenhäusern und Gefängnissen. Im Herbst 1931 bekam sie schon eine halbe Stunde Sendzeit im CBS-Programm. Zwei Jahre darauf kam ein Film über sie und mit ihr heraus: "Hello, Everybody", (USA, Paramount 1933). Mit 3000 Dollar die Woche war sie damals die bestbezahlte Rundfunksängerin in den USA. 1938 gab ihr CBS im Tagesprogramm noch ein Plauderstündchen ("Kate Smith Speaks"). Irving Berlin übertrug ihr im selben Jahr die exklusiven Rundfunkrechte an seinem nationalen Rührlied "Good Bless America". Der pathetische Schlager sollte von nun an ebenfalls zu ihrem Standardprogramm gehören. Im Jahre 1940 gründeten Kate und Ted (Collins), ihr Agent, die Kated Corporation als Produktionsgesellschaft für eigene und fremde Shows sowie als Verwaltungsgesellschaft für die Basketball-Mannschaft "The Kate Smith Celtics".

Im Zweiten Weltkrieg engagierte sie sich in der Truppenbetreuung - allerdings nur innerhalb der Vereinigten Staaten und in Kanada. Unter Einsatz ihres persönlichen und künstlerischen Rufs veranstaltete sie mehrere bis dahin unvorstellbar einträgliche Werbekampagnen zum Verkauf von Kriegsanleihen (war bonds). Allein während einer 18-stündigen Marathonsendung der CBS mit Kate Smith am 21. September 1943 zeichneten die Amerikaner Kriegsanleihen im Wert von 39 Millionen Dollar. Im Auftrag des Bureau of Intelligence, des Kriegsinformationsamtes der amerikanischen Regierung, analysierte eine Arbeitsgruppe des Office of Radio Research, Paul Lazarsfeld Forschungsstelle an der Columbia Universität, die Sendung (vgl. auch MITTEILUNGEN StRuG 2.Jg./1976, Nr.4, S.22-25). Forschungsleiter war kein Geringerer als Robert King Merton. Zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen Marjorie Fiske und Alberta Curtis richtete er eine der ersten funktionsanalytischen Propagandastudien über das Medium Rundfunk aus; untersucht wurden sowohl die Kommunikatorpersönlichkeit (der Rundfunk- und Schallplattenstar Kate Smith) als auch seine Darbietungen (mit Inhaltsanalysen) und nicht zuletzt sein Publikum (mit Hörerumfragen) in ihren wechselseitigen Zusammenhängen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind erst nach Kriegsende - 1946 - unter dem Titel: "Mass Persuasion" veröffentlicht worden. Die Studie gehört noch heute zur Grundlagenforschung der Kommunikationswissenschaft - vor allem ihre Erkenntnisse über die Funktionen der Glaubwürdigkeit und das Prestige einer Kommunikatorpersönlichkeit als Wirkungsbedingungen in der persuasiven Kommunikation.

Im Jahre 1950 richtete die Rundfunkgesellschaft NBC für Kate Smith die erste einstündige Fernsehshow im Tagesprogramm ein, mit Musik und Gesang, Tanznummern, je einem humoristischen und einem Familiensketch, Kochdarbietungen, Studiogästen, Diskussionsrunden und Nachrichten. Diese Sendereihe, "The Kate Smith Hour", lief vom 25. September 1950 bis zum 18. Juni 1954. Die Hörfunksendung "Kate Smith Speaks" war 1947 vom CBS zum Mutual Broadcasting System (MBS) übergewechselt, aber 1951 eingestellt worden. Eine einstündige Fernsehversion blieb 1952 nur einige Wochen ohne großes Echo im Programm. Nach einer langen Pause - und einer dramatischen Abmagerungskur, an der die Nation lebhaften Anteil nahm, brachte CBS im Jahre 1960 noch einmal eine Sendereihe, "The Kate Smith Show", als reine Musikshow heraus; sie konnte sich allerdings nur ein halbes Jahr (26.1.1960 bis 18.7.1960) im Programm halten.

Drei Jahre später, 1963, gab Kate Smith ihr erstes und einziges Solokonzert in der Carnegie Hall in New York. Der amerikanische Präsident verlieh ihr 1982 die Freiheitsmedaille. Im gleichen Jahr war sie der Ehrengast bei der Verleihung der Emmy-Fernsehpreise, schwer gezeichnet von ihrer Diabetes. Am 17. Juni 1986 ist Kate Smith in Raleigh, North Carolina, im Alter von 79 Jahren gestorben.

#### Autobiographisches

Living in a great big way. New York 1938

Upon my lips a song. New York 1960

#### Die Untersuchung des Office of Radio Research

Robert K. Merton, Marjorie Fiske, Alberta Curtis: Mass persuasion. The social psychology of a war bond drive. - New York - London 1946: Harper & Brothers, XIII, 210 Seiten.

Winfried B. Lerg

VIII.

Susanne Katherina Langer (1895 - 1985)

Ihre Eltern, der Rechtsanwalt Antonio Knauth und seine Frau Else, geborene Uhlich, waren aus Deutschland eingewandert und in New York geblieben, an der Upper West Side von Manhattan; hier wurde die Tochter Susanne am 20. Dezember 1895 geboren. Wie ihr Vater lernte sie Cello und Klavier spielen. Sie besuchte ein damals noch recht exklusives Frauencollege, das Redcliffe College in Cambridge, Massachusetts, und erwarb dort 1920 den Bachelor-Grad (B.A.). Am 3. September 1921 heiratete sie den nur wenige Monate jüngeren Doktoranden der Geschichte William Leonard Langer (1896-1977) aus Boston. Die Jungvermählten reisten nach Europa und studierten von 1921 auf 1922 an der Universität Wien. Zurück in Havard belegte Susanne Langer zunächst das Fach Musik. Die beiden Söhne, Leonard Charles Rudolph und Bertrand Walter, wurden geboren. Die Mutter veröffentlichte ein Märchenbuch <sup>1)</sup>. Inzwischen hatte sie sich jedoch für die Philosophie entschieden und erwarb in diesem Fach 1924 den Magistergrad (M.A.) und 1926 den Doktorgrad (Ph.D.) an der Havard-Universität.

Nach ihrer Promotion kehrte sie 1927 als Tutorin für Philosophie ans Redcliffe College zurück. Ihr wichtigster Lehrer war zu dieser Zeit der Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead (1861-1947), Er schrieb auch ein Vorwort zu ihrer ersten fachlichen Buchveröffentlichung <sup>2)</sup>. Doch einen mindestens ebenso bedeutenden Einfluß auf die Philosophie Susanne Langers hatte die symbolphilosophische Methode des seit 1940 im amerikanischen Exil lebenden deutschen Philosophen Ernst Cassirer (1874-1945)<sup>3)</sup> Das sollte nirgends deutlicher erkennbar werden als in ihrem in jeder Hinsicht erfolgreichsten - und A. N. Whitehead gewidmeten - Buch, das unter dem Titel "Philosophy in a new key" im Jahre 1942 erstmals erschienen und heute in zahlreichen Neuauflagen und Taschenbuchausgaben mit einer Gesamtauflage von mehr als einer halben Million Exemplaren verbreitet ist <sup>4)</sup>. Eine deutschsprachige Ausgabe in der Übersetzung von Ada Löwith ist erst 1965 erschienen <sup>5)</sup>. Eine polnische Ausgabe liegt seit 1976 vor.

- 
- 1) The cruise of the little dipper, and other fairy tales.  
Illustrated by H. Sewell.  
New York 1923: Norcross, 175 Seiten. Neuauflage Greenwich, Conn. und New York 1963: Graphic Society, 165 Seiten.
  - 2) The practice of philosophy. With a prefatory note by Alfred N. Whitehead.  
New York 1930: Holt, XII, 225 Seiten.
  - 3) An introduction to symbolic logic. Boston und New York 1937: Houghton Mifflin, 363 Seiten, zugl. London 1937: Allen & Unwin, 363 Seiten, 2nd. rev. ed. New York 1953: Dover Publications, 367 Seiten, 3rd. rev. ed. New York 1967: Dover Publications, 367 Seiten.
  - 4) Philosophy in a new key. A study in the symbolism of reason, rite, and art.  
Cambridge, Mass. 1942: Havard University Press, XIV, 313 Seiten. 2nd ed. 1951, 3rd. ed. 1957, Neudruck 1971. TB-Ausgaben New York 1942: The New American Library (Mentor Book), 248 Seiten; London und New York 1948: Penguin/Pelican Books; New York 1951: The New American Library (Mentor Book), 256 Seiten, Neudrucke 1955, 1956, 1958, 1970; deutsche Ausgabe:

Weit über die Kulturphilosophie hinaus hat dieses Buch die Kunst- und Sprachwissenschaften und die Sozialwissenschaften gleichermaßen beschäftigt. Im Spannungsfeld zwischen Sprache und Denken brachte Susanne Langer ihre These unter, daß Menschen die Wirklichkeit nur über einen Vorgang begreifen können, den sie als "symbolische Transformation" sinnlicher Erfahrung bezeichnete. Sie erklärte diese Symbolverarbeitung als einen so fundamentalen psychophysischen Prozeß, daß gerade die Symbolinteraktionisten und die Semiotiker unter den Kommunikationswissenschaftlern ihn sogleich als "neuen Schlüssel" aufgegriffen haben, um damit die Geheimgtüren zur Bedeutung von Bedeutung (meaning) aufzuschließen. Auf die Fragen der Kommunikationswissenschaft - beispielsweise, warum sich viele Menschen den Tagträumen der Unterhaltungsmedien zuwenden und eher der Einbildung als der Wahrnehmung glauben wollen -, bot Susanne Langer die Antwort an, daß Verstehen eben nichts anderes als jener Transformationsprozeß sei, bei dem Symbole (Bilder, Wörter) in immer neuen Kombinationen verdinglicht werden, um in vielfältigen sprachlichen Formulierungen, diskursiv (deskriptiv) und expressiv (emotiv) zum Ausdruck zu kommen.

Nach dem Erfolg ihres "New Key" bekam Susanne Langer 1943 eine Anstellung als Assistenzprofessorin an der University of Delaware in Newark, Delaware. Im August 1942 war sie von ihrem Mann geschieden worden. William Langer arbeitete zu dieser Zeit in Washington beim Office of Strategic Services (OSS), dem militärischen Geheimdienst, als Europafachmann. Susanne Langer wechselte 1945 als Dozentin an die Columbia-Universität und nahm daneben mehrere Gastprofessuren wahr. Sie übersetzte Ernst Cassirers 1925 erschienene kleine Arbeit "Sprache und Mythos" (Language and myth. New York-London 1946: Harper, X. 103 Seiten). Für die Jahre 1946 bis 1949 hatte sie ein Forschungsstipendium der Rockefeller-Stiftung erworben. 1953 veröffentlichte sie die Früchte dieses Stipendiums, eine auf ihrer Symbolphilosophie aufbauende Kunsttheorie<sup>6)</sup>. Die Arbeit brachte ihr eine feste Professur für Philosophie ein: Von 1954 bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1962 lehrte sie am Connecticut College in New London, Connecticut. Für ihre philosophischen Forschungen stand ihr von 1956 bis 1965 abermals ein Stipendium zur Verfügung, diesmal vom Edgar Kaufmann Charitable Trust. Die Philosophie der Kunst blieb im Mittelpunkt ihres wissenschaftlichen Interesses. 1957 erschienen zehn Vorlesungen<sup>7)</sup>, 1959 gab sie eine umfangreiche Buchanthologie zu ihrem bevorzugten Forschungsgebiet jener Jahre heraus<sup>8)</sup>. Drei Jahre später folgte eine Sammlung kleiner Einzelstudien<sup>9)</sup>. In einer

---

5) Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst.

Berlin 1965: S. Fischer Verlag, 304 Seiten, 2. unveränderte Aufl. Mittenwald 1979 : Mäander Verlag. TB-Ausgabe Frankfurt 1984: Fischer Taschenbuch 7344, 302 Seiten.

6) Feeling and form. A theory of art developed from philosophy in a new key.

New York 1953: Scribner's, XVI, 431 Seiten, zugl. London 1953: Routledge and Kegan Paul, XVI, 431 Seiten, Neudruck 1959.

7) Problems of art. Ten philosophical lectures.

New York 1957: Scribner's, 184 Seiten, zugl. London 1957: Routledge and Kegan Paul, 184 Seiten.

8) (Herausgeberin:) Reflections on art. A source book of writings by artists, critics, and philosophers.

Baltimore 1959: Johns Hopkins Press, 364 Seiten, 2. Auflage, New York 1961: Oxford University Press, 364 Seiten, Neudruck 1979.



dieser Skizzen reflektierte sie über einen neuen Symbolbegriff, mit dem sie von ihren früheren symbollogischen Definitionen abrücken wollte. Gerade die Notwendigkeit, den Zusammenhang zwischen Sprache und Kommunikation besser verstehen zu lernen, brachte Susanne Langer auf die besondere Funktion der Erfahrungsformulierung im Symbolprozeß: "The proof of a pudding is in the eating, and I submit that Cassirer's pudding is good; but the recipe is not on the box." Das fehlende Rezept auf der Schachtel, die Abstraktion von Ernst Cassirers wohlgeschmeckendem Pudding - seiner "Philosophie der symbolischen Formen" (1923-29; engl. 1953-57) -, das wollte sie nun aufschreiben. Die Prämisse ihrer neuen Definition ist jene Formulierungsfunktion, die jede Symbolisierung von Erfahrung in der Weise erfüllt, als sie die Abstraktion von Denkmustern befördert. Somit stellt ein jedes Schema, nach welchem wir eine Abstraktion herstellen, ein elementares Symbol dar, und darum bedarf jegliche Abstraktion der Symbolisierung.

In den Jahren 1967, 1972 und 1982 sind die drei Bände ihres großen Alterswerkes erschienen unter dem Titel "Mind, an essay on human feeling"<sup>10)</sup>. Ihre These, daß die Fähigkeit der Symbolbildung eine grundlegende Eigenschaft des menschlichen Geistes sei, führt sie bis zur Preisgabe der konventionellen Dichotomie zwischen Geist und Seele, zwischen sprachlichem Denken und symbolisierendem Fühlen, indem sie postuliert: "Intellect is a high form of feeling". Das könnte Kulturkritiker - und die Eskapismus-Forscher - länger in Atem halten als Neil Postman's Bestseller. Susanne Langers Summa harrt noch der Aufnahme durch die sprachverstehende Kommunikationswissenschaft. Bis zur deutschen Ausgabe des Schlüsselwerkes dauerte es bei George Herbert Mead 34 Jahre, bei Charles William Morris 27 Jahre. Susanne Katherina Langer, geborene Knauth, ist am 17. Juli 1985 in Old Lyme, Connecticut, im Alter von 89 Jahren gestorben.

Winfried B. Lerg

9) Philosophical sketches.

Baltimore 1962: Johns Hopkins Press, 190 Seiten; Neudruck New York 1979: Arno Press, X, 190 Seiten; TB-Ausgabe New York 1964: The American Library (Mentor Book), VII, 160 Seiten; Auszug: On a new definition of "Symbol".

In: Floyd W. Matson and Ashley Montagu (Hrsg.): The human dialogue. Perspectives on communication. New York 1967: The Free Press, S. 548-554.

- 10) Mind. An essay on human feeling. Vol. 1: Mind and body. Vol. 2: Senses and sensation. Vol. 3: Aesthetics.  
Baltimore 1967 (Vol. 1); 1972 (Vol. 2), 1982 (Vol. 3): Johns Hopkins Press, 512 S. (1), 412 S. (2), 264 S. (3).



Arnulf Kutsch

DEUTSCHE RUNDFUNKJOURNALISTEN NACH DEM KRIEG

Redaktionelle Mitarbeiter im Besatzungsrundfunk 1945 bis 1949

Eine explorative Studie 1)

"Wir, die einzigen, auf die 're-education' je ernsthaft angewendet wurde, waren auch die einzigen, die sie nicht nötig hatten."

Peter Bamm

"Und dann kam 1945 die Phase der wirklich oder scheinbar 'Unbelasteten'. (...) Der Zufallsmechanismus der Fragebogeninquisition stürzte auf uns. Ersparen Sie mir die Schilderung einer Zeitspanne, die sich, vielleicht schicksalhaft, nach der bedingungslosen Kapitulation ergab. Als damals Menschen sich rechtfertigen mußten, weil sie überhaupt gearbeitet, gelebt und nicht etwa im Dienste von System- oder Machtgruppen, sondern versucht hatten, etwas zu leisten -, das alles läßt sich nur dadurch aus der Welt schaffen, daß man endlich wieder objektive Rechtsgehalte als Richt- und Gradmesser menschlichen Verhaltens anerkenne."

Paul Laven

Die Historiographie des deutschen Rundfunks hat den Kommunikatoren des Mediums bislang nur sehr geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Biographische Studien sind ebenso selten wie autobiographische Aufzeichnungen. 2) Systematische Kommunikatorstudien, die nach soziographischen Merkmalen bestimmter Berufsgruppen des Rundfunks oder der Mitarbeiter eines bestimmten Senders fragen, also etwa nach sozialer Herkunft, Alter, Ausbildung, publizistischer Qualifikation, nach Mobilität oder gar nach ihrem Rollenverständnis, wurden bis in die jüngste Vergangenheit in der Rundfunkgeschichte nicht durchgeführt. Erst 1985 konnten die MITTEILUNGEN zwei Studien zur deutschen Rundfunkgeschichte veröffentlichen, die den Berufsbiographien der Fernsehintendanten des Dritten Reiches und den Karriereverläufen der Intendanten des bundesdeutschen Rundfunks galten. 3) Bezeichnender

-----  
1) Die vorliegende Untersuchung ist von Arnulf Kutsch unter Mitarbeit von Dieter Anschlag, Ines Chucholowius, Ina Schäfer und Jens Wohlrab im Rahmen des Seminars 'Grundfragen der deutschen Rundfunkgeschichte' am Institut für Publizistik (Münster) bearbeitet worden. Großen Dank schulden d. Verf. Frau und Herrn Wagenführ ('Fernseh-Informationen', Gauting), Frau Fuhr (WDR, Köln), Herrn Drengberg (NDR, Hamburg) und Herrn Hempel (SWF, Baden-Baden) für Auskünfte und die Bereitstellung von Materialien.

2) Anstelle der wenigen positiven Beispiele sei hier darauf verwiesen, daß sich die MITTEILUNGEN des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in ihrer Rubrik 'Schwarzes Brett' regelmäßig bemühen, aus gegebenem Anlaß wenigstens Kurzbiographien von Rundfunkmitarbeitern zu präsentieren. Im übrigen trifft die angestellte Beobachtung auch auf Rundfunkpublizisten zu, also etwa auf die Mitarbeiter der Rundfunkpresse. Exemplarische Ausnahme: Winfried B. Lerg, Musikkritik - Medienkritik. Frank Warschauer und die Anfänge der Rundfunkkritik, in: Georg Berkemeier/Isolde Maria Weineck (Hrsg.), Sequenzen. Frau Prof. Dr. Maria Elisabeth Brockhoff zum 2.4.1982 gewidmet von Schülern, Freunden und Kollegen, Hagen 1982, S. 232-244

3) vgl.: Walter Klingler, Fernsehen im Dritten Reich. Fernseh-Intendanten und Programmbeauftragte, in: Mitteilungen StRuG 11.Jg.(1985), Nr.3, S.230-258; Gerhard Becker, Karriereverläufe der Rundfunkintendanten seit 1946, ebenda, S.268-287

weise fehlt in der ersten deutschen Rundfunksoziologie ein Kapitel über die Rundfunkmitarbeiter. 4)

Zudem gilt heute noch, was Walter Hagemann in seiner 1954 veröffentlichten Rundfunkkunde auch für die Mitarbeiter des Mediums der Besatzungs- und Nachkriegszeit festgestellt hat: mit ihnen beschäftigte man sich überhaupt nicht. 5)

### Das Problem

Allerdings liefert gerade die Historiographie des Besatzungsrundfunks eine durchaus zentrale Hypothese, die erst durch eine detaillierte Untersuchung der Kommunikatoren überprüft werden müßte. Entweder direkt oder indirekt wird in fast allen Studien über den Rundfunk wenigstens in den westlichen Okkupationszonen festgestellt, daß mit dem Wiederaufbau des Mediums unter alliierter Kontrolle ein Austausch der Elite der deutschen Rundfunkmitarbeiter verbunden gewesen sei. 6)

Diese Hypothese erscheint evident. In der Regel stützt sie sich auf folgende, grob nachgezeichnete Argumentationskette. Beim Aufbau eines regelmäßigen Programmdienstes waren die Alliierten zwangsläufig auf die Mitarbeit von deutschem Personal (Redakteure, Musiker, Techniker, Verwaltungsspezialisten) angewiesen. Entsprechend den strikten - übrigens nie präzise fixierten - Regelungen der Westalliierten, insbesondere für eine publizistische Tätigkeit, mußten deutsche Mitarbeiter das "Dritte Reich" politisch unbelastet, wenn nicht gar als notorische Antifaschisten überstanden haben. Dieser Forderung kam vor allem deshalb hohe Bedeutung zu, weil die Publizistik - und in besonderem Maße der Rundfunk im Rahmen der 're-education' - Politik der Alliierten, der Umerziehung der Deutschen zu demokratischem Bewußtsein, zentrale Funktionen zu übernehmen hatten. In einer kürzlich veröffentlichten Studie über Radio München etwa wurde festgestellt, daß die Programme des Senders "zum Paradigma aller Denazifizierungs- und Demokratisierungsversuche" werden sollten. 7) Darüber hinaus entsprach es dem Selbstverständnis sowohl amerikanischer als auch britischer Demokratisierungspolitik, daß die 're-education' der Deutschen durch Deutsche selbst durchgeführt werden sollte. 8)

-----  
4) vgl.: Friedrich Lenz, Einführung in die Soziologie des Rundfunks, Emsdetten 1952

5) vgl.: Walter Hagemann, Fernhören und Fernsehen. Eine Einführung in das Rundfunkwesen, Heidelberg 1954, S.159ff.

6) In der systematischen Herleitung beispielhaft: Barbara Mettler, Demokratisierung und Kalter Krieg. Zur amerikanischen Informations- und Rundfunkpolitik in Westdeutschland 1945 - 1949, Berlin 1975.

7) Rüdiger Bolz, Von Radio München zum Bayerischen Rundfunk, in: Friedrich Prinz (Hrsg.), Trümmerzeit in München, München 1984, S.240.

8) vgl. allgemein: Hans Bausch, Rundfunkpolitik nach 1945, Teil 1, München 1980, S.149f.; amerikanische Zone: Barbara Mettler (wie Anm. 6), S.93; Rüdiger Bolz (wie Anm. 7), S. 243; britische Zone: Dirk Ludwig Schaaf, Politik und Proporz im NWDR. Rundfunkpolitik in Nord- und Westdeutschland 1945 bis 1955, Diss.phil. Hamburg 1971, S. 5ff.; Wolfgang Jacobsmeyer, Politischer Kommentar und Rundfunkpolitik. Zur Geschichte des Nordwestdeutschen Rundfunks 1945 bis 1951, in: Winfried B. Lerg/Rolf Steininger (Hrsg.), Rundfunk und Politik 1923 bis 1973, Berlin 1975, S. 312; anders jedoch in der französischen Zone, vgl.: Heribert Schwan, Der Rundfunk als Instrument der Politik im Saarland 1945 bis 1955, Berlin 1974; Horst Welzel, Rundfunkpolitik in Südwestdeutschland 1945 bis 1952. Zu den Auseinandersetzungen um Struktur und Verfassung des Südwestfunks, Diss.phil. Hannover 1976, S.40f.

Mitarbeiter des NS-Rundfunks und natürlich besonders seine Redakteure waren für diese Aufgabe nicht zu gebrauchen, zumal es galt, wie Peter von Zahn im Rückblick auf den NWDR-Hamburg festhielt, "die geistigen Grundlagen für die Rundfunkprogramme, ich möchte beinahe sagen, für die zukünftigen Jahrzehnte" zu legen, 9) oder, wie allgemein festgestellt wurde, "ein unabhängiges und kritisches Programm auf die Beine zu stellen", 10) das sich auch "als Anreger zu kritischem Nachdenken über die Vergangenheit" 11) verstand.

Die Hypothese vom Austausch der Rundfunkelite besagt nun, daß vor allem in der ersten Phase der Besatzungszeit die für die Konzeption der Programme und die für ihre Inhalte verantwortlichen Positionen (Intendant, Sendeleiter, Abteilungsleiter, Kommentatoren, Redakteure) mit neuen deutschen Kräften besetzt wurden. In dieser Hinsicht bedeutete also der Eliteaustausch einen Bruch, eine Diskontinuität zum Rundfunk des Dritten Reiches und - wie noch zu zeigen sein wird - zum Weimarer Rundfunk. Über die berufliche Qualifikation dieser neuen Mitarbeiter, über ihre Rundfunktenerfahrung, ja sogar über die Frage ihrer politischen Vergangenheit liegen in der einschlägigen Literatur indes neben wenigen, gut belegten Erkenntnissen hauptsächlich Mutmaßungen, Widersprüche und regelrechte Mythen vor.

Im Kapitel über den Rundfunk stellt eine jüngst veröffentlichte, dreibändige Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bündig fest, "die meisten Rundfunkjournalisten der 'Stunde Null' waren neu in diesem Metier", sie waren "frischgebackene Redakteure". 12) Beide Behauptungen scheint auch Hans Bausch zu unterstützen, wenn er 1980 über die deutschen Mitarbeiter des Besatzungsrundfunks in den westlichen Zonen schreibt: "Die Wenigsten von ihnen hatten schon im Rundfunk der Weimarer Republik gearbeitet. Die meisten waren **A n f ä n g e r** ohne spezielle Rundfunktenerfahrung. 13) Solche Befunde sind im übrigen durchaus in Einzelstudien über den amerikanischen und den britischen Besatzungsrundfunk (Radio München; NWDR) zu finden. Barbara Mettler etwa spricht von der "z. (um) T. (eil) mangelnden beruflichen Qualifikation der deutschen Mitarbeiter", 14) und Jürgen Görge meint über den NWDR-Hamburg herausgefunden zu haben: "Bei den Mitarbeitern der ersten Zeit fällt auf, daß fast alle keine Erfahrung mit dem Rundfunk hatten. Sie mußten sich das Medium erst aneignen." 15) Der beobachtete Mangel an publizistischer und speziell an Rundfunktenerfahrung veranlaßt Rundfunkhistoriker bisweilen zusätzlich zu der Annahme, das deutsche Personal sei durchweg jung gewesen - was auch immer darunter zu verstehen sei. Zur Situation von Radio München etwa schreibt Rüdiger Bolz:

-----  
9) 25 Jahre Nachkriegsrundfunk. Vom Beginn der Rundfunkarbeit berichten: Alfred Andersch, H.C.Greene, Jürgen Petersen, Peter von Zahn, Deutschlandfunk (-Hefte) Nr.12/1970, o.O., S.6.

10) Norbert Frei, Hörfunk und Fernsehen, in: Wolfgang Benz (Hrsg.) Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden, Frankfurt/Main 1983, Bd. 3, S.322.

11) Hans Bausch (wie Anm. 8), S.149.

12) Norbert Frei (wie Anm. 10), S. 322

13) Hans Bausch (wie Anm. 8), S. 150; Sperrung durch d.Verf.

14) Barbara Mettler (wie Anm. 6), S. 97

15) Jürgen Görge, Der britische Einfluß auf den deutschen Rundfunk 1945 bis 1948, Diss.phil. Berlin 1983, S.157.

"So kam es, daß die deutschen Redakteure und Sprecher der 'ersten Stunde' fast ausnahmslos sehr jung und oft auch ohne publizistische oder gar rundfunkspezifische Erfahrung waren." 16) Allerdings gibt es auch Auffassungen, die offenbar genau das Gegenteil zum Ausdruck bringen wollen. Dirk Ludwig Schaaf hat in seiner Studie über den NWDR ein "relativ schnelle(s) Engagement profilierter deutscher Programm-Mitarbeiter" herausgefunden, 17) und bereits 1963 notierte Donald D. Reich, daß "viele Männer, die aktiv am Weimarer Rundfunk teil hatten, nach der Hitlerzeit zurückgekommen waren, um bei der Entnazifizierung des Rundfunks und bei der 'Demokratisierung' im Sinne General Clays zu helfen." 18)

Zudem kann man bei den Einschätzungen der politischen Vergangenheit dieser neuen Rundfunkmitarbeiter durchaus abweichende Urteile registrieren. Wiederum allgemein für den Besatzungsrundfunk der westlichen Zonen schreibt Hans Bausch apodiktisch: "Wer als Deutscher in Presse oder Rundfunk tätig sein wollte, mußte die Zeit des Dritten Reiches wenn nicht im Widerstand gegen Hitler, so doch als Unbeteiligter überstanden haben. ...für eine wie auch immer geartete Tätigkeit beim Rundfunk mußte er in besonderer Weise 'rein' sein. So sammelten sich in den Programmbereichen nach und nach Mitarbeiter, von denen man sagen konnte, daß sie 'Antifaschisten' waren, wie die Gegner des Nationalsozialismus unter Einschluß der Kommunisten mit einem Sammelbegriff genannt wurden." 19)

Ähnliche Befunde wurden wiederum für den amerikanischen und den britischen Besatzungsrundfunk publiziert. 20) Nun mag es jedoch nicht in dieses eindeutige Muster passen, wenn etwa Matthäus Eisenhofer mit der ihm eigenen Zurückhaltung in seiner Autobiographie notiert: "Es war manchmal peinlich, mit anzusehen, wie sich ehemalige PG's (d.h. Parteigenossen der NSDAP; d.Verf.) bei den amerikanischen Militärdienststellen anboten" 21) - offenbar nicht ohne Erfolg. Zur rundfunkhistorischen Legende geronnen sind zudem die - namentlich übrigens nicht genannten - 22 Mitarbeiter des NWDR, die Hugh Carleton Greene im Frühsommer 1947 wegen gefälschter Fragebögen entlassen hatte. 22)

---

16) Rüdiger Bolz (wie Anm. 7), S. 244.

17) Dirk Ludwig Schaaf (wie Anm. 8), S. 7; Sperrung durch d. Verf.

18) Donald D. Reich, Der Wiederaufbau des deutschen Rundfunks unter der Militärregierung, in: Rundfunk und Fernsehen 11. Jg. (1963), Nr.4, S.375-387; 383.

19) Hans Bausch (wie Anm. 8), S. 150.

20) vgl. etwa: Eva-Maria Freiburg, Die Geschichte des Rundfunks in Nordrhein-Westfalen 1945 bis 1955. Vom NWDR-Köln zum WDR, Diss.phil. Hannover o.J., S.12 und S.16; Rüdiger Bolz (wie Anm. 7), S.243.

21) Matthäus Eisenhofer, Mein Leben beim Rundfunk. Erinnerungen und Berichte, Gerlingen 1970, S.213.

22) vgl. etwa: Hugh Carleton Greene, Rundfunkerfahrungen in Deutschland, in: Aktueller Fernsehdienst 11.Jg. (1965), Nr.35, S.232-240; 236, ferner: 25 Jahre Nachkriegsrundfunk (wie Anm. 9), S. 13 - Einiges Unverständnis rief Greene dadurch hervor, daß er die Entlassenen als "wertvolle Mitarbeiter" bezeichnet hatte, unter denen "einige sehr gute Leute" gewesen seien.

Man mag diesen Prozeß anstaltsinterner Kartharsis als Ausnahme einer ansonsten funktionierenden Regel betrachten, hätte nicht Axel Eggebrecht zu Protokoll gegeben, "andere, tatsächlich belastete Mitarbeiter blieben unbehelligt". 23) Zudem weiß Heinz-Günter Deiters ebenfalls über den NWDR zu berichten: "Auch nach dem Februar 1948 saßen im Programm und in der Verwaltung ehemalige Nationalsozialisten, die man nicht nur als Mitläufer bezeichnen konnte." 24)

Konsonant scheinen lediglich die Befunde über Qualifikation und politische Vergangenheit der deutschen Mitarbeiter im französischen Besatzungsrundfunk (Südwestfunk; Radio Saarbrücken) zu sein. Exemplarisch sei hier auf die Dissertation von Heribert Schwan verwiesen, der zunächst feststellt: "Von einer Systematik der Entnazifizierung (...) kann keine Rede sein. Mitunter trugen die (Personal-) Entscheidungen der Franzosen offensichtlich willkürlichen Charakter." Über die Qualifikation des künstlerischen Personals, worunter er wahrscheinlich auch die Redakteure faßte, schreibt Schwan, es "ließ sich durchweg ein großes Maß an schöpferischen Fähigkeiten durch qualifizierte Ausbildung, Begabung und Berufserfahrung der Angestellten feststellen". 25) Studiert man die vorliegende Literatur, so drängt sich zunächst der Eindruck auf, daß der Elite-Begriff für den Besatzungsrundfunk nicht hinreichend geklärt und daher mitunter zu vage verwandt wird. 26) Kommunikationshistorisch betrachtet ist das Elite-Konzept für die Mediengeschichte zudem nur von begrenztem Erkenntniswert, was im übrigen nicht bedeutet, daß es grundsätzlich ohne wissenschaftlichen Nutzen sei. In seiner Anwendung für den Besatzungsrundfunk entspricht der Logik des Konzeptes die Annahme, daß ein in der Regel begrenzter Kreis von Mitarbeitern in einem näher bezeichneten Zeitraum einen überprüfbar signifikanten Einfluß auf Inhalte, Formen und Strukturen des Medienangebotes ausübt. Das mag insbesondere für die Gründungs- oder Aufbauphase eines Mediums oder einer speziellen Medieneinrichtung zutreffen. Allein der Umfang der Aussagen einer mit Tagesperiodizität arbeitenden Medieneinrichtung (Rundfunk, Zeitung) mag wenigstens theoretisch das Elite-Konzept relativieren. Das gilt auch für den Besatzungsrundfunk. Offensichtlich im Rückblick bereits auf die erste Phase des NWDR stellte Peter von Zahn als unmittelbar Beteiligter fest, "daß der Ausstoß eines Senders so groß ist, daß kein Mensch alles übersehen kann". 27) Ebenfalls für den NWDR, und zwar ausschließlich für das Funkhaus Hamburg, sei das Problem an drei eher abseits liegenden Beispielen veranschaulicht. Seit 1945 wurde im NWDR täglich eine 15-Minuten-Sendung für die Landwirtschaft ausgestrahlt. Von August 1945 bis zum Frühjahr 1950 "wurden von der Reportage-Abteilung des Funkhauses Hamburg annähernd 220 Sendungen in Eigenproduktion produziert, während rund 4.250 Reportagen für die Verwendung innerhalb aller anderen Programmsparten geliefert wurden".

-----  
23) vgl.: Dierk Ludwig Schaaf (wie Anm. 8), S. 13.

24) Heinz-Günter Deiters, Fenster zur Welt. 50 Jahre Rundfunk in Norddeutschland, Hamburg 1973, S.178; vgl. dagegen: Wolfgang Jacobmeyer (wie Anm. 8) S.319.

25) Heribert Schwan (wie Anm. 8), S. 27 und S.124f.; ferner: Horst Welzel (wie Anm. 8), S.36f.

26) Dies gilt ausdrücklich nicht für die Studie von Barbara Mettler (wie Anm. 6).

27) 25 Jahre Nachkriegsrundfunk (wie Anm. 9) S.7.

Statistisch entspräche diese Anzahl einer täglichen (!) Ausstrahlung von wenigstens zwei Reportagen. Das Hamburger Schulfunkprogramm begann am 12. November 1945 mit zwei täglichen Sendungen zu je 20 Minuten. Bis Anfang 1950 waren über 3500 Sendungen produziert worden, die "fast alle Lehrpläne der deutschen Schulen" umfaßten. 28) Es ist schwer vorstellbar, wie das Elite-Konzept bei solchen Quantitäten greifen kann.

Vielleicht hängt es damit zusammen, daß der Einfluß einer - wie auch immer definierten - Elite lediglich exemplarisch an spezifischen Aussageformen und -inhalten demonstriert wird, von welchen angenommen wird, daß sie für die jeweils untersuchte Medieneinrichtung typisch gewesen sei (etwa: Politischer Kommentar, Diskussionen, Literatursendungen - Hörfunk; Leitartikel, Kommentar - Zeitung; Literaturkritik, Essay - Zeitschrift). Andere Aussageformen und -inhalte bleiben dagegen vernachlässigt oder unberücksichtigt. Ferner kann man beobachten, daß den Autoren der Literatur über den Besatzungsrundfunk neben einer Handvoll anderer Namen vornehmlich zwei Gruppen von Rundfunkmitarbeitern vor Augen standen, die für sie geradezu beispielhafte Qualität einnahmen und die tatsächlich unterdessen eine Art personifizierte Mythos der Rundfunkgeschichte der Nachkriegszeit darstellten. Das ist zunächst die sogenannte "mayflower-crew" des NWDR-Hamburg, die nach Auskunft eines Zeitzeugen "einen ungemein aufregenden, tagbezogenen Zeitfunk (betrieb) und auf der Suche (war) nach neuen Hörfunk-eigenen Ausdrucksformen" (sic!). 29) Zu ihr gehören bei weiterer Auslegung Peter Bamm, Herbert Blank, Axel Eggebrecht, Alfred Frankenfeld, Walter Hilpert, Kai Köster, Ernst Schnabel, Bruno E. Weber und natürlich Peter von Zahn. Die andere Gruppe bilden die als 'Kommunisten' bezeichneten Programmitarbeiter im amerikanischen und britischen Besatzungsrundfunk. Die Mehrzahl von ihnen verließ in der Phase des beginnenden 'Kalten Krieges' die Westzonen und wechselte in die sowjetisch-besetzte Zone. Zu dieser Gruppe werden Max Burghardt, Günter Cwojdiak, Karl-Georg Egel, Karl Gass, Herbert Gessner, Stefan Hermlin und Eduard Schmidt-Claudius gerechnet, selbstverständlich Karl-Eduard von Schnitzler, bisweilen zudem Hans Mayer. Als bunter Vogel des Besatzungsrundfunks muß gelegentlich Gaston Oulman herhalten, um dem an sich festgefügtten Bild über das deutsche Redaktionspersonal einen illustren Farbtupfer zu geben. 30)

Allerdings kann man den Eindruck gewinnen, daß die Biographien der Mitglieder der genannten Gruppen kaum hinreichend im Detail reflektiert wurden. So dürfte es sicherlich einige Schwierigkeiten bereiten, Herbert Blank uneingeschränkt als 'Antifaschisten' zu bezeichnen. Als Beispiel soll allerdings Axel Eggebrecht Erwähnung finden, um den sich ein recht gut gepflegter Mythos rankt. Erstaunlicherweise wird über Eggebrechts publizistische Tätigkeit vor seiner Anstellung bei Radio Hamburg vorzugsweise darauf verwiesen, er habe in der Weimarer Republik bei linksdemokratischen Blättern und im "Dritten Reich" als Drehbuchautor gearbeitet. Solche Darstellung muß zwangsläufig davon ausgehen, daß Eggebrecht zwar publizistische Branchenkenntnis, indes keine Rundfunkerfahrung mit an den Hamburger Sender gebracht hat.

-----  
28) vgl.: Jahrbuch des Nordwestdeutschen Rundfunks 1949/1950, Hamburg o.J.(1950), S.37ff.

29) Heinz-Günter Deiters (wie Anm. 24), S.178.

30) vgl. etwa: Hans Bausch (wie Anm. 8), S.153f.



Eggebrechts Autobiographie hingegen vermittelt einen etwas anderen Eindruck. Über seine Tätigkeit im Weimarer Rundfunk notierte er jedenfalls: "Diese rasch und dennoch präzise zu leistende Aufgabe machte uns vertraut mit dem gesprochenen Journalismus, der kein Vorlesen sein darf, sondern eigenen Gesetzen entsprechen muß. (...) Je deutlicher der Sprechende seine subjektive Meinung vertritt und dem Zuhörer eine andere zubilligt, ja nahelegt, desto näher kommt er dem Ideal eines imaginären Dialogs. (...) Solche Einsichten habe ich unmerklich gewonnen." 31)

Es mag mithin evident erscheinen, daß mit derartigem, durch die Suche nach einer Elite eingegrenztem Reservoir von heute mehr oder weniger prominenten Namen kaum hinreichende Aussagen über das deutsche Redaktionspersonal des Rundfunks in der Zeit von Sommer 1945 bis zum Sommer 1949 gemacht werden können, ganz zu schweigen über die technischen, musikalischen und die Verwaltungsmitarbeiter. Durch die holzschnittartige Verengung der Perspektive ('politisch rein', 'jung', 'ohne Berufserfahrung', 'ohne spezielle Rundfunkerfahrung') müssen Rundfunkmitarbeiter, die etwa sowohl im nationalsozialistischen als auch in dem von Alliierten kontrollierten Rundfunk arbeiteten, zu einer quantité négligeable gerinnen. 32) Zwei Fälle aus der im übrigen viel zu wenig beachteten Geschichte von Radio Bremen mögen veranschaulichen, daß solche Vernachlässigung systematisch kaum zu rechtfertigen ist:

"Inge Möller: in Berlin-Schöneberg geboren. Abitur, Studium in Berlin: Theaterwissenschaft, Volkswirtschaft, Jura, Diplom-Volkswirtin, Dr.rer.pol. 1929 bis 1935 beim Theater in Berlin. 1935 Rundfunk in Berlin und Danzig: Regie, Sprechen, Manuskripte und Leitung der Abteilung Wort. Ab 1945 Radio Bremen: Regie, Sprechen, Reportagen, Referate Frauenfunk und Kulturfragen."

"Hans Hellhoff, Schlesier, Jahrgang 1910. Studium: Germanistik und Theaterwissenschaft in München, Schauspieler bei der Bayerischen Landesbühne. Manuskriptbeiträge für den Rundfunk; mehrere Jahre Reichssender Königsberg: Sprecher und Autor jeglicher Form von Unterhaltung. Soldatensender Belgrad. Oktober 1945 Schriftleiter des Zeitfunks bei Radio Bremen." 33)

Die beiden Beispiele sollen indes vor allem verdeutlichen, daß wesentlich mehr Merkmale zur Typisierung der Programmmitarbeiter zur Verfügung stehen als in der vorliegenden Literatur überhaupt Erwähnung finden.

-----  
 31) Axel Eggebrecht, Der halbe Weg. Zwischenbilanz einer Epoche, Reinbek b. Hamburg 1975, S.263; vgl. auch: Margarete Petzold, Axel Eggebrecht. Typus einer Journalistengeneration, M.A.-Arbeit Münster 1983, Anhang D, S.1: Aufstellung der Rundfunksendungen Eggebrechts von 1929 bis 1933, sowie: Axel Eggebrecht. Eingeleitet von Robert Neumann und Kurt W. Marek, Hamburg 1969 (=Hamburger Bibliographien, Bd.4), S.30.

32) vgl. hierzu: Hans Bausch (wie Anm. 8), S.151.

33) 40 Jahre Rundfunk in Bremen. Erinnerungen, Berichte, Dokumente, hg. von Radio Bremen, Bremen o.J. (1964), S.113 und S.125; vgl. dort auch die Kurzbiographien von Karl O. Koch (S.101) und Heinz Schröter (S.193); die angeführten Beispiele sind nicht im Sample der vorliegenden Studien enthalten.

Die vorliegende, explorative Studie setzt sich daher zum Ziel, für nachfolgende Einzeluntersuchungen notwendige Hypothesen über Alter, Geschlecht, schulische, akademische und berufsspezifische Ausbildung, berufliche und insbesondere publizistische Tätigkeit, Rundfunkerfahrung, über Emigration und Kriegsteilnahme sowie über Mobilität zu gewinnen. Diese Hypothesen sollen zonen-, zeit-, sender- und funktionsunabhängig sein. Sie sollen insbesondere für die gesamte Besatzungszeit (zeitliche Kategorie) gewonnen werden, also für die Dauer vom Zeitpunkt des Wiederbeginns eines regelmäßigen Programmdienstes bis zur Übergabe der jeweiligen Rundfunkeinrichtung in deutsche Hände. 34) Die Hypothesen sollen sich ferner nicht auf eine bestimmte Rundfunkeinrichtung beziehen, und sie sollen sich nicht nur auf eine bestimmte Gruppe von Programmmitarbeitern beschränken, sondern grundsätzlich für alle redaktionellen Mitarbeiter (inhaltliche Kategorie) gelten. Untersuchungsrelevant sind demnach diejenigen deutschen Mitarbeiter, die an Konzeption, Auswahl, Formulierung, Gestaltung und/oder Koordination publizistischer Aussagen einer Rundfunkeinrichtung mittelbar oder unmittelbar beteiligt waren. Neben den klassischen redaktionellen Tätigkeiten (Redakteur, Kommentator, Reporter, freier Mitarbeiter) fallen in das Sample auch Intendanz, Sendeleitung und Mitarbeit oder Leitung der Presseabteilung (als Teil der Außen-darstellung der Rundfunkeinrichtung). Nicht zu der Probandengruppe gehören demnach Techniker, Verwaltungsmitarbeiter oder Musiker, wohl aber der Leiter/Redakteur der Musikabteilung, der für Wort- und Tonbeiträge des Musikprogrammes verantwortlich zeichnet oder die Wortbeiträge formuliert.

### Das Verfahren

Beispiele für diese historische Kommunikatorstudie lagen nur bedingt vor. Die erste historisch angelegte Kommunikatorstudie mit vergleichbarer Fragestellung wurde in Deutschland 1933 veröffentlicht. Es handelt sich um die 1932 begonnene Dissertation von Kurt Brunöhler, einem Schüler des Leipziger Zeitungswissenschaftlers Erich Everth, der die Biographien von insgesamt 90 Redakteuren mittlerer und größerer deutscher Zeitungen von 1800 bis 1848 nach einem allerdings recht groben Kriterienkatalog untersuchte. 35) Ebenfalls nur wenige Kriterien umfaßte das Untersuchungskonzept von Friedrich Hermann Korte, der in seinem heute fast völlig vergessenen Aufsatz für die Zeitschrift 'Welt-Rundfunk' die, wie er es nannte, soziale Struktur von 40 'Programmschaffenden' des Reichssenders Hamburg im Jahre 1941 analysierte. 36) Neben den bereits erwähnten Untersuchungen über die Intendanten, die 1985 in den MITTEILUNGEN publiziert wurden, verdient eine Studie des Salzburger Kommunikationswissenschaftlers Fritz Hausjell besondere Erwähnung.

-----  
34) Zu den exakten Daten der Übergabe der Rundfunkeinrichtungen in deutsche Hände vgl.: Hans Bausch (wie Anm. 8), S.158f.

35) vgl. Kurt Brunöhler, Die Redakteure der mittleren und größeren Zeitungen im heutigen Reichsgebiet von 1800 bis 1848, Diss.phil. Leipzig 1933.

36) vgl.: F.(riedrich) H.(ermann) Korte, Soziale Struktur der Rundfunkschaffenden am Reichssender Hamburg, in: Welt-Rundfunk 7.Jg. (1943), Nr.3, S.111-114.



In seiner von 1984 bis 1986 bearbeiteten Dissertation untersuchte Hausjell die Berufsbiographien der Redakteure der österreichischen Tageszeitungen des Jahres 1945. 37) Vor allem diese Dissertation zeigte, daß das schwierige Problem der Suche nach den (angestellten und freien) Publizisten der Besatzungszeit und darüber hinaus der Ermittlung der relevanten biographischen Daten zu unkonventionellen Recherchen zwingt.

Ihrem explorativen Charakter entsprechend bot sich für die vorliegende Untersuchung die Auswertung der in der Fachkorrespondenz 'Fernseh-Informationen' (München) veröffentlichten Berufs-Biographien an. Seit 1976 publizieren die 'Fernseh-Informationen' jährlich etwa 50 Lebensläufe von Rundfunkmitarbeitern oder mit Hörfunk und Fernsehen an anderer Stelle beruflich befaßter Persönlichkeiten der Bundesrepublik sowie - in allerdings geringem Umfang - des europäischen Auslandes. Diese Lebensläufe beruhen auf Eigenangaben der dargestellten Persönlichkeiten. Als Leitfaden dient ein von der Redaktion der 'Fernseh-Informationen' entworfener Fragebogen, in welchem neben Alter, schulischer, akademischer und berufsspezifischer Ausbildung sowie Kriegsdienst insbesondere Fragen zum beruflichen Werdegang (Karriere) breiter Raum gewährt wird. 38) Vergleiche haben ergeben, daß Umfang und Genauigkeit der Daten dieser Berufs-Biographien von anderen publizistischen Hilfsmitteln nicht erreicht werden. Als Nachteil erwies sich hingegen, daß die Berufs-Biographien keine Angaben über soziale Herkunft, Konfession und Mitgliedschaft in einer politischen Partei bieten. 39) Von großem Vorteil für die Fragestellung der vorliegenden Studie ist allerdings, daß neben festangestellten Mitarbeitern des Besatzungsrundfunks auch solche enthalten sind, die bei ihrer ersten Tätigkeit für den Nachkriegsrundfunk lediglich als freie Mitarbeiter beschäftigt waren. Bis zur Nummer 6/1986 waren in den 'Fernseh-Informationen' 500 Berufs-Biographien erschienen. Aus der Grundgesamtheit der seit Sommer 1945 tätigen deutschen Rundfunkmitarbeiter stellen diese 500 Biographien eine eingeschränkte Zufallsauswahl dar.

-----  
37) vgl. besonders die beiden Aufsätze: Fritz Hausjell, Herkunft der Tageszeitungsjournalisten 1945. Anmerkungen zu einem Dissertationsprojekt, in: Medien-Journal 8.Jg. (1984), Nr.2, S.29-31; Fritz Hausjell, Österreichische Nachkriegsjournalisten (1945 bis 1947). Kollektivbiographische Studie zur Kontinuität zu NS-Ära, 'Ständestaat' und Erste Republik, ebenda 10. Jg. (1986), Nr.1/2, S.65-70.

Historische Kommunikatorstudien mit einer inhaltsanalytischen Auswertung fiktionaler und non-fiktionaler Literatur haben durchgeführt: Sieglinde Osang, Vom freien Beruf des Journalisten. Eine Inhaltsanalyse journalistischer Praktikerliteratur von 1900 bis 1930, Diss.phil. Salzburg 1977, sowie: Cecilia von Studnitz, Kritik des Journalisten. Ein Berufsbild in Fiktion und Realität, München 1983.

38) Der Fragebogen wurde d.Verf. von der Redaktion der 'Fernseh-Informationen' freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Wegen seines Umfanges kann er an dieser Stelle nicht abgedruckt werden.

39) Nach Mitteilung der Redaktion der 'Fernseh-Informationen' wird bewußt auf die Frage nach diesen Daten verzichtet, da man sonst eine zu niedrige Rücklaufquote befürchtet.

Von einer eingeschränkten Zufallsauswahl muß deshalb gesprochen werden, weil die Stichprobe 'karriereverzerrt' erscheint. Die Mitglieder der Grundgesamtheit, die eine erfolgreiche Berufslaufbahn im Rundfunk vorweisen, wurden und werden mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Angabe ihrer biographischen Daten aufgefordert als diejenigen, die dieses Kriterium nicht, oder nach Einschätzung der Redaktion der 'Fernseh-Informationen' nicht vorweisen. Das Kriterium 'erfolgreicher Berufsweg im Rundfunk' stellt mithin ein subjektives Auswahlkriterium dar.

Nach den bereits erläuterten, zeitlichen und inhaltlichen Kategorien wurde aus den 500 Berufs-Biographien eine zweite Stichprobe gezogen. Sie umfaßt 72 Personen. Es liegt mithin ein doppelt geschichtetes Auswahlverfahren vor, das nicht mehr berechtigt, von einer Zufallsauswahl zu sprechen. Von diesen zehn weiblichen und 62 männlichen Probanden haben nach Kriegsende als angestellte oder freiredaktionelle Mitarbeiter ihre Tätigkeit für den Besatzungsrundfunk in folgenden Jahren erstmals begonnen:

1945	1946	1947	1948
18 (25,4 %)	22 (30,5 %)	20 (28 %)	12 (16,5 %)

Sie verteilten sich auf folgende Rundfunkeinrichtungen (N = 72):

<u>amerikanische Zone</u>		26 (36,0 %)
Bayerischer Rundfunk	8	
Süddeutscher Rundfunk	6	
Hessischer Rundfunk	2	
Radio Bremen	2	
RIAS Berlin	8	
<u>britische Zone</u>		32 (44,5 %)
NWDR		
Berlin	1	
Hamburg	26	
Köln	5	
<u>französische Zone</u>		8 (11,0 %)
Südwestfunk	8	
<u>sowjetische Zone</u>		6 (8,5 %)
Berliner Rundfunk	3	
Sender Leipzig	2	
Sender Weimar	1	

Die Eigenangaben der 72 Probanden über ihre Berufs-/Tätigkeitsbezeichnung bei ihrer ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk ergeben eine bunte Palette: sie reicht vom Intendanten bis zum Volontär, vom Chefredakteur bis zum freien Mitarbeiter, vom Sendeleiter bis zum Redaktionsassistenten. Um eine exakte quantifizierende Auswertung der biographischen Daten der zweiten Stichprobe (72 Probanden) zu erreichen, wurde ein Erhebungsinstrument mit etwa 50 Hauptfragen (mit jeweils mehreren Variablen) entwickelt. Sie differenzierten die folgenden sieben Themenkomplexe:

- (1) Ausbildung
- (2) berufliche Tätigkeit in Deutschland bis 1945 (Kriegsende)
- (3) berufliche Tätigkeit im Ausland (ohne Exil)
- (4) Exil (seit 1933)

- (5) Kriegsteilnahme
- (6) Publizistisches Berufs- und Rundfunkalter
- (7) Mobilität 40)

### Die Befunde

Alter. Die Differenzierung nach dem Alter bei der ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk zeigt, daß exakt die Hälfte der erfaßten redaktionellen Mitarbeiter 30 Jahre alt war oder jünger, während die andere Hälfte ein Alter von über dreißig Jahren vorwies:

jünger als 20 Jahre	3 ( 4,1 %)
20 bis 25 Jahre	14 (19,5 %)
26 bis 30 Jahre	19 (26,4 %)
31 bis 35 Jahre	15 (20,8 %)
36 bis 40 Jahre	10 (13,8 %)
älter als 40 Jahre	11 (15,4 %)

Das Durchschnittsalter der Mitarbeiter liegt also bei 32 Jahren. Läßt man methodische Einsprüche außer Acht und billigt den Befunden, die Friedrich Hermann Korte 1941 für den Reichssender Hamburg ermittelt hat, allgemeine Gültigkeit für den deutschen Rundfunk während des Krieges zu, so fällt sicherlich eine entscheidende Verjüngung des redaktionellen Rundfunkpersonals auf. Immerhin hatte Korte festgestellt, daß lediglich 7,5 % der Hamburger Programmmitarbeiter 20 bis 30 Jahre alt waren. 41) Bemerkenswert erscheint die hohe Anzahl der Altersgruppe von 26 bis 30 Jahren. Es handelt sich um die Geburtsjahrgänge 1914/15 bis 1919/20, die neben der Altersgruppe der Geburtsjahrgänge bis 1924/25 von der Kriegsteilnahme besonders intensiv betroffen waren und mit die höchsten Verluste an Kriegsgefallenen zu beklagen hatte. Das nationalsozialistische Deutschland mußte für diese Generation nachhaltigen Eindruck ausgeübt haben, bevor sie in der Regel unmittelbar nach Abitur oder Studium zum Kriegsdienst eingezogen wurde und später in Gefangenschaft geriet. Als Beispiel seien vier Kurzbiographien angegeben, die das Problem verdeutlichen und zeigen mögen, daß Mitglieder dieser Generation im Besatzungsrundfunk offenbar eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben:

-----  
40) Wegen seines Umfangs kann das Erhebungsinstrument an dieser Stelle nicht abgedruckt werden. Auskünfte erteilen d. Verf.  
41) F.(riedrich) H.(ermann) Korte (wie Anm. 36), S.112.  
Offenbar unterschied sich der Rundfunk in dieser Hinsicht von der Lizenzpresse. Für die 1109 Mitglieder der Gruppe Groß-Berlin des Verbandes der Deutschen Presse wurden im Mai 1947 jedenfalls folgende Lebensalter ermittelt: 14 % waren 21 bis 30 Jahre alt, dagegen 62 % 41 Jahre alt und älter! vgl.: Max Keilson, Strukturwandel im Journalistenberuf, in: Neue Deutsche Presse 1.Jg.(1947), Nr. 6, S.8-9; s. dazu auch die allerdings nur schwer vergleichbaren Angaben über die Lebensalter der Journalisten bei: Walter Hagemann (Hrsg.), Die soziale Lage des deutschen Journalistenstandes, Düsseldorf 1956, S.65, und: Fritz Wirth, Zur sozialen Lage der deutschen Journalisten, in: Publizistik 1.Jg. (1956), Nr.3, S.165-176.

Peter Kehm, geb. 1920, 1938 Abitur, 1943 Promotion, anschließend Militär und Kriegsgefangenschaft; 1.2.1946 Mitarbeit in der Dramaturgischen Abteilung von Radio Stuttgart, April 1946 Leiter der Literarischen Abteilung

Gerd Krämer, geb. 1919, 1938 Abitur, ein Jahr Reichsarbeitsdienst, ab 1939 Kriegsdienst bei der Luftwaffe; seit 1.10.1945 Aufbau und Leitung der Sportabteilung bei Radio Stuttgart

Rudolf Mühlfenzl, geb. 1919, 1939 Abitur, 1939 bis 1945 Kriegsdienst; 1945 Dramaturg am Neuen Münchner Theater, 1946 bis 1948 Studium, 1948 Leiter des Wirtschaftsfunks im Bayerischen Rundfunk

Peter von Zahn, geb. 1913, Promotion 1939, Kriegsdienst als Kriegsberichterstatter 1939 bis 1945; 1945 Leiter der Abteilung Wort bei Radio Hamburg.

Über die spezifische Kriegserfahrung und die Einstellung dieser Generation schrieb Rüdiger Proske 1948 aus eigenem Erleben:

"Wir haben aus dem Kriege ein erlebtes Strukturprinzip der Gesellschaft mitgebracht. Und weil wir die einfache und unmißverständliche Erfahrung machten, daß sich solche Gemeinschaften nicht, wie NS-Propagandaredner und Hitlers Generale glaubten, durch Befehle lenken lassen, sondern durch Übereinkunft aller, dadurch, daß jeder freiwillig ein Stück seines Selbst an eine Gemeinschaft um eines gemeinsamen Zieles willen abgibt, - weil wir diese Erfahrung gemacht haben, haben wir auch ein erlebtes demokratisches Prinzip mitgebracht - für den Frieden und eine neue Ordnung, zur Überwindung der Krise." 42)

Wenn in der rundfunkhistorischen Literatur recht unstrukturiert von 'jungen Programmmitarbeitern' gesprochen und der Einfluß ihrer Ideale als außerordentlich hoch für die Programmgestaltung des Besatzungsrundfunks eingeschätzt wird, so mögen damit diese Jahrgänge gemeint sein, über die Rüdiger Proske weiter schrieb:

"Es wäre schon viel, wenn alle, die von uns reden, begriffen, daß wir in Kriegs- und Notzeiten geboren wurden, daß wir zu einer Zeit bewußt in die Welt zu blicken begannen, als der nationalsozialistische Nebel aus den Tälern unseres Landes hervorquoll, und daß sich selten ein Mensch fand, der uns in der verdunkelten Landschaft den Weg gezeigt hätte. Wie gesagt, es wäre schon viel." 43)

Allerdings machte diese Generation zusammen mit den 20 bis 25jährigen Mitarbeitern nur die eine Hälfte der erfaßten redaktionellen Mitarbeiter aus, und ihre Mitglieder kamen auch nicht alle sofort 1945 zum Rundfunk. Zudem verfügten wenigstens einige von ihnen durchaus über publizistische Branchenkenntnis, die sie als Mitglieder von Propaganda-Kompanien (PK) der deutschen Wehrmacht und/oder in publizistischen Einrichtungen während der Besatzungszeit erworben hatten.

-----  
42) Rüdiger Proske, Wir aus dem Kriege. Der Weg der jüngeren Generation, in: Frankfurter Hefte 3.Jg.(1948), Nr.9,S.792-798;  
792

43) ebenda, S. 796

Ausbildung Bemerkenswert erscheint weiter, daß die schulische und akademische Ausbildung der erfaßten Gruppe von redaktionellen Rundfunkmitarbeitern ein überraschend hohes Niveau aufweist. 90 Prozent (65 Nennungen) von ihnen hat angegeben, das Gymnasium besucht zu haben, 81 % (59) erwähnen explizit, die Schule mit dem Abitur beendet zu haben. Zwei Drittel der untersuchten Mitarbeiter haben zudem studiert, immerhin knapp ein Drittel (26) hat einen Studienabschluß angegeben; darunter befinden sich drei Mehrfachnennungen. Auffällig ist die mit 17 von 26 Fällen hohe Anzahl von Promoventen. Die übrigen Studienabschlüsse fallen auf acht Staatsexamina und ein Diplom. Die Qualität dieses Ausbildungsniveaus verdeutlichen erst einige Vergleichszahlen:

	redaktionelle Rdfk.-Mitarbeiter (N = 72)	Journalisten 44) vor 1945 (N = 100)	nach 1945 (N = 94)
Gymnasium	90,3 %	36 %	42,5 %
Abitur	81,5 %	-	-
Studium	66,0 %	31,0 %	26,6 %
Abchluß	32,0 %	25,0 %	19,1 %

Die angegebenen Studienfächer offenbaren ein außerordentlich heterogenes Bild, wobei geisteswissenschaftliche Disziplinen eindeutig dominieren. Von den 104 Nennungen (Mehrfachnennungen waren möglich) entfielen allein 45 Nennungen auf Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Völkerkunde, Volkskunde, Theologie sowie auf philologische Disziplinen. Publizistische Fächer (Zeitungswissenschaft, Rundfunkkunde, Rundfunkwissenschaft und Theaterwissenschaft 45)) rangieren mit 22 Nennungen deutlich dahinter an zweiter Stelle. Dabei ist indes zu berücksichtigen, daß das Ausbildungsziel der Zeitungswissenschaft strikt auf eine Tätigkeit bei der Presse gerichtet war und daß ferner Rundfunkkunde (Berlin und Leipzig) sowie Rundfunkwissenschaft (Freiburg/Br.) erst zu Beginn der vierziger Jahre studiert werden konnten. Tatsächlich wurden die beiden letztgenannten Disziplinen nicht aufgeführt, während auf Zeitungswissenschaft als Studienfach immerhin 10 Nennungen fielen. Relativ insignifikant sind schließlich die lediglich vier Fälle (5,5 %) eines Auslandsstudiums.

Eine berufsspezifische Ausbildung haben mehr als die Hälfte der untersuchten Rundfunkmitarbeiter absolviert. Die überwiegende Anzahl entfiel mit 26 Nennungen (Mehrfachnennungen waren möglich) auf eine publizistische Fachausbildung, während 14 Nennungen für eine andere berufsspezifische Ausbildung (Banklehre, kaufmännische Lehre, u.ä.) angegeben wurden.

-----  
44) Die Angaben sind entnommen aus: Walter Hagemann (wie Anm. 41), S.126; Friedrich Hermann Korte (wie Anm. 36) gibt an, daß von den 40 Programmitarbeitern des Reichssenders Hamburg (1941) nur 18 % studiert hatten.

45) Wegen ihrer angenommenen Bedeutung als Teil der Berufsvorbildung für eine rundfunkdramaturgische Tätigkeit (Sendespiel, Hörspiel) wurde Theaterwissenschaft als publizistische Disziplin gewertet.

Im Rahmen der publizistischen Fachausbildung sind die 'Lehre' (5 Nennungen) und das 'Praktikum' (1 Nennung) schwach vertreten. Demgegenüber wurde ein 'Volontariat' (16 Nennungen) deutlich favorisiert, wobei das Rundfunkvolontariat (9 Nennungen) an erster Stelle steht, gefolgt vom Pressevolontariat. Sieben Mitarbeiter besuchten die nach dem Zweiten Weltkrieg für einen befristeten Zeitraum bestehende NWDR-Rundfunkschule. 46)

Berufsspezifische Ausbildung: Publizistik (N = 26; Mehrfachnennungen)

	Lehre	Praktikum	Volontariat
Hörfunk	---	---	9
Zeitung	---	---	4
Zeitschrift	---	---	1
Verlag	3	---	---
Nachrichten- agentur	---	---	1
Film	1	1	---
Bildpubli- zistik	1	---	---
Rundfunkschule NWDR:		7	
Journalistenschule München:		1	

Die Untersuchung der Kombination von akademischer und berufsspezifischer Ausbildung ergab folgende Verteilung (N = 72)

nur schulische Ausbildung	5	( 7,0 %)
nur akademische Ausbildung	30	(42,0 %)
berufsfachliche Ausbildung	19	(26,0 %)
Kombination von akademischer und berufsfachlicher Ausbildung	18	(25,0 %)

Diese Verteilung zeigt noch einmal aus anderer Perspektive den hohen Rang des Studiums (sowohl ausschließlich als auch in Kombination mit einer berufsspezifischen Ausbildung) für den publizistischen Berufseinstieg, wo hingegen eine berufsspezifische Ausbildung allein als Qualifikation offenbar weniger üblich war.

Berufliche Tätigkeit in Deutschland bis 1945. Die Beobachtung, daß die Hälfte der erfaßten Mitarbeiter des Besatzungsrundfunks 30 Jahre alt war oder jünger, schlägt sich erwartungsgemäß in der Untersuchung ihrer beruflichen Tätigkeit in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 nieder. Gleichwohl hatten fast 60 % (43 Nennungen) der Mitarbeiter bis zu diesem Zeitpunkt in Deutschland gearbeitet, wobei immerhin 41 angaben, in publizistischen Einrichtungen gearbeitet zu haben:

Medien, in welchen bis 1945 gearbeitet wurde, einschließlich berufsspezifischer Ausbildung und PK-Tätigkeit (N = 41; Mehrfachnennungen waren möglich)

-----

46) Über die NWDR-Rundfunkschule führt Claudia Hinze-Barnhofer am Institut für Publizistik (Münster) im Rahmen ihres Magisterexamens eine Untersuchung durch, die noch 1986 abgeschlossen sein wird.

Hörfunk	20	Nachrichtenagentur	1
Fernsehen	5	Film	5
Zeitung	14	Bildpublizistik	1
Zeitschrift	7	Theater	7
Verlag	7		

In Abweichung zu den bisher in der rundfunkhistorischen Literatur vertretenen Auffassungen stehen sicherlich die insgesamt 20 Nennungen einer Hörfunktätigkeit. Darüber hinaus kann festgestellt werden, daß acht Rundfunkmitarbeiter (11 %) im Weimarer oder im Rundfunk des Dritten Reiches eine leitende Position innehatten:

Leitende Positionen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (N = 13; 2 Mehrfachnennungen) 47)

	Weimarer Republik	Drittes Reich
Hörfunk	5	3
Presse	1	3
Theater	1	1
Andere	---	1

Ebenfalls nicht in das von der vorliegenden Literatur vermittelte Bild scheint zu passen, daß 55 % (40 Nennungen) der späteren Mitarbeiter des Besatzungsrundfunks entweder sowohl in der Weimarer Republik und im Dritten Reich als auch ausschließlich im Dritten Reich publizistisch tätig waren (vgl.: Publizistisches Berufs- und Rundfunkalter).

Zeiträume der publizistischen Tätigkeit bis 1945 (N = 41)

nur Weimarer Republik 1 (1,4 %)

-----  
47) Weimarer Republik. a) Hörfunk: Friedrich Bischoff war von 1929 bis 1933 Intendant der Schlesischen Funkstunde (Breslau); Kurt Esmarch war seit 1929 Leiter der Aktuellen Abteilung der NORAG (Hamburg); Elsbeth Seger war von 1927 bis 1933 verantwortlich für das Programmbüro und den Frauenfunk der Deutschen Welle (Berlin); Kurt Wagenführ war von 1930 bis 1933 Leiter der Presseabteilung der Deutschen Welle (Berlin); Franz Wallner-Basté war von 1930 bis 1933 Leiter der Literarischen Abteilung des Südwestdeutschen Rundfunks (Frankfurt); b) Presse: Walter Steinhauer war seit 1924 Herausgeber einer Zeitschrift; c) Theater: Friedrich Bischoff war von 1922 bis 1924 Chefdramaturg der Städtischen Bühne (Breslau);

Drittes Reich. a) Hörfunk: Lydia Binder war von 1934 bis 1935 Leiterin der Abteilungen Unterhaltung, Frauenfunk und Kinderfunk des Deutschen Kurzwellensenders (Berlin); Helga Prollius leitete von 1942 bis 1945 ein musikalisches Studio für Interradio (Berlin) in Prag; Jochen Richert war von 1935 bis 1936 Leiter vom Dienst beim Reichssender Königsberg; b) Presse: Werner Höfer war von 1941 bis 1944 Pressereferent im Ministerium Speer; Gerd Krollpfeiffer war von 1937 bis 1941 Chefredakteur einer Programmzeitschrift; Kurt Wagenführ war von 1937 bis 1944 Herausgeber einer Zeitschrift; c) Theater: Karl Peter Biltz war von 1936 bis 1937 Oberregisseur am Stadttheater Plauen; Andere: Julia Dingwort-Nusseck war von 1944 bis 1945 Leiterin des Vorstandsekretariats der Hamburger Sparcasse von 1827.

Weimarer Republik und Drittes Reich (einschließlich PK-Tätigkeit)	25	(34,7 %)
nur Drittes Reich (einschließlich PK-Tätigkeit)	15	(20,8 %)

Jedenfalls verdient es an dieser Stelle festgehalten zu werden, daß eine publizistische Tätigkeit oder gar eine leitende Position in publizistischen Einrichtungen des Dritten Reiches an sich offenbar keinen Hinderungsgrund für eine Mitarbeit in Rundfunkeinrichtungen der Besatzungszeit darstellten. Selbstverständlich bedarf dieser, rein quantitativ gewonnene Befund der Korrelation mit der qualitativen Variable 'politische Einstellung'. Wie bereits erwähnt, bietet das ausgewertete Datenmaterial hierzu keine Angaben. Als Ersatz kann indes die Variable 'Beeinträchtigung der Ausbildung und/oder der beruflichen Karriere aus politischen Gründen: 1933 bis 1945' dienen. Eine politisch motivierte Beeinträchtigung ihrer Ausbildung oder Karriere hatten immerhin 13 der erfaßten Mitarbeiter hinzunehmen. Entweder unmittelbar nach der Machtergreifung oder im Verlauf des NS-Regime hatten Lydia Binder, Friedrich Bischoff, Christian von Chmielewski, Walter von Cube, Fritz Eberhard, Walter Kröpelin, Ruth von Plato-Gambke, Elsbeth Seger, Kurt Wagenführ und Franz Wallner-Basté ihre Berufspositionen zu räumen. Christian von Chmielewski wurde aus politischen Gründen nicht zum Studium zugelassen, aus eben diesen Gründen mußten Alois Fink, Konrad Michel und Eberhard Schütz ihr Studium zwangsweise abbrechen. In neun Fällen gelang eine - kurz- oder längerfristige - Fortsetzung der beruflichen (publizistischen) Tätigkeit, jeweils zunächst mit erheblicher Statusminderung. Lydia Binder, Walter Kröpelin und Eberhard Schütz wurden zudem aus politischen Gründen inhaftiert. Fritz Eberhard und Eberhard Schütz endlich verließen Deutschland und gingen in das Exil. Lediglich einer der erfaßten Mitarbeiter hatten für kurze Zeit im Ausland gearbeitet.

Kriegsteilnahme. Zu den spezifisch politischen und publizistischen Erfahrungen des Dritten Reiches kam für die Mehrzahl der hier untersuchten Fälle das Erlebnis der Schrecken und des Zweiten Weltkrieges. Diese Erlebnisse und Erfahrungen dürften bei der Einschätzung der Wiederaufbau-Leistung der deutschen Programmmitarbeiter im Besatzungsrundfunk von hoher Bedeutung sein. Jedenfalls waren sie von der Kriegsteilnahme besonders hoch betroffen (vgl. Alter bei der ersten Tätigkeit/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk). Immerhin hat exakt drei Viertel der Mitglieder der erfaßten Gruppe aktiv am Zweiten Weltkrieg teilgenommen. Von ihnen hat wiederum ein Viertel (14 Nennungen) explizit angegeben, einer Einheit der Propaganda-Kompanien (PK) angehört zu haben. Über die Mediengattung wurden allerdings kaum Angaben gemacht. Lediglich vier ehemalige PK-Angehörige lieferten exakte Hinweise (je zweimal Rundfunk- und Presse-PK). Damit läßt sich erkennen, daß die Zugehörigkeit zu einer PK-Einheit keinen Hinderungsgrund für eine publizistische Tätigkeit im besetzten Deutschland darstellte. Hingegen zeigen die Daten tendenziell, daß eine PK-Tätigkeit als Aspekt der Berufserfahrung und Branchenkenntnis gewertet und für den weiteren Berufsweg (Mitarbeit in publizistischen Einrichtungen: hier Rundfunk) als förderlich eingeschätzt wurde, zumal da 13 der erfaßten PK-Mitglieder vor Kriegsbeginn wenigstens für eine kurze Zeit bereits publizistisch tätig waren.



Nicht minder bedeutsam als die sehr hohe Anzahl an aktiven Kriegsteilnehmern erscheint schließlich die Tatsache, daß fast die Hälfte der Kriegsteilnehmer in Gefangenschaft gerieten (23 Nennungen).

Publizistisches Berufs- und Rundfunkalter. Für 49 der untersuchten Fälle (68 %) bedeutete die Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk die erste publizistische Tätigkeit nach dem Ende des Krieges. Die übrigen 23 Mitarbeiter hatten nach Kriegsende vor Beginn ihrer Rundfunk­tätigkeit zunächst in folgenden Medien gearbeitet (Mehrfachnennungen waren möglich):

Zeitung	16	Bildpublizistik	1
Zeitschrift	3	Verlag	1
Nachrichtenagentur	2	Theater (48)	7

Damit deutet sich an, daß der Besatzungsrundfunk vor allem für Mitarbeiter aus tagespublizistischen Medien (Zeitung, Nachrichtenagentur) und - weniger deutlich ausgeprägt - aus dem literarisch-dramaturgischen Metier (Theater) offenbar eine gewisse Anziehungskraft besaß.

Statusänderung bei Wechsel zum Rundfunk 1945 bis 1949 (N = 23)

höher	gleichrangig	niedriger	nicht entscheidbar
8	12	---	3

Dieser Befund über die Statusänderung (49) beim Wechsel zum Rundfunk mag nahelegen, daß der Anreiz des Rundfunks offenbar eher in seinen publizistischen Arbeitsmöglichkeiten gesehen wurde und erst in zweiter Linie in seiner Chance zur Karriere. Die Tatsache, daß über zwei Drittel der Mitarbeiter (49 Nennungen) ihre erste publizistische Tätigkeit nach Kriegsende beim Rundfunk fand, spiegelt hingegen sicherlich den zeitlichen Vorsprung des Rundfunks vor der Presse beim Wiederaufbau der Medien wider, ferner seine dadurch besseren Arbeitsbedingungen und schließlich den wahrscheinlich höheren Personalbedarf des Rundfunks im Vergleich zur Presse, insbesondere zu den Zeitungen, die wegen ihrer zunächst geringen Anzahl, wegen ihrer anfangs nur zwei- oder dreimal wöchentlichen Erscheinungsweise und endlich wegen ihres schmalen redaktionellen Umfangs einen vermutlich niedrigen Bedarf an redaktionellem Personal hatten. Somit können über das publizistische Berufsalter der redaktionellen Mitarbeiter bei Beginn ihrer ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk exaktere, quantitative Aussagen gemacht werden.

Publizistische Berufsalter (einschließlich berufsspezifischer Ausbildung und PK-Tätigkeit) (N = 72)

-----

48) Unter der Variable 'Theater' wurden Tätigkeiten im Theater, Kabarett sowie freie schriftstellerische Tätigkeit (1 Nennung) zusammengefaßt.

49) Wegen des vorliegenden Materials für diese Untersuchung basiert die Analyse der Statusänderung auf einem Vergleich der angegebenen Berufs-/Positionsbezeichnung vor und nach dem Wechsel des Mediums.

	weniger als ohne 1 Jahr	1 - 5 Jahre	6 - 10 Jahre	11 - 15 Jahre	mehr als 15 Jahre	
	19	7	15	14	10	7

Die Verteilung zeigt, daß etwas mehr als ein Drittel der Arbeiter (26 Nennungen mit weniger als einem Jahr und ohne Berufsalter) publizistische Berufsanfänger waren. 20 % (15 Nennungen) wiesen ein niedriges, ein weiteres Drittel ein mittleres sowie schließlich knapp 10 % (7 Nennungen) ein hohes Berufsalter auf. Man sollte also nicht mehr pauschal annehmen, daß die publizistische Berufsqualifikation der Mitarbeiter im Besatzungsrundfunk niedrig war, oder daß diese gar Berufsanfänger gewesen seien.

Wesentlich deutlicher allerdings erscheint der Befund der Analyse des Rundfunkalters der erfaßten Mitarbeiter:

Rundfunkalter (einschließlich rundfunkspezifischer Ausbildung und PK-Tätigkeit) (N = 72)

	weniger als ohne 1 Jahr	1 - 5 Jahre	6 - 10 Jahre	11 - 15 Jahre	mehr als 15 Jahre	
	52	2	10	3	4	1

Lediglich 20 Mitarbeiter (27,7 %) hatten also vor Beginn ihrer ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk überhaupt schon im Rundfunk gearbeitet, nur ein einziger davon wies ein hohes Rundfunkalter auf. Exakt drei Viertel der Mitarbeiter muß als Berufsanfänger des Rundfunks betrachtet werden. Lediglich für acht Mitarbeiter konnte ermittelt werden, daß sie ihre letzte - zivile - Berufsposition vor dem Ende und ihre erste Berufsposition nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beim Rundfunk hatten. Im Vergleich zum nationalsozialistischen Rundfunk hat also ein ganz erheblicher Wechsel der Mitarbeiter stattgefunden, der nicht nur die in der Rundfunkhierarchie hoch angesiedelten Positionen betraf, sondern auch alle anderen. Darüber hinaus liefert der Befund ein Indiz dafür, daß der Rundfunk im Dritten Reich keine geregelte Nachwuchsausbildung kannte. 50)

Mobilität. Die Befunde bedeuten ferner, daß der ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk in der Mehrzahl der untersuchten Fälle ein Wechsel des Mediums (intermediäre Mobilität) vorausgegangen ist. Dies traf für 45 Mitarbeiter (62,5 %) 51) zu, wobei die meisten von ihnen von der Presse (Zeitung, Zeitschrift) kamen. Da Vergleichszahlen aus der Geschichte des deutschen Journalismus wenigstens bis zum Jahre 1949 nicht vorliegen, können die folgenden Untersuchungen zur Mobilität der Rundfunkmitarbeiter lediglich in ihren Ergebnissen wiedergegeben werden. Die intermediäre Mobilität bis zur ersten Rundfunktätigkeit nach dem Ende des Krieges zeigt folgende Verteilung:

-----

50) vgl.: Arnulf Kutsch, Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich, München 1985, S.57ff.

51) Acht Mitarbeiter kamen aus nicht-publizistischen Berufen zum Besatzungsrundfunk, 11 Mitarbeiter haben im Besatzungsrundfunk mit einer Ausbildung (Volontariat oder NWDR-Rundfunkschule) begonnen.

Tätigkeit in publizistischen Medien bis zur ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk (N = 72)

keine Tätigkeit	ein Medium	zwei Medien	drei Medien
19	31	14	8

Bezogen auf die Zahl derjenigen erfaßten Mitarbeiter, die vor ihrer ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk überhaupt schon publizistisch tätig waren (53 Nennungen), wiesen 58,5 % (31 Nennungen) von ihnen publizistische Berufspraxis in nur einem Medium vor, wobei in fünf Fällen diese Praxis ausschließlich im Rundfunk gesammelt worden war. 14 Mitarbeiter hatten in zwei Medien (davon 10 auch im Rundfunk) gearbeitet, acht Mitarbeiter (15 %) wiesen nach einer Tätigkeit in drei Medien eine sicherlich hohe intermediäre Mobilität auf. Die Korrelation von publizistischem Berufsalter und intermediärer Mobilität vor Beginn der Tätigkeit im Besatzungsrundfunk erlaubt die Annahme, daß die publizistische Berufsqualifikation der Mitarbeiter durchschnittlich ein gutes Niveau hatte.

Nach der ersten Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk wechselten etwa die Hälfte der Mitarbeiter (38 Nennungen) entweder das Ressort innerhalb ihrer Rundfunkeinrichtung (senderinterne Mobilität), die Rundfunkeinrichtung (senderexterne Mobilität), oder sie verließen den Rundfunk wieder und arbeiteten in einem anderen Medium (intermediäre Mobilität). Dieser an sich hoch erscheinende Mobilitätsgrad kann zunächst so interpretiert werden, daß die Besatzungszeit als Wiederaufbauphase der Medien und der Ausdifferenzierung der einzelnen Medieneinrichtungen wegen des hohen Bedarfs an qualifiziertem Personal für eine publizistische Karriere besonders günstig war; die folgende Systematisierung mag diese Einschätzung relativieren. Tatsächlich ergab sich, daß mit 26 Mitarbeitern gut ein Drittel der erfaßten Gruppe einen Wechsel innerhalb des Rundfunks vorwies:

Intramediäre Mobilität: Rundfunk (N = 72)

Kein Wechsel	senderinterner Wechsel	senderexterner Wechsel 52)
46	14	12

Nach ihrer ersten Anstellung/Mitarbeit verließen 12 der erfaßten Mitarbeiter (16,6 %) den Rundfunk wieder und arbeiteten in einem anderen Medium: 53)

52) Folgende senderexterne Wechsel (nach Zonen) wurden ermittelt:

innerhalb der britischen Zone	3
von der amerikanischen in die britische Zone	2
von der britischen in die amerikanische Zone	4
von der französischen in die amerikanische Zone	1
von der sowjetischen in die amerikanische Zone	1
von der sowjetischen in die britische Zone	1

53) Es sei darauf hingewiesen, daß das vorliegende Material für diese Untersuchung keine Angaben darüber enthält, ob dieser Wechsel freiwillig vollzogen wurde oder auf Druck der Rundfunkleitung erfolgte. D.Verf. sind aus dem Sample dieser Untersuchung wenigstens drei Fälle bekannt, in welchen der Wechsel vom Rundfunk zu einem anderen Medium nicht der freien Entscheidung der betroffenen Mitarbeiter entsprach. Vielmehr wurden sie - aus unterschiedlichen Gründen - von der Leitung der jeweiligen Rundfunkeinrichtung veranlaßt, den Rundfunk zu verlassen.

Intermediäre Mobilität (N = 72)

kein Wechsel	Presse Zeitung	Zeitschrift	Verlag	Andere
60	5	4	2	1

Die Befunde zeigen, daß die Presse das wichtigste Ziel für die Rundfunkmitarbeiter bildete. Die im Vergleich zur intramediären wesentlich geringere intermediäre Mobilität mag endlich damit zu klären sein, daß der Rundfunk während der Besetzungszeit für seine Mitarbeiter bessere Karrieremöglichkeiten bot als andere Medien. Diese Annahme wird unterstützt durch die Analyse der Statusänderung bei intra- und intermediärem Wechsel:

Statusänderung bei intramediärem Wechsel: Rundfunk  
(N = 26)

höher	gleichrangig	niedriger	nicht entscheidbar
20	3	---	3

Statusänderung bei intermediärem Wechsel (N = 12)

höher	gleichrangig	niedriger	nicht entscheidbar
3	6	1	2

Tendenziell läßt sich jedenfalls beobachten, daß Mobilität innerhalb des Rundfunks deutlicher mit einer Statusverbesserung verbunden war als bei einem Wechsel vom Rundfunk zu einem anderen Medium. Neben dem bereits erwähnten, während der Besetzungszeit vermutlich im Vergleich zum Rundfunk eher niedrigeren Personalbedarf der anderen Medien (insbesondere der Zeitung) mag die Möglichkeit, die der Rundfunk zur Statusverbesserung bot, ein wichtiger Grund dafür gewesen sein, daß immerhin 60 der erfaßten Mitarbeiter (83,3 %) wenigstens im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Studie auch beim Rundfunk blieben. Allerdings schlägt sich an diesem Punkt das zugrunde gelegte, 'karriereverzerzte' Sample besonders deutlich nieder.

### Diskussion

Immerhin ermöglichen die Befunde, den Wandel des redaktionellen Personals des Rundfunks vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges exakter zu systematisieren. Dieser Wandel ist gekennzeichnet durch sowohl kontinuierliche als auch diskontinuierliche Entwicklungen. Zu den kontinuierlichen Merkmalen gehört sicherlich die publizistische Berufserfahrung. Die Rundfunkmitarbeiter waren keineswegs 'journalistische Berufsanfänger', sondern wiesen im Durchschnitt eine gute publizistische Berufsqualifikation vor. Zudem blieb der Zustrom von Mitarbeitern, die aus anderen Branchen und ohne publizistische Praxis zum Besetzungsrundfunk kamen, begrenzt. Er lag in der vorliegenden Untersuchung bei etwas mehr als 10 % des zugrunde gelegten Samples. Kontinuierliches Merkmal ist zudem das zwar sehr niedrige, allerdings nicht zu vernachlässigende durchschnittliche Rundfunkalter. An der Programmarbeit des Besetzungsrundfunks waren mithin nicht nur Mitarbeiter beteiligt, die zwar publizistisch qualifiziert, indes ohne Rundfunkerfahrung waren, sondern eben auch eine kleine Gruppe von Mitarbeitern, die das Medium sehr wohl kannten. Als auffälligstes diskontinuierliches Merkmal fällt zunächst die sehr niedrige, intramediäre Kontinuität des Rundfunkpersonals vor und nach dem Ende des Krieges auf, ferner

die dagegen signifikant hohe intermediäre Mobilität. Die überwiegende Mehrzahl der redaktionellen Mitarbeiter kam also von anderen Medien zum Besatzungsrundfunk (im vorliegenden Fall über 86 %): es hat ein beachtlicher Personalwechsel stattgefunden, mit welchem eine nicht minder beachtliche, durchschnittliche Verjüngung des Personals im Vergleich zum Rundfunk während des Krieges (und offenbar auch im Vergleich zur Lizenzpresse) einherging. Auffällig ist schließlich, daß das akademische Ausbildungsniveau mit diesem Personalwechsel im Durchschnitt deutlich gestiegen ist. Hingegen lassen die vorliegenden Befunde nicht die Behauptung zu, daß dieser Austauschprozeß lediglich oder in besonderem Maße die in der Hierarchie des Rundfunks höher angesiedelten Positionen betraf, also etwa nur die so bezeichnete 'Elite'. Er ist vielmehr in grundsätzlich allen redaktionellen Funktionsbereichen festzustellen.

Man sollte mithin Beginn und Entwicklung der Publizistik der Besatzungszeit nicht ausschließlich als einen radikalen Bruch zur Publizistik des Dritten Reiches und zur Weimarer Republik verstehen. Die Genesis der Nachkriegspublizistik in den vier Besatzungszonen ist offensichtlich gekennzeichnet durch sowohl kontinuierliche als auch diskontinuierliche Merkmale. Für die Sowjetische Zone hat Verena Blaum diesen Prozeß kürzlich folgendermaßen gekennzeichnet:

"So erfolgte der 'Wiederaufbau' des deutschen Journalismus in der SBZ/DDR in einem Spannungsfeld zwischen institutionellem Neubeginn, maßgeblich bestimmt durch die sowjetische Lizenzpolitik, und der Kontinuität bürgerlichen Demokratieverständnisses, wie sie sich aus der biographischen und politischen Struktur des journalistischen Berufsstandes ergab." 54)

Ebenso notwendig wie die Frage nach den Brüchen, ihren Ursachen und Folgen ist mithin die bislang viel zu selten gestellte Frage nach der Stetigkeit, nach ihren Ursachen und ihren Folgen.

Methodologisch betrachtet, müssen die Befunde der vorliegenden Untersuchung mit Zurückhaltung bewertet werden. Wegen des 'kariereverzerrten' Samples, vor allem jedoch wegen der fehlenden Kenntnis der exakten Grundgesamtheit der von 1945 bis 1949 im Besatzungsrundfunk tätigen, angestellten oder freien redaktionellen Mitarbeiter können keine Angaben gemacht werden über die Repräsentativität und über die Gültigkeit der zusammengefaßten Ergebnisse. Die den Autoren der vorliegenden Studie von Archiven verschiedener Rundfunkanstalten zur Verfügung gestellten Mitarbeiterlisten für die Jahre 1945 bis 1949 haben hinsichtlich ihrer Vollständigkeit unterschiedliche Qualität. Sie lassen vermuten, daß die Anzahl der festangestellten redaktionellen Mitarbeiter der Rundfunkeinrichtungen im Untersuchungszeitraum wenigstens annäherungsweise bestimmt werden kann. Über die Gesamtzahl der freien Mitarbeiter geben diese Mitarbeiterlisten indes keinerlei Hinweise.

-----

54) Verena Blaum, Kontinuität und Neubeginn. Journalismus nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ/DDR. Paper für den Kongreß 'Wege zur Kommunikationsgeschichte' (Wien 8. bis 10. Mai 1986). Masch. Manuskript, S. 4

Ihre Grundgesamtheit zu bestimmen, dürfte schon für eine Rundfunkeinrichtung erhebliche Schwierigkeiten bereiten. 55) Neben den bereits als fehlend erwähnten Angaben über soziale Herkunft, Konfession und Mitgliedschaft in politischen Parteien fehlten auch Daten zur qualitativen Einschätzung der politischen Einstellung und des publizistischen Selbstverständnisses. Endlich sei darauf hingewiesen, daß die vorgelegten Befunde Rückschlüsse auf die Personalpolitik der Alliierten nur schwer ermöglichen.

Nur mit diesen Einschränkungen können folgende Hypothesen formuliert werden:

- (1) Die Zahl der männlichen redaktionellen Mitarbeiter im Besatzungsrundfunk ist wesentlich höher als diejenigen der weiblichen Mitarbeiter.
- (2) Das Durchschnittsalter der Mitarbeiter liegt bei Beginn ihrer Tätigkeit im Besatzungsrundfunk bei etwa 32 Jahren.
- (3) Das schulische und akademische Ausbildungsniveau ist hoch. Es ist höher als das entsprechende Niveau im deutschen Journalismus vor 1945.
- (4) Am häufigsten wurden geisteswissenschaftliche Disziplinen studiert.
- (5) Akademischer Ausbildung kommt für den Eintritt in den Rundfunkjournalismus hohe Bedeutung zu.
- (6) Eine rundfunkspezifische Berufsausbildung (Volontariat) ist selten.
- (7) Die publizistische Berufsqualifikation der redaktionellen Mitarbeiter liegt bei einem mittleren Niveau. Diese Qualifikation wurde in der Weimarer Republik und/oder im Dritten Reich und/oder zu Beginn der Besatzungszeit erworben.
- (8) Das Rundfunkalter der Mitarbeiter ist im Durchschnitt sehr niedrig.
- (9) Die erste Anstellung/Mitarbeit im Besatzungsrundfunk ist signifikant hoch mit einem Medienwechsel verbunden.
- (10) Die Zahl der Mitarbeiter aus nicht-publizistischen Branchen und ohne publizistische Berufspraxis ist niedrig.
- (11) Der Anteil der Kriegsteilnehmer unter den Mitarbeitern ist sehr hoch.
- (12) Die publizistische Tätigkeit während des Dritten Reiches oder in Einheiten der Propaganda-Kompanien stellt an sich keinen Hinderungsgrund für eine redaktionelle Mitarbeit im Besatzungsrundfunk dar.

-----  
55) vgl. dazu Walter Hagemann (wie Anm. 41), S.80: Es "besteht heute nicht einmal Gewissheit über die Zahl der freien Journalisten in Westdeutschland".

(Ob diese Variable immer auch zwingend korrelieren muß mit der Variable 'Antifaschist', 'politisch unbelastet' u.a., kann aufgrund des ausgewerteten Materials nicht festgestellt und durch die rundfunkhistorische Literatur nicht eindeutig beantwortet werden).

- (13) Remigranten bilden im Besatzungsrundfunk eine Minorität unter den redaktionellen Mitarbeitern.
- (14) Die intramediäre Mobilität im Besatzungsrundfunk erreicht ein mittleres Niveau und ist auffällig mit einer Statusverbesserung verbunden.
- (15) Die intermediäre Mobilität der Rundfunkmitarbeiter während der Besatzungszeit ist niedrig und selten mit einer Statusverbesserung verbunden.

Diese Hypothesen bedürfen dringend der Überprüfung durch eine Reihe von Einzelstudien. Sie sollten die redaktionellen Mitarbeiterstäbe einzelner Rundfunkeinrichtungen untersuchen und nach Möglichkeit differenzieren nach Funktionen im Rundfunk sowie nach den zeitlichen Phasen der Besatzungszeit. 56) Erst mit Hilfe solcher Detailstudien wird es möglich sein, den Boden schwankender Hypothesen zu verlassen und zu gesicherten Kenntnissen zu gelangen. Darüber hinaus ist es aber erforderlich, die in der zurückliegenden Zeit mehrfach monierte Medienfixierung aufzugeben und ähnlich angelegte Studien für die Lizenzpresse (Verleger, Redakteure), den Film (Autoren, Regisseure, Schauspieler, Kameramänner), das Verlagswesen (Verleger, Lektoren) sowie das Fernsehen und schließlich für die von den Besatzungsmächten gegründeten Nachrichteneinrichtungen durchzuführen. Erst solche Untersuchungen liefern für die Mediengeschichte erforderliches Wissen wenigstens über die personelle Kontinuität und Diskontinuität sowie über die intra- und intermediäre, aber auch über die für die Nachkriegszeit bedeutungsvolle geographische Migration (Mobilität) in der deutschen Publizistik. Erst solche medienübergreifenden Kenntnisse helfen zur Überprüfung bemerkenswerter Hypothesen von der Art, wie sie Rüdiger Bolz kürzlich so formulierte:

"Auf keinem anderen Gebiet hat wohl ein vergleichbarer Elitenaustausch stattgefunden wie im Bereich der Medien, und der Rundfunk erfuhr in diesem Zusammenhang den bedeutendsten, weil radikalsten Wandel, personell und (...) in seiner gesellschaftspolitischen Verankerung." 57)

Solche Studien schließlich ermöglichen, die häufig kritisierte Hypothese von der 'Stunde Null' zu relativieren.

-----

56) Hiermit sind nicht nur die beiden Phasen gemeint, die mit den Stichworten 'Antimilitarismus'/'Antifaschismus'/'Re-education' sowie 'Kalter Krieg'/'Antikommunismus' bezeichnet werden. Vielmehr gilt es, ferner auch jene Phase zu berücksichtigen, die Horst O. Halefeld als die Zeit der "Machtansprüche der Parteien und Regierungen" bezeichnet hat. vgl.: Horst O. Halefeld, Die Knolle allen Übels, in: Mitteilungen StRuG 3.Jg.(1977), Nr.2, S.6-9;8

57) Rüdiger Bolz (wie Anm. 7), S. 244

Forschungslogisch provozieren solche Forderungen natürlich auch Studien über die Kontrolloffiziere, ihre Herkunft, ihre berufliche, insbesondere ihre publizistische Qualifikation, die zweifellos für Anleitung und Kontrolle der deutschen Publizisten im besetzten Nachkriegsdeutschland gefordert war. 58) Will sie indes den Prozeß der wiederentstehenden Medienpublizistik nach dem Zweiten Weltkrieg verstehen, muß die Medienhistoriographie sich von dem statistisch-phänomenologischen Ansatz, wie er der hier vorgestellten Untersuchung zugrunde liegt, verabschieden. Ihr Interesse sollte sich dann vielmehr an einem Handlungskonzept orientieren, daß ihr ermöglicht, den Entstehungs-, Formulierungs- und Verbreitungsprozeß publizistischer Aussagen unter den spezifischen und sich wandelnden Bedingungen der 'Anleitung' und 'Kontrolle' durch die Besatzungsoffiziere zu analysieren. 59) Für solche Erkenntnis ist das Wissen über die Publizisten (redaktionelle Mitarbeiter, Kontrolloffiziere) sicher sehr nützlich, keineswegs jedoch hinreichend.

-----  
58) vgl. Hans Bausch (wie Anm. 8), S. 155

59) Ein beispielhafter Ansatz hierfür findet sich bei: Wolfgang Jacobmeyer (wie Anm. 8)



Friedrich P. Kahlenberg  
AUFKLÄRUNG UND UNTERHALTUNG - GESCHICHTE IM FERNSEHEN\*

Vergangenheit, Ereignisse und Erfahrungen vorausgegangener Generationen, die Entwicklung gesellschaftlicher Institutionen wie das Handeln und Wirken einzelner Persönlichkeiten werden zur Geschichte der Lebenden, wenn sie in der Gegenwart besprochen werden. Geschichtsbewußtsein formiert sich für die lebenden Generationen aus jenen Elementen der Vergangenheit, die in zeitgenössischen Darstellungsformen erörtert werden. Geschichtliche Erinnerung bedarf in jeder Generation der Vermittlung.

Im 19. Jahrhundert hatte sich in den europäischen Ländern eine Geschichtsschreibung entwickelt, die über den engeren Kreis der Wissenschaft hinaus eine breite Öffentlichkeit erreichte. Die historische Quellenkritik leitete das Zeitalter des Historismus ein. Der Geschichtswissenschaft kam eine Schlüsselfunktion in allen Geisteswissenschaften zu, sie galt als fortschrittlich, in einzelnen Beispielen der Geschichtsschreibung bisweilen als revolutionär. Darstellungen zur National- wie zur Weltgeschichte fanden sich in den Bücherschränken des gebildeten Bürgertums an der Seite eines Konversationslexikons und einiger Klassikerausgaben. In Deutschland formte sich bei den in der Zeit der Reichsgründung lebenden Generationen unter dem Eindruck der Werke Treitschkes und Sybels ein nationales Bewußtsein. Zur Popularisierung der nationalen Geschichte aber trug wesentlich die bunte Vielfalt historischer Romane bei, die in unterschiedlichster Qualität ein großes Lesepublikum erreichten. Zu den beliebtesten Werken dieses Genre zählte Gustav Freytags Romanzyklus "Die Ahnen", in dem in acht Bänden die deutsche Geschichte am Beispiel der Geschichte einer Großfamilie von der Zeit der Völkerwanderung bis zum Jahre 1848 erzählt wurde. Felix Dahn und Georg Ebers verlebendigten die Welt der Antike und der germanischen Wanderungen am Einzelschicksal der Helden ihrer Romane, die, zusammen mit den Werken vieler anderer Autoren, hohe Auflagen erreichten. Historische Stoffe aus einer jüngeren Vergangenheit, der Zeit Friedrichs II. von Preußen oder der napoleonischen Ära, dienten einer großen Zahl von Schriftstellern vor dem Ersten Weltkrieg als Mittel zur Unterhaltung eines großen Lesepublikums.

Bei der Popularisierung geschichtlicher Ereignisse und Persönlichkeiten wurde in der Breitenwirkung auf das Publikum nach dem Ersten Weltkrieg der historische Roman von dem Spielfilm auf den Leinwänden der Lichtspieltheater abgelöst. Stoffe aus der preußisch-deutschen Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, das Schicksal der Auslandsdeutschen, vor allem aber das Erlebnis des Ersten Weltkriegs gehörten in der Zeit der Weimarer Republik zum festen Bestand der Produktionsprogramme der Spielfilmindustrie. Mit deren fortschreitender Monopolisierung, die mit der Übernahme aller Produktionsgesellschaften durch das Reich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft endete, verflüchtigte sich die differenzierte Darstellung historischer Ereignisse.

-----

\*) Der Beitrag wurde für das vom Vf. gemeinsam mit Dietrich Mack herausgegebene Buch "Abenteuer Revolution! Zum SWF-Film 'Lenz oder die Freiheit'" geschrieben, das im September bei der TR-Verlagsunion in München erscheint. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Kinofilme mit historischen Stoffen präsentierten in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft schließlich nur noch Stereotypen von nationalem Heldentum, der Opfer- und Todesbereitschaft Einzelner, des unbedingten Führerglaubens, oder sie übten für ein Massenpublikum ganz unverblümt Feindbilder ein, die zudem bis ins Detail mit den jeweiligen propagandistischen Zielen des NS-Regimes abgestimmt waren.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wie im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik Deutschland hatten geschichtliche Stoffe im Spielfilm keine Konjunktur. Versuche einer Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, der Suche nach den Gründen der Katastrophe, in die die nationalsozialistische Gewaltherrschaft gemündet war, blieben auf wenige Einzelbeispiele beschränkt, wobei noch am ehesten die in der sowjetisch besetzten Zone 1946 gegründete Produktionsgesellschaft Defa entsprechende Projekte förderte. Wenn historische Stoffe in Spielfilmen aus der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren thematisiert wurden, förderten sie eine eskapistische Tendenz, setzten mit den Mitteln des Kostüm- und Heimatfilms Bilder einer heilen, oft noch monarchisch regierten Welt gegen erlebte Not der Nachkriegszeit. Die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs wurden auf die Perspektive der Landser verkürzt, deren Leiden wie der heldenhafte Einsatz von Einzelkämpfern trugen dazu bei, Ansätze kritischer Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit zu konterkarieren, Fragen nach Sühne und Schuld einzubetten in die Erzählung eines angeblich unentrinnbaren Schicksals, das nur Opfer, aber keine Täter mehr kannte. Geschichtliche Erfahrungen konnten von solchen Produkten der Spielfilmindustrie der fünfziger Jahre nicht vermittelt werden, allenfalls stützten sie latent wirkende Vorurteile und emotionale Stimmungslagen. In den künstlerischen Mitteln knüpften sie nahtlos an die Tradition an, die die nationale Filmindustrie seit den späten Jahren der Weimarer Republik und in den Jahren der NS-Herrschaft entwickelt hatte.

Wo die Spielfilmindustrie versagt hatte, setzte der Rundfunk an, nutzte Jubiläen von Ereignissen wie Personen zu Rückblicken und zur Informationsvermittlung. Hörfunk wie Fernsehen bedienten sich dabei Formen, die zugleich auch unterhaltende Elemente einschlossen, am nachdrücklichsten in den Beispielen historischer Reportagen und Features. Rückblicke auf zentrale Ereignisse, auf einzelne Epochen der jüngeren Vergangenheit zielten nicht nur auf die Informationsvermittlung, sie luden zugleich Zuhörer und Zuschauer zur Belebung der primären individuellen Erfahrungen ein und schufen auf diese Weise die Chance der Identifikation. Neben Hörspielen und Fernsehspielen mit geschichtlichen Stoffen, häufiger in der Form Umsetzung literarischer Vorlagen denn auf eigenständige Bücher gestützt, gewannen seit den sechziger Jahren in wachsender Zahl Kompilationsarbeiten, Dokumentarhörspiele wie Zusammenfassungen von dokumentarischen Filmquellen Programmplätze. Erinnerung sei an die Serien über den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, über den Zweiten Weltkrieg bis hin zu den Nachkriegserlebnissen von Flucht und Vertreibung. Die Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit, die Auseinandersetzung mit der Realität des Alltags in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland wie in den während des Zweiten Weltkriegs besetzten Gebieten war seit den ersten Nachkriegsjahren ein selbstverständliches Thema der Zeitgeschichte, der zünftigen Geschichtswissenschaft. Für das breite Publikum, für die eigentliche Öffentlichkeit wurden deren Forschungsergebnisse aber erst erfahrbar durch die Programmarbeit der Rundfunkanstalten. Auf die Produkte des Hörfunks und Fernsehens und immer seltener auf solche der privaten Filmindustrie lernten Einrichtungen der politi-

schen Bildung bei der Aktivierung ihrer Arbeit durch die Einbeziehung audiovisueller Medien zurückzugreifen.

Auf die Umsetzung geschichtlicher Themen in Hörfunk und Fernsehen reagierte die zünftige Geschichtswissenschaft lange Zeit mit Zurückhaltung. Personalisierung und Individualisierung geschichtlicher Erfahrungen, wie sie in zahlreichen Funk- und filmischen Adaptionen praktiziert wurden, verfielen nur allzu rasch dem Verdikt einer unzulässigen Trivialisierung. Die Distanz der Geschichtswissenschaft zur Realität der Hörfunk- und Fernsehprogramme verführte in den sechziger, aber auch noch zu Beginn der siebziger Jahre zur Klage über das fehlende "Interesse an Geschichte" in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik. Daß die selbstverordnete Zurückhaltung gegenüber den neuen Darstellungsformen letztlich auch einer Selbsttäuschung Vorschub leisten konnte, ist eine der Erfahrungen, die spätestens durch die Resonanz auf die Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie "Holocaust" im Januar 1979 in den dritten Programmen des deutschen Fernsehens bewußt wurde. Für die nachwachsenden Generationen wurde das Faktum der Ausrottung der jüdischen Bevölkerung in Mittel- und Osteuropa im Auftrag der NSDAP und der Reichsregierung gerade durch die triviale Behandlung in der Fernsehserie erfahrbar. Erst "Holocaust", nicht die Fülle geschichtswissenschaftlicher Darstellungen und Dokumentationen löste unter der jüngeren Generation eine Betroffenheit aus, die sich in einer Vielzahl von Fragen und Projektinitiativen niederschlug. Daß sich auch die Geschichtswissenschaft von dieser Erfahrung betroffen zeigte, kann kaum überraschen. Daß sie bereit ist, Konsequenzen zu ziehen, belegte der Internationale Historikertag des Jahres 1985 in Stuttgart. Hier wurde die Forderung programmatisch erhoben, die Beschränkung auf literarische Gattungen bei der Vermittlung der Forschungsergebnisse zu überwinden, um der Gefahr des Ausschlusses vom Kulturkonsum unserer Zeit zu begegnen. Ausdrücklich forderten Historiker, die wissenschaftlichen Erkenntnisse in Formen zu präsentieren, die der Gegenwart adäquat sind. Kein Fernsehprogramm kommt ohne Darstellungsweisen aus, die den Zuschauer auch unterhalten. Insofern ist die Vermittlung historischer Informationen im Fernsehen auf ähnliche stilistische Mittel zur Herstellung einer Identifikation der Konsumenten mit dem jeweiligen Stoff angewiesen, wie sie von den Autoren der historischen Romane im 19. Jahrhundert entwickelt worden waren. Zugleich aber ist jeder geschichtliche Stoff einer Sendung auch eine Möglichkeit, geschichtliches Wissen an eine Öffentlichkeit zu bringen, die von den traditionellen Formen der Geschichtsschreibung, der Monographie, der Biographie nicht mehr erreicht wird. Selbstverständlich ist jede Thematisierung historischer Stoffe im Fernsehprogramm mit dem Gestus der Aufklärung verknüpft, der letztlich auf das bessere Verständnis der Gegenwart zielt. Geschichtliche Themen im Fernsehprogramm tragen zum Verständnis von Geschichte bei. Das schließt die Relativierung gewachsener Vorurteile ebenso ein wie die Entlarvung der falschen Helden. Die differenzierten Darstellungsmöglichkeiten, über die eben auch eine beliebige Form des Fernsehens verfügt, fördern die individuellen Erinnerungen, stiften damit zur Interpretation, zum Verständnis jüngster Vergangenheit an, schärfen letztlich die Instrumentarien für eine eigenständige Orientierung der Zuschauer.

Bei der Entscheidung des Südwestfunks, den historischen Roman von Stefan Heym "Lenz oder die Freiheit" zu verfilmen, spielten gewiß keine geschichtsdidaktischen oder -pädagogischen Motive mit. Dennoch ist die vierteilige Serie auf mannigfaltige Weise geeignet, geschichtliche Erfahrung aus einer länger zurückliegenden Periode aktuell zu vermitteln. Der Stoff hilft, an die Opfer zu erinnern, die von den Vorvätern für die Durchsetzung demokratischer Freiheiten

gebracht werden mußten. Als besonderer Glücksfall erscheint der Ablauf der historischen Ereignisse im Zentrum des Sendegebiets; so werden die historischen Schauplätze im Film als unmittelbare Zeugen des Geschehens lebendig. Zugleich weitet die Geschichte von Lenz und seinen Freunden den Blick auf die Universalität freiheitlicher Tradition. Denn das Emigrationsschicksal der 1849 Ausgewanderten wird im Film ausdrücklich zum Bindeglied zur jüngsten Vergangenheit, der Befreiung von der Herrschaft des Nationalsozialismus im Frühjahr 1945.

"Lenz oder die Freiheit", die Fernsehserie von Dieter Berner nach dem Roman von Stefan Heym, muß sich bei seiner Ausstrahlung im Herbst 1986 bei den Zuschauern gegen eine Reihe weiterer historischer Serien behaupten. Vom Westdeutschen Rundfunk vorbereitet wurde die Geschichte des IG-Farben-Konzerns unter dem Titel "Väter und Söhne", eine Serie, die zudem mit den Namen großer Stars für sich wirbt. Aus den Vereinigten Staaten kommt die achteilige Serie über Zar Peter den Großen, gleichfalls eine schon durch die Besetzung und die Ausstattung herausragende Adaption eines historischen Stoffes. Hinzu kommen Sendungen, die aus Anlaß der vom Kalender her unausweichlichen Jubiläen gedreht wurden; Ludwig II. von Bayern konkurriert dabei mit Friedrich II. von Preußen. In zeitgeschichtlichem Rahmen sind der Bürgerkrieg in Spanien, der Aufstand in Ungarn im Jahre 1956 und der Bau der Mauer in Berlin im Jahre 1961 Themen von Fernsehsendungen. Hat Geschichte Konjunktur? Zumindest findet das verbreitete Interesse der Zuschauer an geschichtlichen Themen die gebührende Aufmerksamkeit der Programmverantwortlichen. Daß sie dabei die intendierte Aufgabe der Aufklärung mit künstlerischen Mitteln zu bewältigen vermögen, die letztlich um so eindringlicher wirken, je beiläufiger sie sich der pädagogischen Verpflichtung entledigen, bleibt die legitime Erwartung der Zuschauer. Weder der Autor des Romans noch die Realisatoren der Fernsehserie "Lenz oder die Freiheit" scheuten die unterhaltende Qualität des Stoffes. Den Fernsehfilm anzuschauen, verspricht so auch eine gute Unterhaltung. Daß die Serie auch zur Nachdenklichkeit der Zuschauer und zu einer weiteren Beschäftigung mit der badischen Revolution, mit der Entfaltung demokratischer Freiheit in Deutschland einladen kann, ist ebenso gewiß.

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Studiengang Publizistik an der Freien Universität Berlin, Malteserstraße 74 - 100, 1000 Berlin 46

Wintersemester 1980/81 - Sommersemester 1985

### Dissertationen

Wosnitza, Andreas-Rudolf: Fernsehnachrichten für Kinder. Eine kritische Bestandsaufnahme. 1982

Aulich, Theo: Die privatwirtschaftlichen Orientierungen und Betätigungen der Rundfunkanstalten unter besonderer Berücksichtigung der Programmbeschaffung. Februar 1983

Dehm, Ursula: Unterhaltung und Massenmedien. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Klärung von massenmedialer Unterhaltung am Beispiel Fernsehen. April 1983

Görgen, Joachim Josef: Der britische Einfluß auf den deutschen Rundfunk 1945 - 1948. Juni 1983

### Magisterarbeiten

Aschke, Katja, Der Interviewer im dokumentarischen Fernseh-Feature. 1980

Bierschwale, Ingo: Massenkommunikation und Unterentwicklung - Fernsehen in der Türkei seit 1968. 1980

Braunsburger-Hertel, Cornelia/Gaebel, Vroni: Eine Untersuchung über Kultur im Rundfunk. Die Notwendigkeit von Bildung und Unterhaltung am Beispiel ausgewählter Hörfunksendungen. 1980

Brendecke, Dagmar: "Akwasasne Notes". Die Selbstdarstellung der Indianer Nordamerikas in einem ausgesuchten Beispiel ihrer Presse. 1980

Brinkmann, Ulrike: Das Kinderhörspiel am Beispiel von SFB-Produktionen. 1980

Lenen, Sabine: Medienpädagogik und Jugendfernsehen. 1980

Neumaier, Edeltraud: Zum Gebrauchswert von Fernsehsendungen. 1980

Palmer, Horst: Medienarbeit zwischen Integration und Emanzipation unter besonderer Berücksichtigung des Jugendfernsehens. 1980

Werner, Mael: Elektronische Berichterstattung (EB) - Einführung eines neuen Reportageverfahrens beim Deutschen Fernsehen. 1980

Ali, Afifa: Das Fernsehen in Ägypten. Dezember 1981

- David, Lieselotte: Die Behandlung von Frauenfragen im Hörspiel - ein Fallbeispiel. Februar 1981
- Henning, Gerhild: Die Ausbildung von Fernsehjournalisten aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik Deutschland, dargestellt an einem Kurs in der Ausbildungsstätte des SFB. Juli 1981
- Henze, Elisabeth: Schulfernsehen und Unterricht. Oktober 1981
- Jauß, Veith-Erdmann, Freie Autoren beim Hörfunk und Fernsehen. Februar 1981
- Ott, Ekkehard: Die Entwicklung der magnetischen Bildaufzeichnung. Oktober 1981
- Ramien, Jutta/Vogel, Renate: Neue Medien und öffentlicher Zugang zu den Rundfunkanstalten. Januar 1981
- Rojek, Wolfgang: Der Kirchenfunk in der BRD - redaktioneller Anspruch, inhaltliche Schwerpunkte und Beurteilung durch die Hörer. Januar 1981
- Wensierski, Peter: Lokaljournalismus im Hörfunk am Beispiel der SFB-Sendung "Rund um die Berolina". Januar 1981
- Zilling, Maria-Theresia: AFN - Der amerikanische Soldatensender in Europa. April 1981
- Donaiski, Peter: Problemanalyse regelmäßiger "Dritte-Welt" Berichterstattung im bundesdeutschen Fernsehen. Exemplarische Selbstdarstellung von Korrespondenten und Redakteuren und die Kritik an deren Arbeit vor dem Hintergrund der Massenkommunikationsforschung, aktueller Ergebnisse von Vorteilserhebungen und den Forderungen nach einer neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung. Februar 1982
- Häring, Eleonore: Information als Unterhaltung. Zur Bedeutung von Unterhaltungselementen in informierenden Sendungen des Fernsehens, am Beispiel des ZDF-Magazins "Kennzeichen D". März 1982
- Hörig, Rainer: Kriterien der Programmgestaltung von Dritte-Welt-Sendungen im Hörfunk. September 1982
- Kessler, Horst-Günter: Die BRD - präsentiert im DDR-Fernsehen. Juli 1982
- Mensing, Josef: Staatseinfluß und Gremienpolitik in den Auseinandersetzungen um den Norddeutschen Rundfunk. März 1982
- Reinhard, Frank: Die Entwicklung des dokumentarischen Fernsehfeatures in der BRD. Probleme, Grenzen, Möglichkeiten. April 1982
- Rohlf, Nothart: Außengeleitete Vorstellungsbildung und mangelnde Reizerneuerung - zu einigen Auswirkungen des Fernsehens auf Kinder. Februar 1982
- Wohlers, Heide: Das Problem geschriebener und gesprochener Sprache in den Darstellungsformen des Jugendfunks. Mai 1982

- Brüne, Ulrich: Private Programmanbieter als mögliches Korrelat öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten. Dezember 1983
- Burkert, Martina: Aspekte zur Erhaltung des Status quo in den und durch die deutschen Rundfunkanstalten. Oktober 1983
- Heger, Walter: Die Darstellung einer Friedensbewegung im Jugendfunk. Eine inhaltsanalytische Untersuchung am Beispiel der Sendung SF-Beat und Rias-Treffpunkt. Juli 1983
- Lange, Annette: Lateinamerika im Hörfunk. Analyse aktueller politischer Sendungen des Berliner Rundfunks. Dezember 1983
- Mindt, Frank: Analytische Rekonstruktion der Intentionen von Werbespots. Januar 1983
- Ossenkopp, Michael: Kommerzielles versus öffentlich-rechtliches Fernsehen - Ein Vergleich zwischen den USA und der Bundesrepublik. Juni 1983
- Preckel, Monika: Hörfunkprogramme für ausländische Arbeitnehmer am Beispiel der griechischen Sendung "Rendezvous in Deutschland" und "Sendung für ausländische Arbeitnehmer". Februar 1983
- Presuhn, Fr.-Wilhelm: Sportberichterstattung im Fernsehen am Beispiel der Rahmenberichterstattung zur Fußballweltmeisterschaft in Spanien 1982. Oktober 1983
- Schmidt-Westhausen, Bettina/Schmidt-Westhausen, Birgit: Das Schulfernsehen in der DDR unter besonderer Berücksichtigung folgender Fächer: Heimatkunde, Staatsbürgerkunde, Geschichte und Literatur. August 1983
- Smiljanic, Mirko: Inhaltsanalyse der s-f-beat Hausbesetzerberichterstattung vom 17.9. bis 23.9.1981 unter Berücksichtigung des daraus resultierenden Konflikts mit dem Rundfunkrat. März 1983
- Stüben, Heike: Kriterien für kindgemäßes Vorschulfernsehen in Schweden und der Bundesrepublik Deutschland - Fallstudien zur Problematik am Beispiel der Sendereihen "Löwenzahn" und "Hos Jan-Oloj i klockverhstaden". September 1983
- Vinage, du, Rene: Hörfunksendungen für ältere Menschen am Beispiel "Wendepunkt" (SFB). Juli 1983
- Berthold, Karin: Frauen und Medien. Frauen - Rundfunk - Frauenmedien - Bestandsaufnahme und Perspektive -. Mai 1984
- Franke, Jutta: Programmentwurf für einen lokalen Videotextservice in Berlin (West). Oktober 1984
- Läpple, Christhard: Öffentlicher Rundfunk und Neue Kommunikationstechnologien. April 1984
- Meding, Birgit: Regionalisierung in den Rundfunkanstalten der ARD. 1984

- Rittner, Marianne: "Rundfunkrat konkret". Eine Umfrage bei SFB-Rundfunkräten zu ihren Einstellungen und Erfahrungen mit der Arbeit im Rundfunkrat. Januar 1984
- Spangenberg, Klaus: Zur gegenwärtigen Situation der "radio democratiche" in Italien. Eine Untersuchung über die Arbeits- und Existenzbedingungen zweier ausgewählter Sendestationen. Septemb
- Starke, Joachim: Lokalradio in der BRD. Juli 1984
- Sprung, Roland: Folgen des Aufbaus eines Glasfasernetzes für den Rundfunk. Oktober 1984
- Urbanski, Astrid: Unterhaltung im Rundfunk des III. Reiches. November 1984
- Breitsameter, Sabine: Das spartenübergreifende Klanghörspiel: Ergebnis von Neuer Musik und Neuem Hörspiel der sechziger Jahre, Kritik und Perspektive. September 1985
- Hohn, Ilse: Frauengruppen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten - Initiativen und Strategien gegen von Männern dominierte Arbeitsstrukturen und Programme. Juli 1985
- Liebmann, Gabriele: Die "Freien Radios" in der Bundesrepublik. Juli 1985
- Lötschert, Petra: Die Bemühungen der Zeitungsverleger um einen Einstieg in die elektronischen Medien am Beispiel des Stadtfernsehens des Mittelrheinverlags in Koblenz. Februar 1985
- Müller, Eugen: Die Entwicklung des staatlichen und privaten Hörfunks in Spanien: Das geltende Rundfunkstatut als medien- und informationspolitisches Instrument der Regierung. März 1985

Peter Leudts

Zeitschriftenlese 39 (1.4. - 30.6.1986 und Nachträge)

- Bachmann, Klaus Robert. Mit Pionier- und Leistungspathos. Die Jubiläumswoche "40 Jahre Südwestfunk" in: Kirche und Rundfunk. 1986. Nr. 30. S. 8-11.
- Becker, Axel. Heim ins Reich. Zur Medienpolitik der Wendeparteien in: Hörfunk Fernsehen Film. Jg. 35. 1985. H. 10. S. 6 - 15.
- Biener, Hansjörg. 25 Jahre im Dienst der Revolution: Radio Habana Cuba, in: Kurier. Jg. 20. 1986. Nr. 9. S. 6-7.
- Böhmer, Klaus. Weiter auf der Suche nach dem passenden Profil. Budengasse. Kultur live mit Musik. Reihe (WDR II) in: Funk-Korrespondenz. Jg. 34. 1986. Nr. 9. S. P3-P5.
- Boelcke, Willi A. Rundfunk (Nationalsozialismus), in: Deutsche



Verwaltungsgeschichte. Bd. 4. Das Reich als Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 1985. S. 959-966.

- Bohrmann, Hans. Elisabeth Löckenhoff, in: Publizistik. Jg. 30. 1985. H. 4. S. 547-549.
- Bormann, Cornelius. 40 Jahre Hörfunk Düsseldorf. 20 Jahre Fernsehen Düsseldorf. 300. Sendung "Blickpunkt Düsseldorf" am 21. Februar 1986. Ein dreifacher Grund zum Feiern, in: WDR Information. 1986. Nr. 42. S. 1-5.
- Briggs, Asa. The role of the Open University, in: Media in education and development. Vol. 19. 1986. Nr. 1. S. 1-6.
- China - media for the people (Themenheft), in: Media development. Vol. 33. 1986. Nr. 1. S. 1-31.
- Craig, R. Stephen. The American Forces Network, Europe: a case study in military broadcasting, in: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 30. 1986. Nr. 1. S. 33-46.
- Delling, Manfred. Illusion der Illusionslosigkeit. Die Versäumnisse des Dokumentarspiels, in: Kirche und Rundfunk. 1986. Nr. 32. S. 4-7.
- Drewes, Dieter. 60 Jahre Polski(e) Radio, in: Kurier. Jg. 20. 1986. Nr. 8. S. 6-7.
- Dziki, Sylwester. Entwicklungstendenzen in der polnischen Publizistikwissenschaft, in: Publizistik. Jg. 30. 1985. H. 4. S. 535-546.
- Endres, Hanns-Erik. John L. Baird - Ein Pionier der Neuen Medien. Von der Fernsehübertragung zur Bildplatte, in: Kultur und Technik. Jg. 10. 1986. H. 1. S. 33-41.
- Först, Walter. Rundfunk (Weimarer Republik), in: Deutsche Verwaltungsgeschichte, Bd. 4. Das Reich als Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 1985. S. 474-486.
- Fritsche, Heinz Rudolf. Vor 60 Jahren in Gleiwitz: Ein Rundfunksender für Oberschlesien, in: Schlesien. Jg. 31. 1986. H. 1. S. 37-41.
- Gerhardt, Ulrich. Hat das Hörspiel als Radiokunst noch eine Chance? in: L'80. H. 37. 1986. S. 94-107. Anhand eines Rückblicks auf die Hörspielgeschichte.
- Glencross, David. Thirty years of Independent Television in The UK, in: EBU review. Programme, administration, law. Vol. 37. 1986. Nr. 2. S. 34-37.
- Gondolf, Benedikt. Animation zur Reaktion. Theaterberichterstattung im Fernsehen in: 20 Jahre "Aspekte". Kulturvermittlung im Fernsehen. Mainz 1986. S. 52-55.
- Grobe-Hagel, Karl Rundfunk in Taiwan. Taipeh bald auch in Deutsch, in: Radiowelt. Jg. 3. 1986. Nr. 5. S. 4-6.
- Gronegger, Heidi. Ernst von Khuon, in: SWF-Journal. 1986. Nr. 3. S. 4-7.

- Gronegger, Heidi. Leonhard Reinirkens in: SWF Journal. 1986. Nr. 5. S. 4-5.
- Gronegger, Heidi. Sigi Harrais, Portrait, in: SWF-Journal. 1986, Nr. 4. S. 4-5.
- Grosset, Philip. Has schools broadcasting had its day? (Großbritannien), in: Media in education and development. Vol. 19. 1986. Nr. 1. S. 16-19.
- Halefeldt, Horst O. Das erste Medium für alle? Erwartungen an den Hörfunk bei seiner Einführung in Deutschland Anfang der 20er Jahre. T. 1, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 34.1986. Nr. 1. S. 23-43.
- Heidenreich, Elke, Peter W. Jansen. Filmkritik im Fernsehen. Gespräch, in: 20 Jahre "Aspekte", Kulturvermittlung im Fernsehen. Mainz 1986. S. 61-74.
- Hoffmann, Bernd. "Meister des Jazz". Kritische Anmerkungen zur Darstellung afro-amerikanischer Musik im Deutschen Rundfunk von 1924 bis 1940, in: Schnittpunkte Mensch Musik. Beiträge zur Erkenntnis und Vermittlung von Musik. Regensburg 1985. S. 126-131.
- Hoffmeister, Christine. Der antifaschistische Künstler Heinrich Vogeler sprach im Moskauer Rundfunk, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 19.1985. H. 3. S. 25-42.
- Hüsgen, Klaus. Rundfunk und Fernsehen am Nördlichen Polarkreis (Island), in: Kurier. Jg. 20.1986. Nr. 10. S. 6-8.
- Hymmen, Friedrich Wilhelm. Ein Spiegel der Radiokunst. 35 Jahre Hörspielpreis der Kriegsblinden, in: Kirche und Rundfunk. 1986. Nr. 23/24. S. 3-4.
- Keil, Hannes. Das Kunstwerk im Zeitalter seiner elektronischen Unreproduzierbarkeit, in: 20 Jahre "Aspekte". Kulturvermittlung im Fernsehen. Mainz 1986. S. 35-37.
- Koch, Thilo. Vollendung und Faszination - Gottfried Benn und der Rundfunk, in: Universitas. Jg. 41.1986. H. 3. (478). S. 247-258.
- Lange, Eckhard. 40 Jahre Südwestfunk, in: SWF-Journal. 1986. Nr. 3. S. 12-16.
- Lerg, Winfried B. Ithiel de Sola Pool 1917-1984, in: Publizistik. Jg. 30.1985. H. 4. S. 553-558.
- Lerg, Winfried B. Joseph Thomas Klapper 1917-1984, in: Publizistik. Jg. 30.1985. H. 4. S. 549-553.
- Martens, Alexander U. Literatur im Fernsehen - geht das überhaupt? In: 20 Jahre "Aspekte". Kulturvermittlung im Fernsehen. Mainz 1986. S. 75-79.

- Medien- und Kommunikationskultur in der Zweiten Republik (Österreich), in: Medien-Journal. Jg. 10.1986. Nr. 1/2. S. 10-35, 55-64, 80-83. Hans-Heinz Fabris: Zur Medien- und Kommunikationskultur der Zweiten Republik. Thomas Pluch: Das Fernsehspiel in der Zweiten Republik. Franz Rest: Zur Entwicklung der Programmstruktur im österreichischen Fernsehen.
- Möller, Bernd-Andreas. Lang- und Mittelwellenrundfunk im Nazi-deutschland 1933-1945 sowie den annektierten Gebieten 1938-1945, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 19.1985. H. 3. S. 43-75.
- Peltzer, Klaus-Peter. "Onwards, christian soldiers!" R Veritas contra Marcos, in: Radiowelt. Jg. 3.1986. Nr. 4. S. 35-37.
- Pomsel, Horst. Schon 1986 hieß es "Hallo Düsseldorf!" 40 Jahre Rundfunk in der Landeshauptstadt: Mit Gründgens begann die Suche nach einem Haus für den WDR. Unterhaltung stand damals auf dem Programm, in: WDR print. Nr. 119. 1986. S. 3-4.
- Puknus, Heinz. Das Scheitern der Welt. Hildesheimers Hörspiele der siebziger Jahre, in: Text + Kritik. H. 89/90. 1986. Wolfgang Hildesheimer. S. 108-116.
- Reddy Sachida. Educational radio: directions in the Pacific, in: Media in education and development. Vol. 19. 1986. Nr. 1. S. 34-37.
- Rogers, Everett M., Livia Antola. Telenovelas: a Latin American success story, in: Journal of communication. Vol. 35. 1985. Nr. 4. S. 24-35.
- Rowland, Willard D. American telecommunication policy research: its contradictory origins and influences, in: Media, culture & society. Vol. 8. 1986. Nr. 2. S. 159-182.
- Schäfer, I. E. Rundfunk und Neue Medien in Australien - Ein Situationsbericht, in: Communications. Die Europäische Zeitschrift für Kommunikation. Jg. 11.1985. H. 3. S. 104-117.
- Schierholz, Frank. Radiobras. Ein Inlands- und Auslandsdienst (Brasilien), in: Radiowelt. Jg. 3.1986. Nr. 3. S. 30-31.
- Schierholz, Frank. Rundfunk in Brasilien. Sambia auf AM-Pop auf FM, in: Radiowelt, Jg. 3.1986. Nr. 3. S. 4-8.
- Schwarzkopf, Dietrich. Vom Wesen der ARD - ein historischer Vergleich, in: Erstes Deutsches Fernsehen. Pressedienst. 1986. Nr. 21. S. 1, 1-1,3.
- Ślusarski, Witold. Tradition und Gegenwart der polnischen Rundfunkreportage, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Jg. 36.1986, H. 2. S. 2-5.
- Smitham, David. The reform of Japanese broadcasting: 1945-1952, in: Historical Journal of film, radio & television. Vol. 6. 1986. Nr. 1. S. 65-84.
- Stolte, Dieter. Wanderjahre der Phantasie. Zur Verabschiedung von Wolfgang Lehr, in: Kirche und Rundfunk. 1986. Nr. 23/24. S. 20-22.

- A Tribute to WDR-Fernsehspiel Cologne. (Themenheft), in: Kino. German film. Nr. 22. 1986. S. 1-53.
- Venus, Theodor. Vor 30 Jahren: Die Fernsehlawine rollte nur langsam. Zur Frühgeschichte des Fernsehens in Österreich, in: Medien-Journal. Jg. 10.1986. Nr. 1/2. S. 36-52.
- Walb, Lore. Lehrstück: Frauenrolle. Aspekte einer Frauenfunkgeschichte zwischen 1945 und 1979, in: In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien. Köln, Wien 1985. S. 215-248.
- Weise, Horst-Günter. Eine vollendete Geschichte. Bayern: Kooperation Volkshochschule/Fernsehen, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1986. H. 2. S. 42-47.
- Wilke, Jürgen. Wege der Medienpolitik im 20. Jahrhundert, in: Universitas. Jg. 41.1986. Nr. 5 (480). S. 471-482.
- Wulffius, Georg. Radio Munich und die ersten Jahre des Bayerischen Rundfunks, in: Langendorf, Ernst, Georg Wulffius: In München fing's an. Presse - Parteien - Rundfunk. München 1985. S. 111-129.
- Wunden, Wolfgang. Regional and local radio in Stuttgart. The political background to the Süddeutscher Rundfunk experiment, in: Vittet-Philippe, Patrick, Philip Crookes. Local radio and regional development in Europe. Manchester o.J. (1985). S. 95-112.
- 10 Jahre "Österreichische Gesellschaft für Kommunikationsfragen" (ÖGK). Berichte und Reminiszenzen. (3 Beiträge), in: Medien-Journal, Jg. 10.1986. Nr. 1/2. S. 2-9.
- Zielinski, Siegfried. "Der Sender sei die Kanzel des Volkes". Von der Arbeiter-Radio-Bewegung zur "Fernsehgemeinde", in: Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur ..., München 1986. S. 378-399.
- Zur Rolle des ARD-Programmbeirats (2 Beiträge), in: Erstes Deutsches Fernsehen. Pressedienst. 1986. Nr. 19. S. 1,11-1,15.

## BESPRECHUNGEN

Unser Sender an der Saar. 50 Jahre Rundfunk im Saarland. Hrsg.: Saarländischer Rundfunk; Hans Bunte; Redaktion Hans Jürgen Koch, Saarbrücken 1985, 113 Seiten mit vielen Abbildungen

"Der älteste Sender und Empfänger im Saarland stand um 1800 auf einem Hügel neben der Siersburg, ein zweiter auf dem Litermont: Ralaisstationen der von Napoleon eingerichteten Zeigertelegraphenstrecke zwischen Paris und Mainz ..."

Und da ist man dann auch bald bei den Buschtrommeln. Aber man feierte heuer nur 50 Jahre, obschon bereits im Dezember 1923 die Regierungskommission des bekanntlich damals unter Völkerbund-Mandat stehenden Saargebietes in einem Erlaß über "Einrichtung und Betrieb von Funkspruchanlagen" die Saarbrücker Postverwaltung ermächtigte, Genehmigungen für Sende- und Empfangsanlagen zu erteilen (was im damals ebenfalls noch besetzten Rheinland aus militärischen Gründen bis Ende 1925 durch die Alliierten verboten blieb), und sich dann auch bald ein Saar-Radio-Klub bildete, der sozusagen die Hörer-Voraussetzung für einen Sendebetrieb schuf. Im Vergleich zu deutschen Sendern (Frankfurt, Kaiserslautern) war aber der französische Sender Straßburg wesentlich besser zu hören, bis unter der Regie von Joseph Goebbels die deutsche Propaganda das politische Problem erkannte und mit zur Verstärkung des Senders Mühlacker gegensteuerte. Im Kampf um die Saarabstimmung vom 13. Januar 1935 übernahm dann natürlich auch der Rundfunk eine wichtige Partie:

"Zwei Tage nach der Abstimmung, also am 15. Januar 1935, zeigte der noch junge Rundfunk, was er zu leisten imstande war: Die Verlesung des Abstimmungsergebnisses durch den neutralen Präsidenten, den Schweden Rhode; die Meldung des Saarbevollmächtigten, Gauleiter Josef Bürckel, an Hitler über das Volkstumsbekenntnis an der Saar; Hitlers Rede vom Obersalzberg an die Saarländer, Joseph Goebbels Kommentar aus Berlin; das alles - in einer Sendung, an einem Tag - ergab ein gewaltiges Hörerlebnis, aber auch einen Vorgeschmack auf die propagandistische Rolle, die der Rundfunk in den kommenden Jahren spielen sollte."

Das alles ist Vorgeschichte des Senders Saarbrücken, der am 1. Oktober 1935 als 10. Reichssender der Rundfunkorganisation des Dritten Reiches begann. Es ist hier nicht der Ort, die weitere Geschichte des Saarländischen Rundfunks anhand dieser lesbaren und lesenswerten Broschüre nachzuerzählen. Der Einstieg sollte an das Besondere der saarländischen Geschichte erinnern und deutlich machen, wie eng und stark Rundfunkgeschichte (wie Mediengeschichte überhaupt) und allgemeine Geschichte ineinander verflochten sind. Wir haben uns allzu sehr daran gewöhnt, daß "die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film" als Grundrecht gewährleistet ist und "eine Zensur nicht stattfindet" (Grundgesetz, Art. 5). Da ist es heilsam, von den Turbulenzen an der Saar zu hören, gerade weil dort alles (oder doch vieles) anders war.

Es begann, wie gesagt, nicht 1933, sondern erst 1935, und nach gut vier Jahren kam mit der "Räumung West" schon ein erstes Ende. Die

Rückkehr folgte zwar bald mit der Besetzung Frankreichs - und hier hätte man gerne etwas mehr erfahren über die Einflußnahme des Gauleiters der "Westmark", Josef Bürckel, und seiner Mannen, insbesondere auch in der Ausstrahlung (im wörtlichen Sinne) nach Lothringen, wo derselbe Bürckel bekanntlich als Chef der Zivilverwaltung das Sagen hatte. Die Überschrift "Ein Frontsender an der Saar" kann diesen Aspekt nicht treffen.

Das Ende für den Reichssender Saarbrücken kam - im Vergleich zu anderen Sendeanlagen namentlich im Osten - erstaunlich spät. Noch am 10. März, so ist zu lesen, sendete Saarbrücken Hölderlin - bis Jagdbomber die Sendeanlagen in Heusweiler zerschossen. Die letzte Mannschaft setzte sich ab nach Bad Mergentheim, ein Teil des technischen Gerätes war schon im Herbst 1944 demontiert und bis hin nach Österreich verfrachtet worden.

Es folgte eine Pause von knapp einem Jahr bis zur Wiederaufnahme des Sendedienstes am 16. März 1946. Wenn es dazu (Seite 40) heißt, es habe zu diesem Zeitpunkt "in der ganzen französischen Zone nur einen halbwegs nutzbaren Senderstandort - und das war Saarbrücken" gegeben, dann bleibt zu notieren, daß "Radio Koblenz" als privater Rundfunk bereits - nach einem Probelauf am 15. September - am 14. Oktober 1945 regelmäßige Sendungen aufgenommen hatte. Aufmerksam notiert sei aber der Hinweis an gleicher Stelle, daß der Sender Saarbrücken zunächst (wie übrigens auch Kaiserslautern und Koblenz) Baden-Baden (als Sitz der Militärregierung) zugeordnet war und erst im Zuge der französisch-saarländischen Separationsbemühungen selbstständig worden ist.

Damit beginnt eine weitere Eigen-Entwicklung der saarländischen Geschichte und somit auch des saarländischen Rundfunks, die erst mit der Abstimmung vom 23. Oktober 1955 und der dann folgenden Eingliederung des Saarlandes als eigenes Bundesland in die Bundesrepublik Deutschland ein Ende fand. Von französischer Einflußnahme wäre zu sprechen, aber auch von dem 1952 in der Nähe von Saarlouis errichteten französisch-sprachigen Privatsender "Europa I", der von einer "Saarländischen Fernseh AG" betrieben wurde, zu deren Hauptaktionären Fürst Rainier von Monaco zählte. Nur von hier wird die gesetzliche Regelung des Privatfunks im Saarland von 1967 verständlich, womit einmal mehr die besonderen Wege an der Saar sichtbar werden. Im übrigen erfolgte dann unter Intendant Franz Mai die Einbindung in die ARD, die für den SR unter Intendant Hubert Rohde selbstverständlich und im engen Verbund mit SWF und SDR ausgestaltet ist.

Aber nicht nur diese "profane" Geschichte wird in "Unser Sender an der Saar" dargestellt. In einer dem chronologischen Ablauf folgenden Erzählung ist in die Zeitereignisse eingebettet viel Propagandageschichte und viel an Darstellern und "Machern", so daß - eingebettet in eine breite Bilddokumentation - ein lebendiges Bild von 50 Jahren Rundfunkgeschichte vermittelt wird. Man liest gerne in diesem Buch (wenn auch das den Abschnitten vorgeklinkte erste Wort eine Marotte ist, die den Lesefluß nur hemmt). Es ist ein schönes Geschenk zum 50. Geburtstag, zu dem auch nachträglich gute Wünsche wohl noch angenommen werden.

Franz-Josef Heyen

Hans Rindfleisch: Technik im Rundfunk. Ein Stück deutscher Rundfunkgeschichte von den Anfängen bis zum Beginn der achtziger Jahre. Herausgegeben vom Institut für Rundfunktechnik GmbH, München. Norderstedt: Mensing 1985, 263 Seiten, zahlreiche Abbildungen

Eine Geschichte der Technik, von deren Vielschichtigkeit das Massenmedium Rundfunk wie kein zweites bestimmt wird, nimmt innerhalb der rundfunkhistorischen Forschung noch immer einen zu geringen Platz ein. Allein wer bei der Interpretation programmgeschichtlicher Daten verlässlich Auskunft darüber sucht, bei welcher Rundfunkgesellschaft wann mit welchen technischen Mitteln und wie Programme produziert werden konnten, wird bald entnervt, aber eben ohne eine solche verlässliche Antwort aufgeben. Wer sich dann noch für die vielfältigen Verflechtungen zwischen Industrie, Postverwaltung und Technikern im Rundfunk interessiert, wer wissen möchte, aus welchen Gründen und nach welchem Entscheidungsweg es zu einer bestimmten technischen Innovation kam, welche Rolle dabei etwa programmliche Anforderungen und Überlegungen gespielt haben, wird in der vorhandenen Literatur erst recht nur in seltenen Glücksfällen fündig.

Das mag vor allem an zwei Gründen liegen. Zum einen hat es, anders als im anglo-amerikanischen Sprachraum, in den Kreisen deutscher Ingenieure Tradition, sich nur ungern populär über das eigene Arbeitsgebiet zu äußern. Zum anderen hat sich die Technikgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik erst in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer einigermaßen anerkannten historischen Disziplin entwickelt, deren Vertreter zunächst wichtigeres als den Rundfunk zu entdecken hatten. Dabei sollte Technikgeschichtsschreibung nicht in eine Materialschlacht der Transistor- und Röhrenbein-Zählerei entarten. "Technikgeschichte ist ... nicht allein unter ingenieurwissenschaftlichem Aspekt, etwa materialkundlich, zu betreiben, sondern vor allen Dingen auch im Hinblick auf Auswirkungen in Produktion, Verteilung und Verbrauch. Der Technikhistoriker muß Neuerungen der Vergangenheit gleichsam nachzuvollziehen suchen". Das forderte Albrecht Timm, einer der ersten technikhistorischen Lehrstuhl-Inhaber in Deutschland, in seiner "Einführung in die Technikgeschichte" ganz allgemeingültig.

Dieser Forderung kommt Hans Rindfleisch, der freilich kein Technikhistoriker ist, in seiner Darstellung der "Technik im Rundfunk" nicht nach; deshalb stellt der Band weder das lang erwartete Standardwerk der Rundfunk-Technikgeschichte noch eine nach wissenschaftlichen Kriterien erarbeitete Monographie dar. Es handelt sich vielmehr um eine nach ingenieurwissenschaftlichen Kriterien systematisch aufgebaute Faktensammlung über alle Bereiche der Rundfunktechnik, exklusive der Empfängertechnik, und das aus der Feder eines Mannes, der über weite Strecken als Akteur dabei war, was seine Reize, aber auch seine Probleme hat.

Hans Rindfleisch, Jahrgang 1906, von der Ausbildung her promovierter Physiker, leitete bis zu seiner Pensionierung 1971 15 Jahre lang die Technische Direktion des Norddeutschen Rundfunks. In dieser Funktion vertrat er als eine Art "Außenminister" die Interessen der ARD in vielen internationalen Gremien. So nimmt es nicht Wunder, daß seine Ausführungen über die "internationale Ordnung des Funkwesens", spricht: über das Gerangel um Wellenpläne und Frequenzzuweisungen zu den interessantesten Kapiteln des Buches gehören. Trotzdem bleibt auch hier in der Darstellung ein fader Nachgeschmack des nicht über den eigenen Schatten springen Könnens; das Interesse des Lesers daran, wem die Frequenzen bei 41 Gigahertz aus "Sekundärbasis" (?) zu-



gewiesen sind, dürfte ebenso begrenzt sein, wie man andererseits gerne gewußt hätte, was denn nun "feste und mobile Landfunkdienste" sind. Ganz zu schweigen vom politischen Geschiebe und den handfesten Interessen im nationalen Vorfeld solcher Wellenkonferenzen, von denen nichts deutlich wird.

In seinem Rindfleisch-Portrait in den "Männern der Funktechnik", 1983 erschienen, offenbart Sigfrid von Weiher eher nebenbei die Crux dieses Buches. Gedacht war es nämlich als längst überfälligster sechster Band zu der von Hans Bausch herausgegebenen dtv-Reihe "Rundfunk in Deutschland". Doch das Manuskript muß wohl vor dem kritischen Blick der auf historische Präzision viel Wert legenden Redaktion im Deutschen Rundfunkarchiv keine Gnade gefunden haben: aus Gründen, die man zum Teil schon beim flüchtigen Durchblättern erahnen kann.

Das fängt bei der schlechten Benutzbarkeit an. Eine fünfstellig betriebene dezimale Gliederung ist schließlich kein Ersatz für den (gerade bei einem solchen Buch) unverständlichen Verzicht auf ein Register, auf ein Glossar der vielfach verwendeten Fachbegriffe oder auf ein zusammenhängendes Literaturverzeichnis, das zu einer gut systematisierten Bibliographie hätte werden können. Schlimmer aber noch erscheint das bewußte Verdrängen des Umstands, daß Technik, Politik und Wirtschaft in einem steten Wechselverhältnis zueinander stehen. Dies findet seinen Niederschlag in stets ausweichenden Formulierungen nach Art einer "bloß dienenden" Technik wie dieser: "Da auch diese Leistung noch nicht ausreichend erschien, plante die Deutsche Reichspost ..." (S. 45). Wem da warum etwas nicht ausreichend erschien, wird man nicht gewahr; und statt eigenen Nachdenkens zum Ge- bzw. Mißbrauch der Technik im "Dritten Reich" wird pauschal "für die rundfunkpolitischen Hintergründe und Auswirkungen der technischen Entwicklungen ... auf die Darstellungen von W.B. Lerg und A. Diller verwiesen" (S. 34). Daß schließlich auch die technischen Fakten bis auf seltene Ausnahmen (Zitieren von Protokollen der Technischen Kommission der ARD) nicht auf Aktenstudium, sondern auf der - vielfach bekannten - Literatur beruhen, ist in manchen Fällen traurig. Einmal, weil man dann gleich mit mehr Gewinn die Aufsätze von Gerhart Goebel im Archiv für das Post- und Fernmeldewesen lesen könnte, zum anderen, weil die Fragen, die bei Goebel bleiben - etwa zum Einsatz von Aufzeichnungsgeräten im Weimarer Rundfunk -, auch hier keine Antworten finden.

Die Liste solcher Beispiele ließe sich beliebig auffüllen, auch mit solchen einer wenig hilfreichen Darstellungsweise. Das Frequenz-Chaos nach 1945 hätten etwa (wenigstens zunächst) allgemeine Überlegungen erhellen können statt einer verwirrenden, kurzatmigen, um vermeintliche Präzision bemühten Aufzählung vieler Details. Gleichwohl leistet der Band etwas wichtiges: Wenn auch mit wenigen "Erlkönigen" und mit dem (bei Ingenieur- und Naturwissenschaftlern beliebten) Auslassen von Vornamen (schade!), erschließt er kapitelweise die technischen Fachzeitschriften wie etwa die Rundfunktechnischen Mitteilungen, die Nachrichtentechnische Zeitschrift und ihre Vorgängerin, die Fernmeldetechnische Zeitschrift. Als Fakten-Steinbruch mag "Technik im Rundfunk" in vielen Fällen nützlich sein, als Standardwerk der Rundfunk-Technikgeschichte aber nicht. Das muß wie manche Monographie erst noch geschrieben werden. Hoffentlich dann in einer auch für Nicht-Techniker lesbaren Form, wie es der SWF mit dem von Karl Schörken herausgegebenen Band "Sender, Hörfunk, Fernsehen" für 30 Jahre SWF-Technikgeschichte vorgemacht hat.

Rüdiger Malfeld

Harald Jossé: Die Entstehung des Tonfilms

Beitrag zu einer faktenorientierten Mediengeschichtsschreibung.  
Freiburg/München: Alber-Broschur Kommunikation, 1984, 311 S.

Filmhistoriker, die sich künftig mit der Herausbildung des Tonfilms beschäftigen, werden an der Arbeit Jossés nicht vorbeikommen können. Das Privileg des Autors - das Buch verrät nicht, wer es ihm finanzierte -, in zahlreichen Archiven der U.S.A. und Westeuropas nach bisher nicht genutzten Quellen recherchieren zu können, hat eine Reihe neuer Aspekte zu dieser wichtigen Phase der Etablierung einer neuen Medientechnik ans Tageslicht gefördert. So werden erstmals akribisch Entstehung und Verbreitung des Tonbildes bis zum Ersten Weltkrieg rekonstruiert (einschließlich der bisher noch unbekanntenen Pläne Meßters im Hinblick auf die Errichtung eines Welttrustes für dieses Medium), die Durchsetzung des Tonfilms im Rahmen der amerikanischen Filmindustrie erhält klarere Konturen, und insbesondere erhellt Jossé das Verhältnis der deutschen Filmindustrie zur medientechnischen Innovation der zwanziger Jahre mit neuen Quellenfunden. Den "deutschen Tonfilmmythos vom Versagen der Filmindustrie, vor allem der Ufa, bei der Einführung des Tonfilms" (S. 12), den zu zerstören sich der Autor als wichtigstes Ziel gesetzt hat, hat er sich freilich vor allem aus der unterhaltungsorientierten und mehr anekdotenhaften Filmgeschichtsschreibung als Substrat herausgefiltert; er spielt für die ernstzunehmende wissenschaftliche Literatur zum Thema keine zentrale Rolle.

Die Art und Weise indes, wie Jossé seine Resultate empirischer Forschung einbindet und auf dem publizistischen Markt verkauft, fordert zu prinzipieller Kritik heraus. Der Haupttitel des Buches ist anmaßend gegenüber allen möglichen folgenden Forschungsarbeiten zum Thema und zeugt von mangelnder erkenntnistheoretischer Sensibilität gegenüber Problemen der Geschichtsschreibung. Die Entstehung des Tonfilms zu rekonstruieren, kann immer nur Fluchtpunkt, gemeinsam anzustrebendes Ziel der mit dem Gegenstand befaßten Historiker sein, nicht aber Resultat einer einzigen individuellen Forschungsleistung, die abhängig ist von subjektiven Akzentsetzungen, speziellen Darstellungsperspektiven, methodischen Herangehensweisen, den besonderen Möglichkeiten des Quellenzugangs etc. Der Untertitel des Buches ist diskriminierend gegenüber allen bisherigen Arbeiten zum Thema und mediengeschichtlicher Forschung generell, suggeriert er doch dem Leser - und diese Mitteilungsabsicht vertieft der Autor im Vorwort (z. B. S. 12) - die Orientierung an historischen "Fakten" (wodurch sich ein solches für Jossé definiert, legt er nirgendwo dar) sei alleinstellendes Merkmal dieses kommunikationsgeschichtlichen Erstlingswerkes.

Zusammengenommen stehen beide Ansprüche für jene neu-positivistische Beschränktheit mit wissenschaftlichem Alleinvertretungsanspruch, welche die Reihenherausgeber des Buches (Kepplinger, Noelle-Neumann, Schulz) für die Medienforschung in der Bundesrepublik so hervorragend repräsentieren. Ohne jede Explikation der Methode - ganz so, als habe es bis dato keine kommunikationshistorische Forschung gegeben - wird Geschichte als Ansammlung von objektiven Wahrheitspartikeln begriffen, die in "Dokumenten" ihren unvermittelten Niederschlag gefunden haben und die es nur aus den einschlägigen Archiven auszugraben und chronologisch hintereinanderzusetzen gelte; schon habe man ein so komplexes historisches Phänomen wie den Ausbildungsprozeß des Tonfilms im Griff. Was den Gegenstand ausmacht, was seine geschichtliche Dimensionierung bestimmt, wie sich diese besondere Mediengeschichte sinnvoll gliedern ließe (Studenten meines

Proseminars zur Filmgeschichte verzweifeln schier an dem unsystematischen, ca. hundertfach untergliederten Aufbau des Buches), wird als völlig unwichtig erachtet gegenüber der ständig propagierten Orientierung an den sogenannten Fakten. Dies hindert den Autor aber nicht daran, sich immer wieder in normativen Definitionen zu üben, z. B. unter der Überschrift "Filmproduktion": "Die Filmproduktion untergliedert sich in die wirtschaftliche und die künstlerische Herstellung von Filmen," (S. 190) oder sich in historische Grobkategorisierungen zu versteigen: "Nach dem Krieg war die große Zeit des Stummfilms angebrochen" (S. 189).

Wie steht es aber nun mit der Einlösung des zentralen Anspruchs der Arbeit, der herausgestellten Faktentreue, der Akribie der Quellener-schließung und -bearbeitung? Obwohl die Tonfilmentwicklung nicht zu meinen Forschungsschwerpunkten gehört, fielen mir recht schnell gravierende Mängel und Unstimmigkeiten auf; dafür einige Beispiele: Der Beitrag des einstigen Edison-Mitarbeiters W.K. Laurie Dickson zur Geschichte des Kinetographen, des Konetoscopes und des Kinetophonographen, auf den sich Jossé u. a. als Primärquelle beruft, erschien nicht im Dezember 1925 (Bibliographie 298), sondern erst acht Jahre später, im Dezember 1933, anlässlich der Aufnahme Dicksons als Ehrenmitglied in die amerikanische Society of Motion Pictures Engineers. Die frühe Dissertation Walther Stroms, "Die Umstellung der deutschen Filmwirtschaft vom Stummfilm auf den Tonfilm unter dem Einfluß des Tonfilmpatentmonopols", m.W. zuvor einzige deutschsprachige wissenschaftliche Monographie zum Thema, die bereits vor 50 Jahren wichtige Teilerkenntnisse dessen hervorbrachte, was Jossé nun für sich als Entdeckungen beansprucht - diese Dissertation taucht in der Bibliographie unter der nicht weiter spezifizierten Rubrik "Sekundärliteratur" auf, mit falschem Titel und falschem Erscheinungsjahr; das nahezu ignorante Verhältnis, das der Autor zu dieser intensiven, auf teilweise heute nicht mehr zugänglichen Quellen basierenden Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen Zusammenhängen bei der Herausbildung des Tonfilms hat, legt die Vermutung nahe, daß Jossé sie nicht gelesen, sondern die wenigen verwiesenen Bruchstücke aus teritären Quellen bezogen hat. Wiederholt und explizit stützt sich der Autor hingegen auf die zu Recht berühmte Arbeit Emilie Altenlohs zur Soziologie des Kinos vor dem Ersten Weltkrieg; daß diese frühe Studie methodisch und bezogen auf ihre empirische Basis auf sehr schwachen Füßen steht und ihre Verallgemeinerungen zum damaligen Kinopublikum mit großer Vorsicht zu genießen sind, ist dem vorgeblich beinharten Empiriker nicht einmal eine Relativierung in der Fußnote wert. Schließlich: zahlreiche für die frühe Filmgeschichte unentbehrliche Publikationen sucht man vergebens in der Arbeit, so etwa den Vorläufer der "filmtechnik", die von Guido Seeber und Konrad Wolter herausgegebene Zeitschrift "die filmtechnik ..." der für das Thema entscheidenen Jahrgänge 1925/26, die umfassende Monographie Pfragners, "The Motion Picture - From Magic Lantern to Sound Film", die bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erschienene umfangreiche Monographie Thrashers, "How the Screen Found its Voice", Fitzlough Greens zeitgenössische Studie von 1929, "The Film Finds its Tongue", praktisch die gesamte britische Filmgeschichtsforschung, die im Berlin der dreißiger Jahre erschienene Zeitschrift "Fernsehen und Tonfilm", zahlreiche internationale übergreifende Studien zur Geschichte des Films und des Kinos.

Abgesehen von Versäumnissen und Unstimmigkeiten solcher Art, eine filmhistorische Arbeit, die versucht, ohne Geschichts- und ohne Medienbegriff auszukommen, welche die komplexen Faktorenzusammenhänge von Mediengeschichte nicht nur nicht systematisch darlegt, sondern nicht einmal anproblematisiert, ist nur von sehr begrenztem Ge-

brauchswert. Josse's Buch - und damit dürfte es das Schicksal derjenigen Publikationen teilen, die der Autor ausgewertet hat -, ist als Selbstbedienungsladen für bei uns nicht oder schwer erreichbare Dokumente und für Zitate benutzbar, indem es wichtiges historisches Material zugänglich macht. Der weitere wissenschaftliche Prozeß mit dem Ziel einer stetigen Annäherung an die wirkliche Entstehungsgeschichte des Tonfilms/Sprechfilms/tönenden Lichts wird durch die Studie zweifellos unterstützt, aber mitnichten überflüssig gemacht.

Siegfried Zielinski

Curtis Prendergast, with Geoffrey Colvin: The world of Time, Inc.: The intimate history of a changing enterprise. Vol. III: 1960 - 1980. New York 1986: Atheneum, 590 Seiten

Time Incorporated, Sitz New York, ist das drittgrößte Medienunternehmen der Vereinigten Staaten, nach ABC und CBS, hervorgegangen aus dem Verlag der Mutter aller Nachrichtenmagazine, der 1923 gegründeten politischen Wochenzeitschrift "Time". Mit dem vorliegenden Werk hat das publizistische Unternehmen seine auf drei Bände angelegte Hausgeschichte bis zum Jahr 1980 aufschreiben lassen und zunächst abgeschlossen. Der erste Autor war ursprünglich Konsularbeamter und trat während des Korea-Kriegs als Auslandskorrespondent in die Dienste der Time, Inc. Die beiden ersten Bände hatten noch einen anderen Hauptverfasser:

Robert T. Elson: Time Inc.: The intimate history of a publishing enterprise. Vol. I: 1923-1941. - New York 1968: Atheneum, 500 Seiten

Robert T. Elson: The world of Time Inc.: The intimate history of a publishing enterprise. Vol. II: 1941-1960 - New York 1973: Atheneum, 505 Seiten

Schon im Jahre 1954 hatte der Verlagsgründer Henry Robinson Luce (1898-1967) eine kleine Arbeitsgruppe zusammengestellt mit dem Auftrag, Material für eine Unternehmensgeschichte zu sammeln und ein Hausarchiv aufzubauen. Zehn Jahre später holte er sich Robert Elson und vier Archivarinnen ("researcher", wie die im Time-Verlag aus Statusgründen gewählte Berufsbezeichnung lautet) und ließ sie mit der Niederschrift einer autorisierten Geschichte des Unternehmens beginnen. Robert R. Elson war ein langjähriger Mitarbeiter des Hauses, zeitweise Verlagsgeschäftsführer von "Life" und Chefkorrespondent des "Time-Life News Service" in London. Luce gab ihm auf, "to be candid, truthfull, and to suppress nothing relevant or essential to the narrative" in der historischen Darstellung seines Unternehmens.

Der erste Band, 1968 erschienen, beginnt mit der Gründung von "time" im März 1923 und endet mit dem Trauma von Pearl Harbor (Dezember 1941). Die Gründung des völlig neuen Zeitschriftentyps, des "news magazine" (wörtlich: "Nachrichtenzeitschrift") mit dem Titel "Time", lieferte den Verlagsnamen, noch heute die Holdingfirma. 1930 entstand die Wirtschaftszeitschrift "Fortune", 1936 die Illustrierte "Life". Schon 1931 war mit der Herstellung von aktuellen Dokumentarfilmen begonnen worden unter dem Titel "The March of Time (MOT)"; 1935 stellte man sie auf monatliches Erscheinen um und brachte sie

im Verleih der RKO in rd. 12000 Kinos. Bald kam eine Rundfunkversion hinzu.

Fünf Jahre nach dem ersten folgte 1973 der zweite Band für die Zeit von Dezember 1941 bis Dezember 1960. Aus den Feldpostausgaben von "Time" und "Life" wurden nach dem Zweiten Weltkrieg internationale Ausgaben der beiden Zeitschriften entwickelt; 1946 kam "Life International" heraus (1970 eingestellt). "Time" bekam zu der US-Ausgabe vier Auslandsausgaben hinzu (Canadian, Atlantic, Pacific, Latin American Editions). Der Plan für eine deutschsprachige Ausgabe von "Time" war mit der Bezeichnung "Projekt Umlaut" noch während des Krieges aufgenommen, aber rasch wieder beseite gelegt worden, denn "Timestyle" erwies sich als ungeeignet fürs Deutsche. Immerhin wurde im Januar 1953 "Life en Espanol" auf den südamerikanischen Markt gebracht (1969 eingestellt). Im Jahre 1954 kam "Sports Illustrated" heraus. Einen eigenen Buchverlag gab es schon seit 1950; er firmiert seit 1964 als "Time-Life-Books Inc.". Die Filmmonatsschau "The March of Time" wurde im August 1951 endgültig eingestellt. Pläne für eine Fernsehversion zerschlugen sich, doch eine Filmproduktion für Kino und Fernsehen lief weiter. Schließlich begann der Time-Verlag sich seit 1952 an Rundfunkgesellschaften zu beteiligen oder einzelne Betriebe vollständig zu erwerben und in eine neue Tochterfirma "Time-Life Broadcast Inc." einzugliedern.

Der dritte Band - der Untertitel bezeichnete das Unternehmen nicht mehr wie bei den beiden ersten Bänden als "publishing enterprise" - setzt mit dem Jahr 1960 ein, als der ehemalige Zeitschriftenverlag längst diversifiziert hatte, Filme produzierte, Rundfunkgesellschaften betrieb sowie eine Papierfabrik und ein Marktforschungsunternehmen. Bald wurde sogar der Verlag Pioneer Press mit zwei Dutzend Wochenblättern im Raum Chicago erworben. Eine Reorganisation des Unternehmens setzte nach dem Tod des Gründers H.R. Luce (Phoenix, Arizona, 28.2.1967) ein. Die Wochenillustrierte "Life" wurde 1972 eingestellt und 1978 als Monatsblatt neu herausgegeben. Die Erscheinungsweise von "Sports Illustrated" wurde auf wöchentliche, die von "Fortune" auf vierzehntägige Periodizität verkürzt. Die 1932 erworbene Bau- und Wohnzeitschrift "Architectural Forum" ging 1964 in andere Hände über. Von zahlreichen Neuentwicklungen konnten sich drei Zeitschriften auf dem Markt behaupten: "Money" (seit 1972), "People" (seit 1974) und "Discover" (seit 1980). Eine der wichtigsten Entscheidungen der Geschäftspolitik stellte der Verkauf der Hörfunk- und Fernsehgesellschaften im Jahre 1972 dar mit dem Ziel, sich nun ausschließlich im Kabelfernsehen und in der Video-Produktion zu engagieren. Hierzu entstand der Kabelnetzbetrieb "American Television & Communications Corporation (ATC)" sowie die Abo-Fernsehgesellschaft "Home Box Office Inc." mit den Programmanbietern "Home Box Office (HBO)" seit September 1975, "Cinemax" seit August 1980 und einer Beteiligung - mit Paramount und MCA - an "USA Cable Network" seit September 1980.

Die Autoren konnten sich nicht entschließen, ein Unternehmensorganigramm der "Time, Inc." mit ihren Tochtergesellschaften und Beteiligungen beizufügen. Inzwischen - 1984 - hat sich das Mehrmedienunternehmen nicht nur wieder von seinen Wochenblättern getrennt, sondern in Birmingham, Alabama, einen Buch- und Zeitschriftenverlag erworben, ferner wieder mehrere Versuchsläufe mit neuen Zielgruppenzeitschriften durchgeführt. Bereits 1983 war der Versuch höchst kostspielig gescheitert, eine Kabelfernsehprogrammzeitschrift unter dem Titel "TV-Cable Week" herauszugeben (vgl. MITTEILUNGEN 9.Jg., Nr.1/1983, S.3 und 10.Jg., Nr.1/1984, S.21f).

Der nun vorläufig abgeschlossene Dreibänder über die Entstehung und Entwicklung eines Multimediärs mit etwa 27000 Beschäftigten, der rund drei Milliarden Dollar im Jahr verdient, vermittelt einen umfassenden Eindruck davon, "what makes TIME tick" - um einen alten Hausslogan zu zitieren.

Winfried B. Lerg

Annick Cojean et Franck Eskenazi:  
EM, la folle histoire des radios libres  
Paris 1986: Edition Grasset

Annick Cojean, 27 Jahre, seit 1981 Kulturredakteurin beim "Monde" und Frank Eskenazi, 26 Jahre, seit 1982 Medienredakteur der "Libération", sie haben eine erzählende, die "verrückte" Geschichte der Freien Radios in Frankreich geschrieben, von ihren Anfängen im Untergrund - oder besser: auf Pariser Dachböden und in elsäbischen Wäldern- bis zu der Entstehung werbetüchtiger UKW-Sendungen von Lokalrundfunkunternehmen wie "NRJ" oder "Radio Nostalgie".

WBL

Lorenzo Wilson Milam:  
The radio papers from RAB to KCHU.  
San Diego 1986: Mho & Mho Works, 166 Seiten mit zahlr. Abb.

L.W. Milam dokumentiert eine Episode in der jüngsten Rundfunkgeschichte der Vereinigten Staaten mit einer Sammlung von 164 Vorträgen, die er zwischen 1963 und 1984 über die von ihm gegründeten und von Beiträgen lokaler Hörervereinigungen getragenen Rundfunkgesellschaften - u.a. in Seattle, Portland, San Diego, St. Louis, Dallas - verbreitet hat. Ohne Werbung, aber auch ohne staatliche Zuschüsse, allein aus Hörerspenden finanzierte Milam seine von der amerikanischen Bundesfernmeldebehörde FCC bisweilen als "radikal", "revolutionär" oder einfach als "gefährlich" apostrophierten Rundfunkvereine. Der erste hatte 1963 als KRAB in Seattle eröffnet; der letzte seiner zeitweise acht Radiobetriebe war 1977 als KCHU in Dallas entstanden, war aber zwei Jahre später wieder aus dem Äther verschwunden. KRAB in Seattle ist 1984 für vier Millionen Dollar verkauft worden. Das eigenwillige Programmkonzept eines Bürgerrundfunks (community broadcasting) ließ sich mit seinem intellektuellen Anspruch und selbst mit beträchtlichem gesellschaftspolitischen Engagement auf Dauer nicht an die Hörer bringen.

WBL



Bulletin du Comité d'Histoire de la Télévision,  
1981 (Nos 1-2), 1982, (Nos 3-5), 1983 (Nos 6-8), 1984/85 (Nos 9-12),  
1986 (Nos 13-14), hrsg. vom Comité d'Histoire de la Télévision,  
Tour Gamma A, 193-197, rue de Bercy, 75582 Paris Cedex 12, France

Gedenktage sind probate Stimulantien für Geschichtsbewußtsein. Am 5. Januar 1980 sendete die französische Fernsehgesellschaft "Antenne 2" zum dreißigjährigen Fernsehjubiläum in Frankreich eine Dokumentation mit dem Titel: "Les temps héroïques de la télévision". Anschließend, beim Festival International de Monte-Carlo, plauderten Fernsehpietiere von den A2-Kameras über vergangene Zeiten. Die Sendung und die Übertragung der TV-Seniorenrunde waren interessant, aber sie warfen - wie üblich bei solchen Darbietungen - mehr Fragen auf als in der gebotenen Sendezeit und von den erzählfreudigen Zeitzeugen beantwortet werden konnten. Also mußte endlich ein ordentlicher Geschichtsverein her. Bei einem Diner - wir sind in Frankreich - gewann Jean Baron d'Arcy (1913-1983; vgl. MITTEILUNGEN 9.Jg., Nr.3/Juli 1983, S. 110-111) eine Gruppe interessierter und kundiger Persönlichkeiten für die Idee eines solchen Vereins. Schon am 31. Oktober 1980 wurde das "Comité d'Histoire de la Télévision (CHTV)" gegründet. Die erste Generalversammlung fand am 29. Januar 1981 statt, gefolgt von zwei weiteren Tagungen im Mai und im Dezember des gleichen Jahres. Ein Mitteilungsblatt, das "Bulletin du CHTV", legte sich der neue Verein sogleich zu. Es erfüllt für die französische Fernsehhistoriographie ähnliche Aufgaben wie die MITTEILUNGEN für die beiden Rundfunkmedien: Nachrichten und Berichte, Aufsätze und Tagungsbeiträge, Quellenkunde und Dokumentation, Biographie und Bibliographie. Das Blatt erscheint gewöhnlich dreimal jährlich. Die neueste Ausgabe (No 14/Juin 1986, 58 pp) ist ein Gedenkheft für Henri de France.

WBL

Rudolf Lang (Bearb.):  
Hörfunk und Fernsehen. Aufsatznachweis aus Zeitschriften und  
Sammelwerken. Jahresband 1985, Köln: Westdeutscher Rundfunk 1986,  
XXXIX und 280 Seiten.

Ende Juli ist die hier anzuzeigende Bibliographie der im Jahre 1985 unselbständig veröffentlichten Rundfunkliteratur herausgekommen. Bescheiden, wie er ist, hat ihr Bearbeiter, Rudolf Lang, Bibliothekar des Westdeutschen Rundfunks, lediglich an einer Stelle und dazu eher unauffällig darauf hingewiesen, daß es sich um den unterdessen zehnten Jahresband dieser Art seit 1977 handelt. Was dies bedeutet, mag eine einfache Zahl verdeutlichen: Mit dem jetzt vorliegenden Band weist Rudolf Langs Aufsatznachweis für die Jahre 1975 bis 1985 stattliche 12653 Titel von Aufsätzen aus Fachzeitschriften und -korrespondenzen sowie aus Sammelpublikationen nach, die sich im weitesten Sinne mit dem Rundfunk beschäftigen. Angesichts solcher Fülle erübrigt es sich, den besonderen bibliographischen Stellenwert dieses Nachschlagewerkes darzustellen, das zwar in erster Linie als Hilfsmittel für die Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks erarbeitet wird, längst aber für die medienwissenschaftliche Lehre und Forschung unentbehrlich geworden ist. Tatsächlich gehört der Aufsatznachweis "Hörfunk und Fernsehen" in die Reihe der wichtigen,

fortlaufenden Fachbibliographien der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, selbstverständlich führen ihn die einschlägigen Standardwerke an zentraler Stelle auf (vgl.: H.Bohrmann/W.Ubbens: Kommunikationsforschung. Eine kommentierte Auswahlbibliographie, Konstanz 1984; Ch. Holtz-Bacha: Publizistik-Bibliographie, Konstanz 1985).

Für seinen Aufsatznachweis wertet Lang etwa 230 Zeitschriften und Mediendienste aus, dazu die im jeweiligen Berichtszeitraum erschienenen Sammelpublikationen, soweit sie im Bestand der Bibliothek des WDR Aufnahme finden. Die Ergebnisse dieser Auswertung werden zunächst in monatlichen Berichten und dann zum Jahresabschluß in einem eigenen Band zusammengefaßt. Den einmal gewählten, ebenso einfach nachvollziehbaren wie leicht handhabbaren Aufbau seiner Bibliographie hat Lang seit dem ersten Erscheinen des Aufsatznachweises mit dem Jahresband 1975/76 nicht geändert. In monatlicher Abfolge erscheinen die einzelnen Titel nach den Verfassern in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt und jeweils mit exakten bibliographischen Angaben versehen. Sämtliche Titel sind überdies fortlaufend nummeriert. Eine der wichtigsten Leistungen des Bearbeiters stellen neben der Auswahl der Beiträge vor allem die - zum Teil ausführlichen - Annotationen dar, die jedem Titel beigelegt sind und damit dem Benutzer die notwendigen Kurzinformationen über Inhalt, Verfahren und Befunde des aufgeführten Beitrages liefern. Vorangestellt ist dem Titelnachweis ein umfangreiches Schlagwortregister, das im ersten Jahresband 17 Seiten umfaßte, von Lang aber in den folgenden Jahren immer weiter verfeinert und mit zahlreichen Querverweisen versehen wurde und jetzt immerhin 29 Seiten füllt. Abgeschlossen wird die Bibliographie durch ein sorgsam ausgearbeitetes Verfasserregister, so daß der Inhalt der Bibliographie sowohl thematisch (über das Schlagwortregister) als auch über die Verfasser zu erschließen ist. Trotz dieser vorzüglich handhabbaren Anlage gibt Lang in seinem Vorwort ausführliche Benutzungshinweise und führt eine Liste der 70 wichtigsten Periodika zum Themenkreis 'Kommunikationsforschung, Publizistik, Massenmedien und Rundfunk' auf, die von ihm kontinuierlich ausgewertet werden.

Der Glückwunsch an den Bearbeiter sei verbunden mit der Hoffnung, daß diese Bibliographie auch in den kommenden Jahren erscheinen wird.

Arnulf Kutsch

Materialien zur Rundfunkgeschichte, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv, Bd. 2: Projektgruppe Programmgeschichte (Hrsg.): Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks. Frankfurt a. M. 1986, 291 S.

Rechtzeitig zur Jahrestagung 1986 der nunmehr deutsch-österreichischen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zum Thema "Wege der Kommunikationsgeschichte" legte das Deutsche Rundfunkarchiv (DRA) mit dem zweiten Band seiner Reihe "Materialien zur Rundfunkgeschichte" eine Aufsatzsammlung vor, an der man in der zukünftigen Diskussion um das "Was" und das "Wie" der Programmgeschichte nicht vorbeikommen wird.



Unter dem schlichten Titel "Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks" hat die Arbeitsgruppe Programmgeschichte (1) nun ihre Arbeiten zusammengefaßt zugänglich gemacht, ergänzt durch die wesentlichen Stellungnahmen zum DRA-Projekt "Historische Programmdokumentation (HPD)" aus der Fachöffentlichkeit und durch ein bisher unveröffentlichtes, knapp 100 Seiten umfassendes Arbeitspapier, das als "Zwischenbilanz der bisherigen, zum größeren Teil dokumentarischen Arbeit" dieser Projektgruppe verstanden werden möchte.

Das historische Archiv der ARD hatte sich mit der von Hans Bausch herausgegebenen Reihe "Rundfunk in Deutschland" die Aufgabe gestellt, eine umfassende Geschichte des deutschen Rundfunks vorzulegen. Die ersten fünf 1980 erschienenen Bände behandelten die Rundfunkpolitik von der Weimarer Republik bis zum Ende der siebziger Jahre und die Geschichte der Hörer- und Zuschauerforschung. Sie dokumentierten damit auch recht anschaulich den Forschungsstand der Rundfunkgeschichte zu diesem Zeitpunkt. Ebenso deutlich war jedoch auch das Fehlen einer Programmgeschichte zu bemerken, und um das Wie ihrer Aufarbeitung und Darstellung herum entwickelte sich Anfang der achtziger Jahre eine lebhafte Diskussion. Schließlich wurde mit der Einrichtung der Projektgruppe Programmgeschichte im DRA 1983 die Erforschung des Weimarer Hörfunkprogramms konkret in Angriff genommen, wobei zunächst die Probleme einer - möglichst vollständigen - Programmdokumentation im Vordergrund standen. Aufbauend auf dieser Arbeit zielt die Initiative des DRA im weiteren auf eine Überblicksdarstellung zur Entwicklung der Hörfunkprogramme des Weimarer Rundfunks ab, die die Reihe "Rundfunk in Deutschland" vervollständigen soll.

Die Aufsatzsammlung ist chronologisch angelegt und besteht im einzelnen zunächst aus den bereits bekannten Arbeiten der Projektgruppe und ihrer Mitglieder; sie beginnt mit der Pilotstudie zum Weimarer Hörfunkprogramm von 1983 (zuerst veröffentlicht im ARD-Jahrbuch 1983 unter dem Titel "Auf der Suche nach sich selbst"), der der 1984 in "Rundfunk und Fernsehen" (Heft 1) erschienene Aufsatz "Historische Programmdokumentation - Ein Projekt des Deutschen Rundfunkarchivs" folgt. Dieser Aufsatz erörtert in erster Linie Probleme der Kategorienbildung, die sich im Rahmen der EDV-gestützten Dokumentation von programmbezogenen Daten ergaben und stellt die erarbeiteten Lösungen vor. Knut Hickethiers Aufsatz "Programmgeschichte im Aufwind" (zuerst erschienen in "medium", 1984, Heft 9) faßt recht gut den nach etwa anderthalb Jahren erreichten Diskussionsstand zusammen; er entstand nach einem ersten Round-Table-Gespräch unter Fachvertretern, das die Projektgruppe angeregt hatte. Im selben Jahr veröffentlichte auch Susanna Großmann-Vendrey ihre Arbeit über das "Musikprogramm in der Berliner 'Funk-Stunde'", die zum erstenmal versuchte, "anhand detaillierter Erhebungen" die Musik im Hauptabendprogramm während der ersten anderthalb Jahre des Sendebetriebs zu beschreiben. Abgesehen vom äußerst interessanten Gegenstand dieser Arbeit - die Entwicklung der Musikprogramme im Hörfunk kann als eines der zentralen Desiderate der Programmgeschichte angesehen werden -, erörtert die Autorin anerkennenswert ausgiebig auch die theoretischen und methodischen Probleme, die sich aus der Themstellung ergaben und die sicherlich mit dafür verantwortlich zu machen sind, daß bisher die Geschichte der Musik im Hörfunk ein Schattendasein fristete. Als letzte der schon veröffentlichten Vorarbeiten enthält die Aufsatzsammlung Horst O. Halefeldts Darstellung der zeitgenössischen Erwartungen, die bei der Einführung des Hörfunks an dieses damals neue Medium herangetragen wurden. Sein Aufsatz erschien in diesem Frühjahr - etwa zeitgleich mit der Aufsatzsammlung - in zwei Teilen ebenfalls in "Rundfunk und Fernsehen"

(Heft 1 und 2). Den chronologischen Abschluß der Beiträge bildet einmal die schon erwähnte Zwischenbilanz unter dem Titel "Rundfunk als neues Medium", die, ausgezeichnet strukturiert, den Forschungsstand zusammenfaßt und das weitere Vorgehen zur Diskussion stellt. Zum anderen wird dieses Papier ergänzt durch das Ergebnisprotokoll eines zweiten Round-Table-Gesprächs mit Fachvertretern, das Anfang des Jahres in Bad Homburg wiederum auf Einladung der Arbeitsgruppe stattfand.

Dieser Projektbericht führt den interessierten Leser durch die einzelnen Stationen eines Forschungsprozesses, der sicherlich als prototypisch für die programmgeschichtlichen Bemühungen innerhalb von langfristig angelegten, sogenannten "Großprojekten" bezeichnet werden kann. Bei der Lektüre wird deutlich, daß es nur mit solchen Projekten möglich sein dürfte, zumindest annäherungsweise einen einheitlichen Überblick über ein historisches Rundfunkprogramm in seiner gesamten Breite zu bekommen (2). Es ist daher besonders hervorzuheben, daß die Arbeitsgruppe des DRA vor allem in ihrer Zwischenbilanz versucht, Themenschwerpunkte auch für ergänzende Fallstudien auszuweisen, die durchaus monographisch zu bearbeiten sind (3). Eben an diesem Punkt erweist sich nun die vorliegende Veröffentlichung sozusagen vice versa als unverzichtbares "Muß". Sollen nämlich Monographien an die schon geleistete Arbeit anschließen, so ist dies ohne die Offenlegung der theoretisch-methodischen Vorüberlegungen schlichtweg nicht möglich. Andererseits läßt sich schon jetzt absehen, daß der Breite, die diesen Überlegungen in den einzelnen Forschungsphasen notwendigerweise zukam und die sie weiter einnehmen werden (4), im Rahmen der angezielten Überblicksdarstellung zum Weimarer Hörfunkprogramm nur begrenzt Rechnung getragen werden kann. Schon heute erscheint es daher als wünschenswert, daß neben der Darstellung der Geschichte des Programms in der Reihe "Rundfunk in Deutschland" ein weiterer Materialienband dem vorliegenden folgt, der die theoretisch-methodischen Überlegungen nach Abschluß des Projekts zusammenfassend und systematisch darstellt. Ein solcher Band könnte auch eine von Horst O. Halefeldt in seinem letzten Aufsatz (5) angesprochene kommunikationshistorische Aufgabe weiterverfolgen, die im Sinne der Zielperspektive "Kommunikationsgeschichte" sicherlich von weitergehendem Interesse sein dürfte. Der zentralen Frage nämlich, welche Rolle die Hörfunk- und Fernsehprogramme im Prozeß des "Strukturwandels der Öffentlichkeit" gespielt haben mögen (6). Halefeldts Ansatz jedenfalls, sein Versuch, das Entstehen des Mediums Hörfunk im Zusammenhang einer sich zunehmend verändernden und verschränkenden kulturellen und publizistischen Öffentlichkeit zu denken, ist es wert, für die Gewinnung relevanter Perspektiven in der programmgeschichtlichen Forschung weiter diskutiert zu werden.

Insgesamt betrachtet kann man die Entscheidung der Projektgruppe, in dieser Form die bisherigen Ergebnisse ihrer Bemühungen zusammenhängend zu veröffentlichen, nur begrüßen. Der knapp 300 Seiten starke Band lädt zu Diskussion und Kritik ein und führt ganz nebenbei auch noch beispielhaft in die forschungspraktischen Probleme ein, die sich jeder programmgeschichtlichen Arbeit stellen. Mit seinem vergleichsweise niedrigen Preis (15 Mark) ist er nicht nur eine preiswerte Informationsmöglichkeit für die Fachöffentlichkeit, sondern ebenso ein ausgezeichnete Reader für die Lehre, der auch noch den Vorzug besitzt, einen Einblick in die laufende Forschung zu ermöglichen, die sich hier einmal im positiven Sinne als "unfertig", als "work in progress" darstellt. Diese rundum gute Idee ist gegen Vorkasse vom Deutschen Rundfunkarchiv, Bertramstraße 8, 6000 Frankfurt a.M., zu beziehen.

Anmerkungen:

- 1) Die Projektgruppe Programmgeschichte besteht zur Zeit aus Mohammed El Badawi, Susanna Großmann-Vendrey, Horst O. Halefeldt, Renate Schumacher, August Soppe und Ludwig Stoffels.
- 2) Selbst bei diesem Projekt des DRA wird man um die Frage nach plausiblen Stichproben nicht herum kommen, geplant sind Längsschnitte nach drei Sendegesellschaften und vier Querschnitte durch sämtliche zehn Hörfunkprogramme über jeweils ein halbes Jahr (vgl. S. 182f). Insbesondere zu den Querschnitten liegen schon Alternativvorstellungen vor (vgl. die Stellungnahme von Knut Hickethier, S.260).
- 3) Vgl. S.200-242. Ebenso: Halefeldt, H.O.: Themenvorschläge für wissenschaftliche Arbeiten zu noch nicht erforschten Bereichen der Geschichte des Weimarer Rundfunks. In: StRuG MITTEILUNGEN 19. Jg. 1985. H.1. S.81ff.
- 4) Bisher standen die Fragen der historischen Analyse und die Probleme der Quellendokumentation mit ihren theoretischen, methodischen und kategorialen Aspekten zur Debatte. Die Fragen zur Quantifizierung des Quellenmaterials und die Fragen zur Darstellung einer Programmgeschichte wurden bisher nur angerissen.
- 5) Vgl. für diese, m.E. fruchtbare Frageperspektive neben Habermas, J.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Neuwied, Berlin 1962, 1976 nun auch neuerdings Sennet, R.: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt a.M. 1983, 1986. In ähnlicher Richtung argumentierte auch Weigend, N.: Programmgeschichte als Problem publizistischer Theorie. Ein Modellentwurf zur Entwicklung von Fragestellungen. Unveröff. Magisterarbeit. Münster 1984.

Tondokumente im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks

Schallarchiv Hamburg, Bd. 14: Tondokumente der Jahre 1967 bis 1970, hg. von Dietrich Lotichius, bearb. von Marion Hackel und Rudolf Grundwaldt, 3 ungez., 53 und 10 S.

Mit bemerkenswerter Konsequenz setzt das Schallarchiv Hamburg des NDR die Veröffentlichungen der Katalogreihe seiner Wortaufnahmen fort. Im März d.J. erschien Band 14, der die Beschreibung von Tondokumenten aus den Jahren 1967 bis 1970 enthält. Nach den letzten in den MITTEILUNGEN 11/1985, S. 398-402, angezeigten Bänden wiederum auf die Reihe hinzuweisen, hat nicht zuletzt den Grund, die Wichtigkeit der Dokumentationsaufgabe bewußt zu halten, das gute Beispiel zu ermutigen und entsprechende Initiativen anderer Schallarchive anzuregen oder zu unterstützen.

Daß mit 156 Tondokumenten aus vier Jahren nur so wenige Wortaufnahmen aus einer für die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wichtigen Phase beschrieben werden konnten, hat seine Ursache primär in der vom Herausgeber in seiner Vorbemerkung angesprochenen ungünstigen Quellenlage dieser Jahre. Offenbar griffen ausgangs der sechziger Jahre die auf Kostensenkung und Rationalisierung zielenden

Hinweise zur Löschung von Bändern besonders gut, offenbar konnten die objektiv kurzsichtigen Konsequenzen für die eigene, eine künftige Programmarbeit unterstützende Überlieferungsbildung erst danach korrigiert werden. Mit einer Reihe Aufnahmen von Veranstaltungen der NPD im Frühjahr 1967 (Nr. 13, 15 bis 17), vom Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die CSSR im August 1968 (Nr. 75 bis 81, 86) und mit dem O-Ton-Zitat von Neil Armstrong aus Anlaß der Landung auf dem Mond am 20. Juli 1969 sind zwar einige für die Zeit wichtige aktuelle Ereignisse belegt, dennoch überrascht der geringe Anteil dokumentierter Aufnahmen aus der Innenpolitik. So ist die studentische Protestbewegung noch mit zwei Aufnahmen belegt (Nr. 41 und 46), sie fehlen aber gänzlich zu den Auseinandersetzungen um die Grundgesetzänderungen der Jahre 1968 und 1969 oder zum Regierungswechsel im Bund im Herbst 1969.

Erfreulich, daß die Serie der Aufnahmen mit Äußerungen von in der Bundesrepublik lebenden Ausländern über ihr Gastland, auf die bereits in der Besprechung des vorausgegangenen Bandes hingewiesen werden konnte, mit vierzehn weiteren Aufnahmen über den gesamten Zeitraum fortgesetzt wurde. Ergiebig erweist sich auch dieser Band der Katalogreihe für die Rundfunkgeschichte; besonders hingewiesen sei auf Erinnerungen von Erich Lüth an die Gründung der NORAG (Nr. 121), eine Dokumentation zum Programm des Deutschen Dienstes der BBC der Jahre 1939 bis 1945 (Nr. 57), ein Gespräch mit Hugh Carleton Greene über den Aufbau des NWDR (Nr. 151) und auf ein Interview mit Hans Kindfleisch über die ersten Farbfernseh-Übertragungen des NDR (Nr. 23). Des weiteren fallen bei der Durchsicht des Katalogs noch Beiträge zum Beginn der Ausstrahlung von Stereosendungen (Nr. 27 und 64), über das 25jährige Bestehen des NDR-Schulfunks (Nr. 150) und über die fortdauernde Diskussion zur Erhöhung der Rundfunkgebühren (Nr. 48, 94, 127) auf.

Auf den Quellenwert von Tondokumenten in den Schallarchiven der Rundfunkanstalten zur Geschichte der Literatur, des Kabarett und des Theaters wurde in den vorausgegangenen Besprechungen von Bänden dieser Reihe wiederholt hingewiesen. In dem vorliegenden Band belegt allein schon die hier keineswegs vollständig wiedergegebene Liste der Namen deutschsprachiger Autoren, die in Wortdokumenten der Jahre 1967 bis 1970 belegt sind, diese Aussage: Ilse Aichinger, Alfred Andersch, Hugo Ball, Jürgen Becker, Walter Boehlich, Max Brod, Martha Feuchtwanger, Max Frisch, Günter Grass, Günter Harburger, Hans Mayer, Martin Walser und Jürgen von Manger. Für die Geschichte des deutschen Films haben Interviews mit Lil Dagover (Nr. 67), Hilde Krahl (68), Hardy Krüger (139), Ruth-Maria Kubitscheck (131), Fritz Lang (128), Heinz Rühmann (114) und Luise Ullrich (34) Quellenwert. Beachtung verdienen aber auch die Rundfunkarbeiten von Naturwissenschaftlern wie die Persönlichkeitsbilder einzelner Wissenschaftler, die in unterschiedlichen Redaktionen entstanden und insgesamt für eine künftige Wissenschaftsgeschichte dieser Jahre von Wert sein dürften. Erwähnt seien hier nur eine fünfteilige Vortragsreihe Carl Friedrich von Weizsäckers über Kant oder die Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft (Nr. 38-40, 44 und 59), ein eigenwilliger Vortrag Helmut Schelskys zum Thema "Sociologica - über die Institution" von Januar 1968 (Nr. 56), die Interpretation von Texten Ludwig Feuerbachs von Hans Heinz Holz aus dem gleichen Jahre (Nr. 66), ein Berliner Colloquium über Hermeneutik im November 1967 mit Hans Blumenberg, Hans Heinz Holz, Ulrich Wilckens und Harald Weinrich (Nr. 36) sowie die Persönlichkeitsbilder des Psychiaters Hans Bürger-Prinz (Nr. 42), des Psychologen Alexander Mitscherlich (Nr. 103), des Zoologen Adolf Portmann (Nr. 53) und des Historikers Arnold J. Toynbee (Nr. 134).

Zu verzeichnen ist schließlich die fortgesetzte Einbeziehung von Tonträgern zur Geschichte der Presse, unter denen ein Vortrag Axel Cäsar Springers vom Oktober 1967 zum Thema "Viel Lärm um ein Verlagshaus" (Nr. 35), ein Interview mit Hanns Lilje zum zwanzigjährigen Bestehen des "Deutschen Sonntagsblattes" (Nr. 63) und ein Gespräch mit dem Herausgeber der "St.-Pauli-Nachrichten" Helmut Rosenberg (Nr. 117) hervorrangen.

F.P. Kahlenberg

M 20039 F

Hans-Bredow-Institut

34. Jg. 1986/3

# Rundfunk und Fernsehen

Forum der Medienwissenschaft  
und Medienpraxis

- |                            |  |
|----------------------------|--|
| Ernst W. Fuhr:             | Ordnung und Konflikt als Strukturelemente einer föderalen Rundfunkorganisation   |
| Otfried Jarren:            | Kommunikationsraumanalyse – ein Beitrag zur empirischen Kommunikationsforschung? |
| Claudius Armbruster:       | Endloses, alltägliches Erzählen in der brasilianischen Telenovela                |
| Herta Herzog:              | Dallas in Deutschland. Eine Pilotstudie  |
| Matthias Steinmann:        | Elektronische Zuschauerforschung in der Schweiz                                  |
| Lee Becker/Pamela Creedon: | Kabelfernsehen in den Vereinigten Staaten  |



Nomos Verlagsgesellschaft  
7570 Baden-Baden